

**Nr. 1512**

## **Der heimliche Rebell**

*Expansion im All - die topsidischen Besatzer kommen*

**von Robert Feldhoff**

*Auf Terra und im Galaktikum schreibt man das Jahr 1170 NGZ.*

*Somit sind bereits 23 Jahre seit der Befreiung der Milchstraße vom Joch des Monos vergangen, und für die*

*meisten galaktischen Völker ist eine neue Blütezeit angebrochen. Für die Träger der Zellaktivatoren gilt das*

*nicht, denn ihre Lebenserwartung beträgt nun kaum mehr als 60 Jahre, nachdem die lebenserhaltenden Geräte*

*von ES wieder eingezogen worden sind.*

*Es ist klar, daß die Superintelligenz einen Irrtum begangen haben muß, denn ES gewährte den ZA-Trägern*

*ursprünglich 20 Jahrtausende und nicht nur deren zwei zur Erfüllung ihrer kosmischen Aufgaben. Die*

*Superintelligenz mit den wahren Fakten zu konfrontieren und dadurch wieder die eigene Lebensspanne zu*

*verlängern, ist natürlich allen Betroffenen ein dringendes Anliegen.*

*Aber auch andere Individuen haben ihre Schwierigkeiten - zum Beispiel Kolonisten, deren Welten zu Zielen der*

*topsidischen Expansionspolitik gemacht werden. Einer, der genau weiß, was die Echsenwesen von Topsisid mit*

*ihrem Vorgehen bezwecken, ist DER HEIMLICHE REBELL ...*

*Die Hauptpersonen des Romans:*

**Perry Rhodan** - Der Terraner im Humanidrom. Nassur-Gat - Chef der Orphan-Schwadron.

Gorgol - Nassur-

Gats Gegenspieler.

**Meanda Freener** - Leiterin der Kolonie von Orphan.

**Buba Raspar** - Meandas Lebensgefährte.

1.

*Prolog: Anflug*

*»ES ist wieder aufgetaucht«, sage ich. »Nach mehr als siebenhundert Jahren.«*

*Homunk bleibt einige Meter vor uns stehen. Er schaut uns der Reihe nach an. Er öffnet den Mund, macht eine*

*bedeutungsvolle Pause, dann spricht er: »Ich komme im Auftrag der Superintelligenz dieser Mächtigkeitsballung. Die Superintelligenz, die ihr als ES bezeichnet, hat mir befohlen, euch den Ruf der*

*Unsterblichkeit zu überbringen ...«*

*Wieder eine kurze, quälende Pause des Androiden. »Es ergeht der Ruf an alle Zellschwingungsaktivatorträger,*

*ihre Leihgaben umgehend an ES zurückzugeben. Ich wiederhole: Der Zeitpunkt ist gekommen, da alle von ES*

*verliehenen Zellschwingungsaktivatoren zurückzugeben sind.«*

*»Das kann nicht wahr sein!« ruft Atlan.*

*Der Arkonide lacht.*

*Aber irgendwann begreift er, wie wir alle.*

Ich höre noch den ungläubigen Ton in seiner Stimme. Ja, Arkonide; jetzt ist es Wahrheit geworden. Kein Scherz mehr. Jetzt sind wir lebendige Tote. Unsterblich auf Abruf, mit einundsechzig Jahren und fünf Monaten

Frist.

Wie wenig das ist - wenn man bedenkt, daß die meisten von uns mehr als zweitausend Jahre gelebt haben. Ich sehe noch die Blicke der Freunde. Sie suchen Hilfe gerade in mir, weil ich immer für sie da war. Sie sagen

nichts. Aber die Gedanken sind in ihnen. Rhodan soll etwas tun, er hat immer etwas getan.

Aber diesmal fühle ich mich hilflos.

Den Grad meiner Machtlosigkeit dokumentieren die beiden Gegenstände, die auf der Tischplatte vor mir liegen.

Ich berühre beide mit den Fingerspitzen. Wo früher ein saches, stetes Pulsieren war, ist heute nur noch Stille.

Zwei Zellaktivatoren.

Das Vermächtnis zweier Leichen. Ras Tschubai und Fellmer Lloyd haben den Ruf der Unsterblichkeit gehört,

doch sie hatten nicht mehr die Zeit, ihm zu folgen. Sie sind zu Staub zerfallen, und nur die nicht mehr

funktionsfähigen Aktivatoren blieben übrig. Symbole des Lebens wurden zu Symbolen des Todes.

So gehen wir, einer nach dem anderen. Das Leben ist eine geliehene Gabe. Manchmal maßen wir uns an, diese

Gabe zu zerstören. Aber nie können wir zurückgeben, was vernichtet wurde. Tschubai und Lloyd ... Vielleicht

ist es eine Gnade, daß den beiden zweiundsechzig Jahre Angst erspart bleiben. Aber nein, ich darf so nicht

denken. Ich will meinen Blick nach vorn richten.

\*

Das Humanidrom! Welch ein Bauwerk, so unverständlich und dem menschlichen Geist noch völlig

unerschlossen. Das Objekt sieht aus, als habe der Konstrukteur zwei riesenhafte Hüte aus Metall gegeneinandergestülpt. Der Krempendurchmesser beträgt sieben Kilometer, ebenfalls die Höhe von oben nach

unten.

Ich kenne die Gerüchte: daß viele Wesen in der Architektur des Gebildes verlorengegangen sind.

Und die

Geschichten von verirrtten Seelen, die durch die Labyrinth spuken ... Dieses Bauwerk ist Geheimnis und

Verlockung zugleich. Niemand hat je sein Inneres vollständig erforscht, vermutlich nicht einmal die Nacken.

Seit Jahren wälzen sich Heerscharen von Entdeckern durch die Gänge. Jeder berichtet neue Dinge, wie in einem

veränderlichen Sumpf liegen nur bestimmte Wege wirklich fest.

Allein der Gedanke bereitet mir Kopfschmerzen.

Auch ich bin ein Entdecker - aber zugleich bin ich Realist. Ich habe gelernt, in Geheimnissen die Gefahr zu

sehen.

Tief unten erscheint die Tageshälfte des Planeten Lokvorth. Die ODIN zieht daran vorbei und gerät in den

direkten Einzugsbereich des Humanidroms. Hier wimmelt es von Schiffen. Jede Bauart ist vertreten; in der

Ortung erkenne ich mindestens dreißig verschiedene Typen.

Ein Teil besteht aus Walzenraumern, offenbar Springer oder Überschwere. Auch viele terranische Händler

bevorzugen diesen Typ. Ich hole eine der Einheiten per Detailaufnahme auf den Bildschirm: eine alte

Hansekogge. Sie macht nahe der Hauptschleuse fest, entlädt ihre Passagiere und verschwindet rasch.

Anschließend folgen Schiffe, wie ich sie noch nie gesehen habe. Sie sehen aus wie extrem dünne, zerbrechliche

Fäden. Als schimmerndes Gespinnst wimmeln sie umeinander, nebenher werden Beiboote aus den Bugsektionen

katapultiert.

Diskusschiffe mit dem Emblem von Latos erscheinen, dann die altmodischen Transitionsraumer einer neuen

Rasse.

Der Reigen fasziniert mich. Ich halte Ausschau nach einem Schiff der Linguiden, doch ich begrabe meine

Hoffnung schnell. Die Friedensstifter halten sich zurück. Sie lassen uns unsere Fehler machen.

Dann erst

greifen sie ein.

Woher dieser Gedanke? Ich weiß es nicht; denn ich habe keinen Anhaltspunkt, der solche Schlüsse zuläßt. Und

mir geht so vieles durch den Kopf. Da ist kein Platz mehr, auch nicht für die Geheimnisvollen aus dem Simban-

Sektor der Galaxis. Dies soll ein großer Tag sein, denn heute ist Mittwoch, der 17. April 1170 NGZ. Heute hält

das Galaktikum seine erste Sitzung im Humanidrom ab. *Hierher schaut alles von Arkon bis Gatas. Den Wirren*

*wird ein Ende gesetzt, eine Zeit des Aufschwungs bricht an.*

Das jedenfalls werde ich in meiner Eröffnungsrede sagen.

*Ihr kennt mich alle, ich bin Perry Rhodan. Dieser Tag ist etwas Besonderes für mich, so wie für euch ...*

Doch insgeheim zweifle ich an der Entscheidung des Galaktikums. Ist es richtig, gerade im Humanidrom die

Zentrale der Milchstraße zu errichten? Große Entscheidungen sollen hier getroffen werden. So etwas verträgt

keine lauernde Ungewißheit im Rücken.

Immerhin gehört die untere Hälfte des Humanidroms nach wie vor den Nakken. Und wer versteht schon die

Wege der Schneckenwesen? Vielleicht hätte Terra den besseren Standort abgegeben - oder Halut, Olymp, egal.

Zu spät ist es jetzt ohnehin.

*Wir wissen, daß dem Sturz des Tyrannen nicht der große Zusammenbruch folgen wird. Glaub*

*mir, meine*

*Freunde! Dafür stehe ich mit meinem Wort. Und neben mir stehen die Billiarden Wesen der Galaxis, die auf*

*ihre Weise einem neuen Höhepunkt zusteuern ...*

Wie froh ich wäre, könnte ich nur meine eigenen, so sorgfältig formulierten Worte glauben. Aber ... was hält

mich wirklich davon ab? Das Humanidrom? Oder der Zustand meiner Seele, der mir jeden Optimismus

verbietet? Kümmerst es die Milchstraße, wenn zwölf Unsterbliche dem Leben nachjagen? Kaum anzunehmen.

»Perry!«

Das ist die Stimme von Norman Glass, dem Piloten der ODIN.

»Ja, Norman?« Ich schüttelte ein wenig den Kopf. Manchmal fühle ich mich benommen in diesen Tagen - dann

streiche ich geistesabwesend über meine Brust und vermisse den Aktivator, der zweitausend Jahre lang immer dort hing.

»Wir sind gleich an der Reihe«, sagt der Mann sanft. »Du mußt dich fertig machen. Bei solchem Gedränge

bleibt auch dem Ehrengast nur wenig Zeit.«

*Wenigzeitwenigzeitwenigzeit*, so hallen seine Worte in mir nach.

Ich lache spöttisch und erhebe mich. Der Moment der Schwäche wird bald vergangen sein. Und das muß er

auch - denn ein zaudernder, zweiflerischer Perry Rhodan kann keine Wunder vollbringen.

Genau das ist es nämlich, woran die Leute glauben wollen. Sollen sie, auch wenn die Erwartung auf mir drückt

und lastet. Die Zeit nach Monos braucht ihre Symbole.

2.

*Nassur-Gat*

Das früheste Ereignis, an das sich Nassur-Gat erinnerte, war symptomatisch für den weiteren Verlauf seines

Lebens.

Er war noch ein junger Nestling gewesen, weder kampffähig noch besonders gebildet. Aber er hatte einen

Brunnen mitten im Exerzierhof des Erziehungsheims gefordert. Und bekommen - obwohl allein der Gedanke

ein Sakrileg darstellte.

Schuld waren die Gerüchte.

Die Höflinge und Erzieher behaupteten, er sei ein geheimer Bastard des Imperators Trukrek-Anur. Daß dies die

volle Wahrheit war, dahinter kam Nassur-Gat erst später.

Doch er lernte früh, die Gerüchte für sich auszunutzen. Er hatte diesen Brunnen haben wollen; teils zur

Kühlung an heißen Tagen, teils aus reinem Starrsinn, weil es so unmöglich schien. Und er hatte unglaublich

geschickt die Information ausgestreut, der Imperator plane eine Neugestaltung des Erziehungsheims. Trukrek-

Anxir werde nur seinen Bastard befragen und danach entscheiden, wer vom Personal am Leben

bleibe. Der  
Trick wirkte.  
Der Brunnen wurde gebaut. Als Trukrek-Anur später davon hörte, ließ er den Leiter des Heims  
enthaupten. Mit  
jeder Faser seines Herzens hing der Imperator des Trukrek-Hun-Reiches an militärischen  
Traditionen, und ein  
Brunnen auf einem Exerzierplatz, das stellte seine Überzeugungen auf den Kopf.  
Jedermann glaubte daran, daß Nassur-Gat etwas Besonderes war. Die Gerüchte waren nützlich, o  
ja. Und er  
lebte gut damit. Er entwickelte sein Selbstbewußtsein mehr als andere und gehorchte nur den  
Gesetzen, die er  
selbst sich gab.  
Am Wert seiner Persönlichkeit begann er erst zu zweifeln, als Trukrek-Anur ihn eines Tages  
kurzerhand zu  
einer Audienz befahl. Von dem Tag an nagten Fragen an ihm. Wie weit wäre er gekommen, hätte  
er nicht die  
Protektion des Imperators genossen?  
Insofern wuchs Nassur-Gat sehr ungewöhnlich auf.  
Er genoß zwar alle Vorteile seiner Stellung. Aber zugleich war er nie zufrieden mit der eigenen  
Leistung.  
Niemals war er sicher, ob er es geschafft hatte - oder ob ihm wieder einmal etwas in die Klauen  
gefallen war.  
Kein zweiter Nestling in Hunnak, der Hauptstadt des Reiches, wuchs unter demselben Druck auf.  
Bald waren  
sich alle Lehrer einig: Nassur-Gat galt als hoffnungsvollstes Talent der Schule. Unter der Elite  
ragte er heraus.  
Zweifellos erhielt auch Trukrek-Anur im geheimen ständige Berichte, und der Imperator ließ ihm  
ab und zu  
lobende Nachrichten zukommen. Es gab keine Geschenke - Nassur-Gat verschaffte sich ohnehin  
alles, was er  
wollte. Nur Befriedigung konnte er sich nicht verschaffen.  
Die Phase der Selbstbehauptung, in der andere Nestlinge der Kontrolle ihrer Lehrer und Erzeuger  
entwachsen,  
übersprang Nassur-Gat einfach. Übergangslos wurde ein Erwachsener aus ihm. Viele Jahre zu  
früh; und mit  
offenbar bedrohlichem Potential.  
Er hörte sehr wohl das Geflüster.  
»Der neue Imperator«, raunten die Lehrer hinter seinem Rücken. Oder: »Es heißt, er wird in zwei  
Monaten die  
Streitkräfte übernehmen. Stellt euch gut mit ihm ...«  
Nassur-Gat wollte all das nicht hören. Er wäre viel lieber ein gewöhnlicher Nestling gewesen.  
Die Faszination  
der Macht, der andere erst mit zunehmendem Alter erlagen, hatte er bereits hinter sich wie eine  
Jugendsünde.  
Aber bei Hof spielte sich hinter den Kulissen eine Intrige ab.  
Er bemerkte es erst, als kein Widerstand mehr möglich war. Vielleicht aber hätte er auch so  
nichts  
unternommen. Irgendwer mit Einfluß hatte Trukrek-Anur unter Druck gesetzt; ein Bastard dürfe

nicht die  
legitimen Nestlinge des Imperators überflügeln.  
Und nicht die der Höflinge, dachte Nassur-Gat sarkastisch. Die Produkte einer fehlkalkulierten  
Inzucht.  
Unfähig, irgendwoanders als am Hof des Herrschers zu überleben. Zum zweiten und letzten Mal  
lud Trukrek-  
Anur ihn zu sich. Die Audienz fand im prunkvollen Thronsaal statt. Der Imperator schickte all  
die  
unvermeidlichen Höflinge und Protokollmeister hinaus und sagte: »Ich kann dich nicht  
hierbehalten, Nassur-  
Gat. Du störst meine Politik. Und deshalb werde ich dich politischer Rason opfern.«  
»Du willst mich töten lassen?«  
Der Imperator gab ein wütendes Geräusch von sich. »Nein. Ich werde dazu gedrängt, aber ich tue  
es nicht.  
Nassur-Gat, ich schicke dich in die Emigration. Du gehst an den Hof von Kmurko-Kim. Meine  
Berater haben  
einen Handel vorbereitet. Ich nehme einen seiner Bastarde in Pflege, du gehst in seinen Palast.«  
»Dort werde ich es schwerhaben.«  
Nassur-Gat peitschte zufrieden mit dem Schwanz über den spiegelnd glatten Boden. Ein paar  
Dreckkrumen  
lösten sich aus der Schuppenhaut und rieselten herab. »Aber ich freue mich darauf.«  
Der Imperator musterte ihn ungläubig. »Ich verstehe dich nicht. Aber einen wie dich wird  
niemand verstehen.  
Du gehst morgen. Ich garantiere für nichts als dein Leben.«  
Zwei Tage später erreichte er die Hauptstadt der Guragkor-Gmen-Allianz, den eigentlich ärgsten  
Feind des  
Reiches. Nassur-Gat dachte nicht lange darüber nach. Derlei Tauschgeschäfte hatten Tradition.  
Sinnlose  
Geiselhandel und Rückversicherungen für den Kriegsfall - niemand würde auf ihn Rücksicht  
nehmen, käme es  
wieder soweit.  
Kmurko-Kim steckte ihn in eine gewöhnliche Ausbildungsschwadron für Soldaten. Dort lernte er  
Unschätzbare - Nassur-Gat bewährte sich als Gleicher unter Gleichen. Einen größeren Gefallen  
hätte ihm  
niemand tun können.  
Zwar verabscheute er die rohe, primitive Art der Soldaten. Er erkannte sehr wohl das niedrige  
Niveau ihres  
Denkens. Aber hierhin verfolgten ihn die Gerüchte nicht. Hier war Nassur-Gat sicher, daß jeder  
Erfolg sein  
Erfolg war.  
Und er brachte es in Rekordzeit bis zum Hauptmann der Nachrichtendienste, als konkurrenzlos  
kluger Taktiker  
und harter Kämpfer. Großen Nutzen brachte ihm seine körperliche Erscheinung. Nassur-Gat  
entwickelte eine  
tiefschwarze Schuppenhaut, die bei Nacht bedrohlich, bei Tag ehrfurchtgebietend wirkte.  
Seine Schuppen pflegte er ausschließlich mit Wasser und fettiger Asche. Kein heller Staub  
bedeckte seine Haut.  
Dazu gewöhnte er sich an, blütenweiße Kleidung zu tragen. Die erforderliche

Sondergenehmigung kostete ihn vier Monate lang seinen Sold, doch das Geld opferte er gern. Nassur-Gat wuchs, bis er zwei Meter und einen Zentimeter groß war. Somit gehörte er zu den Riesen seines Volkes. Nur dreimal in seinem Leben hatte er noch größere Topsider getroffen - und die waren alle tumbe Bauern gewesen. Irgendwann war die Zeit als Offizier zu Ende. Kmurko-Kim hatte offenbar genau verfolgt, wohin sich der Schützling des Imperators Trukrek-Anur entwickelte. Nassur-Gat wurde in den Regierungssitz kommandiert. Der Diktator erhob ihn in den Rang eines persönlichen Botschafters. Nun begann das Getuschel von neuem. Wieder schien ihm alles in den Schoß zu fallen - obwohl die Leute nicht Bescheid wissen *konnten*. Und wieder waren die Zweifel da ... Nicht einmal seine enormen Erfolge änderten etwas daran. Kmurko-Kim schickte ihn auf eine große Rundreise durch sein Reich. Immer wieder flammten an den entlegensten Enden des Vielvölkerregimes Kämpfe auf. Mord und Aufstand waren keineswegs selten. Wo immer Nassur-Gat sich der Probleme annahm, war bald eine Lösung gefunden. Das alles schrieb er dem Ruf zu, der ihm vorausseilte. Dabei kam er nicht auf den Gedanken, daß er tatsächlich Leistungen vollbrachte. Er vergaß ganz seine imposante, schon jetzt charismatische Erscheinung, seine Bildung, die Erfahrungen als Offizier. Jahrzehnte später verstand er nicht mehr, worauf die Zweifel jemals hatten beruhen können. Aber seine Entwicklung verlief eben anders, als es normal war. Er mußte seinen Weg finden. Er hatte keine Vorbilder; nur sich selbst, aus dem er etwas formen wollte. Im Alter von zwanzig Jahren wurde in seinem Leben der nächste Schnitt vollzogen. Dasselbe geschah, was sich auch einst am Hof des Imperators Trukrek-Anur vollzogen hatte. Nassur-Gat erregte den Neid derer, die den Diktator umgaben und versuchten, seine Gunst zu gewinnen. Er wurde denunziert, man forderte seinen Kopf. Niemand liebte den, der ihm überlegen war. Im Zuge weiterer Geheimabsprachen landete Nassur-Gat in Enshgerd-Ahk. Nun also die dritte Station: der Palast der Triumvirn. Doch er hatte viel gelernt. Er wußte, daß er hier nicht bleiben durfte. Jedenfalls nicht, wenn er über seinen Status hinaus etwas im Leben erreichen wollte. Bevor einer der Triumvirn ihn noch empfangen konnte, führte Nassur-Gat seinen gewagten Plan aus. Die Eskorte bestand aus zwölf Soldaten.

Am Bahnhof von Enshgerd schlug er zwei nieder. Den zehn anderen entkam er durch einen raschen Sprint, und innerhalb einer Minute war er im Getümmel der Leute untergetaucht. Sehr wahrscheinlich, daß man ihn noch lange suchen würde - doch Nassur-Gat war nicht gewillt, sich finden zu lassen. Die Konsequenz seiner Handlung war ihm egal. Politische Zwischenfälle? Nicht seine Sache - er hatte Trukrek-Anur nicht gezwungen, ihn wegzuschicken, und die Triumvirn nicht zur Aufnahme seiner Person. Ab jetzt wollte er selbst entscheiden. Er verließ Enshgerd und nahm eine Stellung als Schreiber in der Provinz an. Er arbeitete in Gambkasst in der Werkstatt eines Schmiedes und zog schließlich nach Jarrock, der zweitgrößten Stadt des Bundes. Natürlich, seine Größe und sein Intellekt fielen überall auf. Doch zumindest auf die blütenweiße Kleidung verzichtete er, um nicht durch Zufall erkannt zu werden. Nassur-Gat entwickelte sich erstmals völlig ungestört. Im Alter von einundzwanzig Jahren leitete er ein großes Handelsgeschäft. Mit zweiundzwanzig verkaufte er alles und verschenkte den Reichtum. Was sollte er mit Geld? Er hatte jederzeit die Möglichkeit, ein neues Vermögen aufzuhäufen. Es verlangte ihn nach Bestätigung seiner Person, nicht nach Ansehen und Stellung. Und allmählich begann sich nochmals der Wille nach Macht in ihm zu regen. Nassur-Gat sah, wohin sich Topsid entwickelte. Sicher, es gab die Schienenstränge, den elektrischen Strom, die Aeroplane. Fortschritte waren durchaus vorhanden. Nur die Politik der drei großen Blöcke ... Sie verhinderte eine Fortschrittsexplosion, wie sie längst hätte stattfinden müssen. Sein weiteres Leben widmete er einer großen Aufgabe. Er wollte der Reformer Topsids sein, er wollte die Reiche von Trukrek-Hun, Kmurko-Kim und das der Triumvirn zusammenführen. Dazu brauchte es mehr als ein Handelsgeschäft. Und es bedurfte mehr als eines Bastards. Ein mutloses Jahr folgte, in dem sich Nassur-Gat zum Betteln auf die Straßen setzte. Bald jedoch verging die Phase, und er nahm das Ziel mit winzigen Schritten in Angriff. Zwei weitere Jahre widmete er der Vervollkommnung seiner Persönlichkeit. Dann ging er zurück nach Enshgerd. Nassur-Gat war nun fünfundzwanzig Jahre alt. Mit dem letzten Geld kaufte er neue Kleidung. Diesen Kontrast aus Tiefschwarz und Blütenweiß brauchte er jetzt; überhaupt jeden Vorteil, den er bekommen konnte.

\*

Er gab sich zu erkennen und wurde rasch einem der drei Triumvirn vorgeführt, einem kleinen



Topsider namens

Brugor-Erp. Als habe man die ganze Zeit über auf ihn gewartet ... Er lachte knarrend und folgte dem anderen

in ein Hinterzimmer.

Nur sie beide waren bei der Unterredung anwesend, keine Berater.

»Nun, Nassur-Gat ...«, begann der Triumvir. Seine Stimme klang machtverwöhnt, die Kugelaugen blickten

realistisch. »Du hast uns viel Ärger bereitet. Weshalb bist du verschwunden? Warum hast du ein paar Jahre

lang nichts von dir hören lassen?« i »Ich habe die Zeit gebraucht. Ich mußte sehen, ob ich ohne Unterstützung

fertig werde.«

»Und?«

»Ich kann überall bestehen«, behauptete Nassur-Gat ohne falsche Bescheidenheit. »Zwei Vermögen habe ich

aufgebaut und verschenkt. Aber danach steht mir nicht der Sinn.«

»Wonach steht dir der Sinn dann?«

»Ich möchte ein Diener der Triumvirn werden.«

»Politische Karriere, ah?« Brugor-Erp nahm sich nachdenklich etwas gelben Sand und streute ihn zur

Schuppenpflege über die Brust. Anschließend goß er sich lauwarmes Wasser über. »Das hättest du einfacher

haben können. Du hättest uns viel erspart.«

»Ärger mit Trukrek-Anur?«

»Natürlich!« Der Triumvir explodierte fast vor Wut. Doch sein Ärger traf nicht Nassur-Gat, sondern richtete

sich gegen den Imperator. »Sehr viel Ärger. Ihm muß an dir gelegen sein ... Nun gut. Schon um Trukrek-Anur

zu argem, bekommst du deine Karriere. Und du machst ein bißchen von dem wett, was du uns eingebrockt

hast.«

Nassur-Gat stand auf und verbeugte sich. Gegen den kleinen Triumvir wirkte er wie ein Riese.

Ein schwarzer

Rachegott, der sich hinab nach Topsid begab; den lange Zeit niemand erkannt hatte, dessen Herkunft sich aber

nicht verleugnen ließ.

»Welchen Tätigkeitsbereich erhalte ich zugewiesen?«

»Zuerst die Leitung unserer Schreibstube.«

»Das kannst du mir nicht antun!«

»O doch! Im Enshgerd-Ahk-Bund mußt du deine Fähigkeiten zunächst nachweisen. Das hast du dir selbst

eingebrockt.«

Plötzlich lachte Nassur-Gat. »So gesehen, bin ich sogar froh darüber. Ich *werde* nachweisen, was ich wert bin.«

Brugor-Erp machte seinen Beschluß wahr.

Nassur-Gat übernahm zwei Monate lang die Leitung der Schreibstube im Palast. In kürzester Zeit hatte er den

Betrieb soweit reorganisiert, daß er die Mitarbeiter während der Arbeitszeit zu

Fortbildungskursen freistellen konnte.

Im dritten Monat wurde er zum technischen Verwaltungswesen weiterrersetzt. Ein Jahr später übernahm er den

Posten eines Ministers für technische Fortentwicklung. Er unterstützte den Aufbau der Telegraphie im Bund,

ließ Aeroplane bauen und die Anwendungen der Verbrennungsmotoren erforschen.

Diesen Posten behielt er für lange Zeit. Fünfzehn Jahre lang förderte Nassur-Gat ein Gebiet, das er für das

wichtigste auf Topsisid hielt. Dann allerdings wurde er eine Zeitlang kaltgestellt: Er hatte seiner Opposition viel

zuwenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Ein großer Fehler - nun war er beim Triumvirat in Ungnade gefallen. Nassur-Gat überlegte lange. Sollte er

zurück zum Hof des Trukrek-Anur? Oder mit Kmurko-Kim Kontakt aufnehmen?

Aber er versuchte nichts dergleichen.

Nach wie vor lag seine Zukunft bei den Triumvirn, im Enshgerd-Ahk-Bund. Der Bund war kein so

schwerfälliges Staatsgebilde wie die beiden anderen Machtblöcke; Einflußnahme war hier am ehesten möglich.

Nur anders anfangen mußte er die Dinge.

Nie wieder wollte er sich arrogant über die Topsider in seiner Umgebung erheben. Nassur-Gat begriff, daß er

sich der Leute bedienen mußte, daß sie alle ihren Nutzen hatten. Er war gut imstande, auf jeden von ihnen

einzugehen - wenn er sich nur genügend Zeit nahm.

Seine Chance kam, als über Topsisid der Kulturschock hereinbrach. Die ersten Fusionsreaktoren tauchten auf, die

ersten Strahlgeschütze. Wundermedizin, Funkgeräte. All das, was er als Minister für technische Fortentwicklung nur hatte erträumen können, stand nun zur Verfügung.

Aber auch die ersten Klone siedelten sich auf Topsisid an. Nassur-Gat hörte jetzt zwei Arten von Gerücht: Das

eine lautete wie immer, daß er ein Günstling der Triumvirn oder des Imperators Trukrek-Anur sei. Und das

zweite besagte, der tote Herrscher der Milchstraße habe ihn geklont und mit Spezialauftrag nach Topsisid

geschickt.

*Er ein Klon!*

Nassur-Gat konnte sich nicht dagegen wehren. Den Neid anderer hatte er schon immer erregt, mit seinem

Körperbau und der charismatischen Erscheinung.

Für Topsisid hatte sich eine neue, grenzenlose Welt aufgetan. Für ihn dagegen gab es nur neue Probleme.

Bald wurde das alte Triumvirat abgelöst. Unbekannte Topsider traten an die Stelle der alten Herren. Ihre

Namen waren Koakard-Tron, Egkor-Vot, Hokkar-Peto. Mit ihnen gelangte auch Nassur-Gat zu neuen Ehren.

Zunächst trat er als subalternen Gehilfe in den diplomatischen Dienst ein. So erlebte er das Jahr

1155 Neuer

Galaktischer Zeitrechnung, wie es draußen in der Milchstraße hieß.

Die Verteilung der Kolonialwelten an jeden der drei Blöcke, die Wachforts, die wirtschaftliche Explosion.

Doch die politischen Verhältnisse weichen keineswegs so auf, wie er gehofft hatte.

Im Gegenteil: Die Herrscher zementierten den alten Zustand. Indessen rückte Nassur-Gat unauffällig bis in

höhere Stellen des diplomatischen Dienstes auf. Den Fehler, gleich von oben anzufangen, würde er kein

weiteres Mal begehen. Bewußt drängte er sich nicht nach einer Tätigkeit im Weltraum. Er blieb in

unmittelbarer Nähe der Triumvirn.

Irgendwann verhängte das Galaktikum über Topsisid ein Waffenembargo. Vielleicht das Richtige, überlegte

Nassur-Gat im geheimen. Jahre vergingen. Die ganze Zeit über vertrat er offiziell die herrschende Meinung.

Inoffiziell aber ... Immer mehr betrachtete er das Embargo als günstige Fügung.

Derselben Meinung schien Shakian-Grod zu sein. Sein direkter Vorgesetzter verhielt sich in vielen Punkten so,

wie es auch Nassur-Gat getan hätte. Er hatte ganz Topsisid im Auge, nicht nur den Bund, die Allianz oder das

Reich.

Im Jahr 1169 fiel Shakian-Grod seiner Einstellung zum Opfer. Das Triumvirat verurteilte ihn zum Tod; die

Vollstreckung ließ nicht lange auf sich warten.

Nassur-Gat reagierte.

Er hatte sich wie nie zuvor Beziehungen geschaffen, Leute in seine Schuld gebracht.

Am Tag nach der Hinrichtung suchte er Koakard-Tron auf. Der Triumvir beförderte ihn zum Galaktischen Rat

des Enshgerd-Ahk-Bundes. Ganarsh-Aig, der frühere Amtsinhaber, wurde sein Stellvertreter.

Gewiß, eine glückliche Fügung. Dabei hatte Nassur-Gat seinen Heimatplaneten bis heute nicht verlassen.

3.

*Der Klon*

Der andere zeigte deutlich sein Gefühl der Unterlegenheit. Nassur-Gat wußte noch nicht, ob er darüber froh

sein sollte. Konnte er sich auf Ganarsh-Aig wirklich verlassen? Oder würde ihm der Ex-Rat bei erster

Gelegenheit in den Rücken fallen?

Er mußte ihn im Auge behalten.

Blindheit wollte sich Nassur-Gat nie wieder leisten. Und wenn er noch so hoch über den anderen stand; immer

würden die Topsider um ihn herum eine Art Fundament bilden, in dem er verankert war.

Ganarsh-Aig war zumindest kein Krieger oder Rassist - jedenfalls nicht in dem Maß wie die Räte des Reiches

und der Allianz. Er hatte schon vorher Shakian-Grods kluge Politik unterstützt.

*Relativ kluge Politik*, dachte Nassur-Gat dann. Denn er sah keinen Sinn darin, den Topsidern mit allen

Intelligenzen außerhalb der Milchstraße ein neues Feindbild zu geben. Im Gegenteil, sie mußten ohne Feindbild weitermachen. Kämpfen sollten sie um technologischen Aufstieg, um ethische Angleichung an galaktischen Standard.

Nassur-Gat war der Blicke der Galaktiker müde.

Sie sollten ihn nicht länger als dummen Bauern betrachten, dem irgendwer Strahlgeschütze in die Hand

gegeben hatte. Also steckte er in der Zwickmühle. Shakian-Grods Weg brachte nur den Tod. Der offizielle Weg

jedoch brachte Isolation.

Am liebsten hätte er die intriganten Speichellecker wie Akkora-Stou und Namurk-Trin allesamt umgebracht.

Sie zementierten die verfahrenere Lage, und er konnte nichts dagegen tun.

Ganarsh-Aig dagegen war ein Sonderfall. Besser ein halber Verbündeter als niemand.

Woran es lag, daß ausgerechnet der Enshgerd-Ahk-Bund besonders viele Freigeister hervorbrachte? Er hatte

seine Theorie; es lag am Status der »kleinen« Republik zwischen den Fronten. Enshgerd-Ahk hatte sich seit

Topsidergedenken immer wenden und drehen müssen, damit es überlebte.

»Verzeihung, Nassur-Gat ...«

Er sah auf und wurde sich der Gegenwart des anderen erst jetzt wieder bewußt.

»Äh ja. Ganarsh-Aig, ich habe dich aus einem bestimmten Grund hergebeten. Du wirst mir zunächst die

TRUKKYR zeigen, dann arbeitest du mich in die geheimen Papiere des Triumvirats ein.«

»Wie du willst.« Ganarsh-Aig strich mit einer Hand über die Ordenreihe seiner pompösen Uniform.

Doch Nassur-Gat ließ sich von derlei Äußerlichkeiten nicht beeindrucken. »Ist noch etwas?

Willst du etwas

fragen?«

»Ja. Verstehe mich nicht falsch, Nassur-Gat ... Man hört so einiges. Ist es wahr, daß ...«

Er preßte heftig die Kiefer aufeinander. Sein Schwanz schlug aggressiv zur Seite aus, bevor er die Reaktion

verhindern konnte. »Ich kenne deine Fragen. Erstens: Meine Beziehungen zu Trukrek-Anur und zum

Triumvirat gehen dich nichts an. Und zweitens: Ich bin *kein* Klon. Zufrieden?«

»Keineswegs«, wagte Ganarsh-Aig zu sagen.

»Du wirst es aber sein müssen.«

Rasch erhob er sich und streute ein paar Krumen Asche über sein Haupt. Er ließ den Rachen knacken und

bedeutete Ganarsh-Aig, voranzugehen. In letzter Zeit mochte er es nicht, jemand in seinem Rücken zu wissen.

\*

Die TRUKKYR war ein kleines Schiff, kugelförmig und von nur sechzig Metern Durchmesser. Das Innere

jedoch war mit verschwenderischem Luxus ausgestattet. Nassur-Gat hatte davon gehört, es aber bis jetzt nicht

mit eigenen Augen gesehen.

An jeder Ecke hingen Wasser-, Asche- und Sandbehälter. Es gab Backlinge jeder Variation zum Naschen.

Vorhänge und goldene Besatzstücke verzierten die Wände. Die TRUKKYR hätte selbst einem der Triumvirn

vorübergehend als Aufenthalt dienen können.

Dies also war jetzt sein Schiff.

Nassur-Gat ließ sich sämtliche Geräte erklären.

Besonders fiel ihm der Hypnoschuler auf; damit wollte er sich selbst auf den nötigen technischen Stand

bringen. Für den normalen Gang der Schulung hatte er keine Zeit.

Seine erste Mission führte Nassur-Gat auf eine höchst überflüssige Rundreise. Überflüssig, aber unterhaltsam

... Erst in diesen Tagen wurde ihm bewußt, wie vielfältig das Universum wirklich war.

Es galt, gegen das Waffenembargo Stimmung zu machen, überall in den Welten der stimmberechtigten

Galaktiker. Aber daran war schon Shakian-Grod gescheitert, und er rechnete sich keineswegs bessere Chancen

aus.

Deshalb nutzte er jede Gelegenheit, unter dem Hypnoschuler zu verschwinden. Nach Ablauf eines Monats

beherrschte er die Grundzüge galaktischer Physik, nach Ablauf eines halben Jahres hätte er die TRUKKYR

ebenso wie andere Raumschiffstypen im Schlaf lenken können.

Politisch steuerte Nassur-Gat einen gewagten Kurs. Noch immer standen seine Verbindungslinien nach Topsid.

Koakard-Tron hätte ihn schwerlich absetzen können - selbst wenn er gewollt hätte.

Und daß er wollte, stand inzwischen außer Zweifel. Denn Nassur-Gat realisierte in ziemlich auffälliger Weise

seine eigenen Vorstellungen von Außenpolitik. Nadelstiche, daraus bestand seine Taktik.

Koakard-Tron mußte

wohl das eine oder andere Mal vor Wut getobt haben.

Bald ergab sich eine Entwicklung, die Nassur-Gat Jahre später als entscheidend erkannte.

Das Galaktikum verlegte seinen ständigen Tagungsort ins Humanidrom von Lokvorth. Er hatte von diesem

Gebilde gehört. Die Gerüchte kursierten überall in der Milchstraße. Ein Ort der Geheimnisse, dachte er; ein

guter Ort für überraschende Wendungen.

Aber zugleich faßten die Regierungschefs von Topsid einen Plan, der alle überraschte. Einen tödlichen Plan -

tödlich zumindest für das, woran Nassur-Gat glaubte.

Gab es eine Chance, dagegen anzugehen?

Er wußte es nicht, wollte aber alles versuchen.

Und genau das war es, womit Koakard-Tron gerechnet hatte. Sonst hätte er nicht diesen Sonderbeauftragten

geschickt.

Es war ein Klon. Sein Name war Gorgol. Er leitete den Geheimdienst der Triumvirn.

*Von nun an, dachte Nassur-Gat, werde ich höllisch aufpassen müssen.*

\*

Natürlich gehörte das Kurierschiff zu ausgemusterten Beständen der Galaktiker. Für Topsisid allerdings *waren* solche Schiffe gut genug. Über der Hauptschleuse prangte auf grünem Grund das Symbol der sechsfingerigen, geballten Faust, seine Besatzung bestand ausschließlich aus Geheimdienstleuten. Aber nur eine Person kam an Bord. Auf den Schirmen verfolgte Nassur-Gat ihre Ankunft. Gorgol. Er war nicht gerade erfreut über einen Wachhund - auch wenn er offiziell als Kurier unterwegs war. »Führt ihn in meine Kabine«, befahl Nassur-Gat, bevor er die Zentrale der TRUKKYR verließ. Dort wartete er auf seinen Besucher. Er hatte den Raum von Shakian-Grod übernommen, aber einiges an Einrichtungsgegenständen hinzugefügt. Das Liegenest war verschwunden, ersetzt durch eine moderne Antigravmulde. Nassur-Gat fühlte sich der topsidischen Tradition wesentlich weniger verpflichtet als sein Vorgänger. Außerdem standen vier Sessel mit Schwanzfütteral um einen Glastisch herum. Kritisch prüfte er seine Erscheinung im Spiegel. Vielleicht kam es auf den ersten Eindruck an - er mußte diesen Kurler beeindrucken und Sofort in seinen Bann ziehen. Nassur-Gat brauchte Untergebene, keine Aufpasser. Seine Schuppenhaut war schwarz und gesund, sein Blick stechend. Die blütenweiße Uniform betonte seine athletische Körperform. Er war bereit. Plötzlich fuhr die Tür auf. Die Begegnung wirkte wie ein Schock auf Nassur-Gat. Er fühlte sich, als trete ihm ein dunkler Doppelgänger seiner selbst entgegen. Gorgol war ein Klon, das konnte jeder sehen. Seine Haut glänzte wie schwarzes Öl, war an vielen Stellen ungesund und rissig. Eine Narbe reichte vom linken Auge bis zum Hals hinab. Tiefe Schrunde verunstalteten sein Schuppenmuster. »Hallo, mein lieber Nassur-Gat!« Der andere öffnete seinen Rachen zu boshafem, zynischem Gelächter. Er war etwa zwei Meter groß und dabei ungemein kräftig gebaut. Besonders fiel sein Schwanz ins Auge, der scheinbar leblos hinter dem übrigen Körper herschleifte. Gorgol zeigte deutliche Spuren des Alters, viele Kämpfe hatten ihn verunstaltet. Am schlimmsten waren wohl die Arme betroffen. Der Klon trug lange Prothesen aus galaktischer Fertigung. Auf den ersten Blick erkannte Nassur-Gat eingebaute Strahlwaffen, dazu die Möglichkeit, seine Finger durch scharfe Klingen zu ersetzen. Nassur-Gat verkrampfte sich innerlich. Dieser Gorgol war ein Killer, das begriff er sogleich. Er mußte noch viel mehr aufpassen, als er es sich je hätte vorstellen können. Welch einen selbstbewußten,

mächtigen Eindruck  
der andere machte ...

»Du bist der Kurier?« fragte er zurückhaltend.

»Sicher.«

»Dann überbringe mir deine Nachrichten.«

»Das können wir auf dem Weg besprechen, Nassur-Gat. Ich bin über das Ziel der Reise informiert. Hast du bereits Startbefehl gegeben?«

»Nein, noch nicht.«

Nassur-Gat warf einen Blick auf den Monitor an der Tür. Tatsächlich, das Geheimdienstschiff war bereits

abgeflogen. Jetzt hatte er Gorgol endgültig auf dem Hals. Keine Chance mehr, den Klon loszuwerden.

Er rief per Interkom die Zentrale und gab das Signal.

Die TRUKKYR beschleunigte und ging auf Überlichtflug. In seiner Kabine merkten sie nichts davon. Nassur-

Gat gab sich alle Mühe, den anderen in den Barm seiner Persönlichkeit zu ziehen. Aber Gorgol war ihm

gleichwertig - zum ersten Mal stand Nassur-Gat dieser Lage gegenüber.

Verdammter Koakard-Tron.

Die Botschaft des Triumvirn war schlecht, sehr schlecht. Keine Gelegenheit mehr, auch nur das geringste daran

zu ändern, dachte Nassur-Gat. In zehn Tagen begann die Sitzung des Galaktikums. Die erste im Humanidrom

von Lokvorth; und nach Gorgols Vorstellungen würde er die zweifelhafte Ehre haben, sie mit einem

Knalleffekt zu eröffnen.

\*

Etwas wie das Humanidrom hatte er noch nie gesehen. Sicher, er kannte die Berichte, auch Holos davon. Aber

das eigentliche Erlebnis übertraf alle Schilderungen.

Schon der Anflug war atemberaubend. Mit siebentaused Metern Durchmesser übertraf das Humanidrom alle

topsidischen Bauwerke um einen Faktor zwanzig. Und eine solche Festung als Raumstation?

Nassur-Gat hatte aufmerksam die topsidische Urgeschichte studiert, sofern sie den Galaktikern bekannt

gewesen war. Er wußte, daß auch sein Volk eigene Schiffe und Stationen erbaut hatte.

Aber niemals einen solchen Giganten.

Die Ortung zeigte, daß zwei weitere Diplomatschiffe von Topsisid bereits eingetroffen waren. Es handelte sich

um die KORRYA und die EYGGANA. Akkora-Stou und Namurk-Trin befanden sich schon im Humanidrom.

Eine halbe Stunde später legte die TRUKKYR an der zugewiesenen Schleuse im oberen Bereich an. Viele

Schiffe warteten bereits; alles mußte so schnell wie möglich gehen. Nur er selbst und Gorgol gingen von Bord.

Fast hilfesuchend wandte er sich noch einmal um. Aber das Schott hatte ihren Rückzug abgeschnitten.

Abgeschnitten? Unsinn! Hier lauerte keine Gefahr ...

Doch mit den ersten Schritten umging sie eine Atmosphäre des Wahnsinns. Nassur-Gat hatte Schwierigkeiten,

die Fassung zu bewahren. Wie waren die Maße des Humanidroms? Siebentausend Meter maximal. Aber vor

seinen Augen lag eine Höhlung von mindestens zwanzig Kilometern Durchmesser.

Von der Schleuse aus führten Pfade entlang der Krümmung, verzweigten sich, endeten im Nichts.

*Ein n-dimensionales Spiegelkabinett.*

Nassur-Gat schalt sich einen Narren. Betont selbstsicher tat er die ersten Schritte vorwärts.

Gorgol blieb stets

einen halben Schritt hinter ihm; der Klon benutzte ihn als Versuchskaninchen.

Plötzlich schlug Gorgols scheinbar schlaffer Schwanz vehement aus - und bevor Nassur-Gat wieder auf die

Umgebung achten konnte, hatte sich alles verändert.

Es war, als seien sie durch eine Dimensionsbarriere gefallen. Die Höhlung war verschwunden, statt dessen

erstreckte sich vor ihnen ein langer, gewundener Gang. Gewunden und lang ... Woher wollte er das Wissen?

Nach logischem Ermessen war es unmöglich, einen langen und gewundenen Gang auf längere Strecke zu

überblicken.

»Liebe Ankömmlinge!«

Unvermittelt schwebte vor ihnen in der Luft ein Diskus aus stumpfem Metall, Durchmesser etwa ein halber

Meter, Höhe zehn Zentimeter. Nassur-Gat hatte keine Ahnung, woher das Ding gekommen war.

»Ich bin euer Führer«, quäkte eine Stimme auf topsidisch. »Nennt mich Vertigo. Bitte folgt mir in euer

Quartier.«

Tatsächlich, die Stimme kam aus dem Diskus. Nassur-Gat erkannte jetzt die Markierung im Interkosmo-

Schriftidiom. 33479-F, entzifferte er.

»Halt, Vertigo. Weshalb werden wir von einem Robot empfangen?«

»Das Bedienungspersonal ist außerstande, sämtliche Gäste selbst zu begrüßen.«

»Nun gut, dann finden wir unseren Weg eben allein. Verschwinde!«

»Mit allem Respekt, Galaktischer Rat ...«

»Du weißt, wer ich bin?« erkundigte sich Nassur-Gat erstaunt. »Woher?«

»Ich bin ans Vertigo-Leitsystem des Humanidroms angeschlossen. Es gibt 240.000 von meiner Sorte. Ohne uns

ist im Humanidrom keine Orientierung möglich. Deshalb rate ich dringend davon ab, ohne Führer durch die

Räumlichkeiten zu laufen.«

»240.000 ... Dann muß an jeder Ecke einer von euch warten.«

»Die hohe Zahl der Vertigo-Einheiten ist notwendig. Dennoch kommt es vor, daß Fußgänger verlorengehen.

Überzeuge dich selbst, Galaktischer Rat. Das Humanidrom entzieht sich rationaler Betrachtung.«

Nassur-Gat straffte seine Gestalt. »Nun gut. Fliege voraus und führe uns. Komm, Gorgol!«

Der Klon warf ihm einen mißbilligenden Blick zu, folgte aber. Der Gang wand sich ungefähr einen halben



Kilometer weit, dann erfolgte ein plötzlicher, unvorhersehbarer Schnitt. Nassur-Gat fühlte sich, als werde sein

Körper von innen nach außen gekehrt. Übelkeit stieg vom unteren Bauch den Schlund hoch.

Als er wieder aufsah, hatte sich die Umgebung drastisch verändert.

Farbige Linien verschwanden in der Unendlichkeit, ihre Zahl war nicht überschaubar.

Dazwischen bildeten

Wände die Begrenzung eines irrealen Raums. Jeder Laut hallte, fing sich irgendwo und erzeugte kräuselnde

Bewegungen im Material.

»Folgt mir, verehrte Gäste! Ihr werdet euch rasch daran gewöhnen.«

Die Vertigo-Einheit hielt geradewegs auf ein blaues Schott zu, das scheinbar unmotiviert irgendwo in der Wand

hing. Erneut war der Übergang von einem Raum zum anderen wie der von einer Welt zur nächsten.

Nein, dachte Nassur-Gat; ausgeschlossen, daß er damit jemals klarkäme. Ohne einen Vertigo würde er hier

keinen Schritt tun.

Plötzlich entstand vor ihm ein Gespinst aus röhrenartigen Verästelungen, wie der Querschnitt eines

Insektenbaus. Es schien, als durchmesse jeder Gang höchstens zehn Zentimeter.

Aber Nassur-Gat hatte sich in der Entfernung getäuscht. Sie näherten sich, doch das Ausmaß der Gänge wuchs

kaum. In einer der Öffnungen erschien eine Gestalt; er wußte, daß die Größe der ölig schwarzen, aufrecht

kriechenden Schnecke etwa einen Meter und achtzig Zentimeter betrug.

Daraus errechnete Nassur-Gat den Umfang der Gänge. Sie waren fünf Meter hoch und hundert Meter entfernt.

Die Bedeutung des Nakken wurde ihm erst jetzt bewußt: Also hatte die Vertigo-Einheit sie nahe an die untere

Hälfte des Humanidroms geführt! Jede Orientierungsmöglichkeit war verloren. Sie betraten das Gespinst aus

Gängen. Schon kippte die sichtbare Welt wieder in einen völlig neuen Winkel, voraus schwebte unbeirrbar der

Diskus.

Der folgende Korridor wirkte fast normal. Am Ende befand sich eine lange Reihe von Türen.

Zwei davon ließ

der Robot aufgleiten.

»Wir sind angekommen. Bitte entschuldigt den beschwerlichen Weg. Das Transportsystem ist noch im Bau.

Dies sind eure Kabinen.«

Nassur-Gat tat hastig den Schritt über die nächste Schwelle - hier umging ihn die Normalität eines viereckigen,

überschaubaren Zimmers. Wie schön, dachte er sarkastisch. Er wußte jederzeit, wo oben und wo unten war.

\*

Nassur-Gat ruhte eine Stunde lang aus. Dann arbeitete er die Papiere durch, die Gorgol gebracht hatte.

Allmählich reifte in ihm ein Plan. Zuerst mußte er eine Weile diesen Klon loswerden.

Er schrieb eine Variation der Rede, die er vor dem Galaktikum halten sollte. Damit marschierte er direkt zum

Raum nebenan.

Lautstark hämmerte er an die Tür.

»Aufmachen, Gorgol!«

Der andere öffnete und nahm verblüfft die Rede in Empfang. »Übersetze das für mich in Interkosmo. Beeile

dich. Du hast eine Stunde Zeit. Bedenke, daß sich das Triumvirat mit dieser Rede nicht blamieren darf.«

Nassur-Gat verschwand sofort wieder.

Gorgols dummer Gesichtsausdruck stand ihm noch minutenlang vor Augen. Als er seine Kabine erneut verließ,

mußte sich Nassur-Gat beherrschen, sonst wäre er in Gelächter ausgebrochen. Wahrscheinlich war noch

niemand so mit dem Klon umgesprungen.

»Vertigo!«

Sofort war aus dem Schatten eine Roboteinheit zur Stelle. Er machte sich nicht die Mühe, die Nummer zu entziffern.

»Was kann ich für dich tun, Galaktischer Rat?«

»Nimm Kontakt mit deinem Leitsystem auf. Ich möchte zur Schleuse gebracht werden. Dort soll mich die

TRUKKYR aufnehmen.«

»Wie du möchtest.«

Der Vertigo-Diskus führte ihn zurück, nahm dabei aber eine völlig andere Route als beim Hinweg. Sie

passierten lange, scheinbar schwer gepanzerte Gänge, dann wieder kippten die Räumlichkeiten wie mit einem

Spiegeleffekt um und zeigten sich gänzlich verändert.

Das Humanidrom war ein Erlebnis. Nie zuvor hatte er etwas dergleichen gesehen. Das Ende des Weges

erkannte Nassur-Gat daran, daß sie die Schleusenkammer erreichten. Zumindest ein unveränderlicher Fixpunkt,

dachte der Topsider.

Die kleine Kugel der TRUKKYR schwebte bereits in unmittelbarer Nähe. Ein Traktorfeld hob ihn aus der

Schleuse; luftgefüllte Prallfelder schirmten seinen Körper vor dem Vakuum ab, bis Nassur-Gat im Schiff

gelandet war.

Er begab sich auf dem schnellsten Weg in den Funkraum.

»Alles raus hier!« kommandierte er. »Ich habe wichtige Gespräche zu führen.«

Fünf Minuten später stand eine Hyperkomrelaisstrecke nach Topsid, zehn Minuten später saß am anderen Ende

Koakard-Tron vor der Optik.

»Äh, Nassur-Gat«, dröhnte der andere mit mächtiger, heiserer Stimme. »Ich hoffe, du bist mit meinem Kurier

zusammengetroffen.«

»Ja, Gorgol ist bei mir. Allerdings habe ich ihn kurzfristig außer Gefecht gesetzt. Ich möchte

allein mit dir  
sprechen.«

Die beiden Topsider maßen einander mit versteckten Blicken.

»Worum geht es?« Koakard-Tron rückte bedrohlich nahe an die Optik. Eine Sekunde lang füllte nur seine

Schnauze den Monitor.

»Um das geplante Landeunternehmen. Wie ich höre, wird sich der Enshgerd-Ahk-Bund nicht daran beteiligen.«

»Das ist richtig. Aber wir unterstützen die Maßnahme. So sind wir nach allen Richtungen abgesichert. Du verstehst?«

»Ich verstehe. Doch ich habe Zweifel anzumelden. Trukrek-Anur und Kmurko-Kim werden nicht zögern, uns

ganz aus dem Rennen zu drängen. Jedenfalls dann, wenn das Unternehmen Erfolg hat.«

»Vielleicht. Dennoch verfügen wir nicht über die Ressourcen, vollständig mitzuhalten.«

»Wir haben dieselbe Anzahl an Raumforts, dieselben Waffen. Was also meinst du, Koakard-Tron?«

»Du weißt genau Bescheid, nicht wahr? Es geht um die Zahl unserer Untertanen. Wir sind zu wenige im

Enshgerd-Ahk-Bund, das ist alles. Wir müssen vorsichtig sein.«

»Das verstehe ich. Aber ich sehe einen Ausweg.«

»Sprich!«

Nassur-Gat legte dem Triumvirn in aller Ausführlichkeit seinen Plan dar. Sorgfältig vermittelte er Koakard-

Tron das Gefühl, *er* sei die treibende Kraft. Am Ende erhielt er volle Handlungsfreiheit. Seine wahren Motive

erwähnte der Galaktische Rat jedoch mit keinem Wort.

\*

Die nächste Hyperkomleitung verband ihn mit Hunnak, der Hauptstadt des Trukrek-Hun-Reiches. Eigentlich

hatte er Trukrek-Anur selbst sprechen wollen; doch der Imperator durfte nicht gestört werden. Also nahm Nassur-Gat mit dem Minister für Heereswesen vorlieb. Der nämlich war auf selten des Reiches für

das Kommandounternehmen verantwortlich.

»Ich bin Nassur-Gat«, erklärte er. »Du wirst mich kennen. Der Galaktische Rat des Enshgerd-Ahk-Bundes.«

»Natürlich kenne ich dich.« Der Minister schaute mißtrauisch und forschend. Seine Schuppenhaut triefte vor

Wasser; offenbar ein Weichling, denn nur hemmungslos genußsüchtige Topsider zeigten sich gern tropfnaß in

der Öffentlichkeit. »Was willst du, Nassur-Gat?«

»Koakard-Tron hat mich beauftragt, weitere Verhandlungen zu führen.«

»Ich dachte, es wäre alles klar?« Jetzt erst streute der andere ein bißchen Sand über seine Schuppenhaut. »Was

also gibt es zu verhandeln?«

»Die Triumvirn haben ihre Absicht geändert. Sie wollen jetzt aktiv am Unternehmen teilnehmen.«

»Zu spät.«

»Keineswegs. In diesem einen Fall wissen alle, daß wir Topsider geeint auftreten müssen. Also brauchen

Trukrek-Anur und Kmurko-Kim uns.«

Der Minister warf Nassur-Gat bitterböse Blicke zu. »Du bist eine verdammte Garaksechse, Rat! Wasforderst

du?«

»Ein Bevollmächtigter des Triumvirats wird über mindestens zwei der Trupps das Oberkommando führen.«

»Abgelehnt. Ich biete höchstens einen Trupp.«

»Zwei!«

»Niemals! Es bleibt bei einem!«

Ein paar Sekunden herrschte Schweigen. Jetzt fiel die Entscheidung. Es war Zeit, einzulenken.

»Wenn wir die Auswahl treffen dürfen, nehme ich an.«

»Akzeptiert«, gab der Minister wütend zurück. Nicht, daß er etwa in der Sache Bedenken gehabt hätte - die

militärische Führung konnte von jedem besorgt werden, der qualifiziert genug war. Dem anderen paßte nur

nicht, daß er erpreßt wurde.

»Schön«, sagte Nassur-Gat, »der Beauftragte der Triumvirn bin ich selbst. Und ich wähle für mich das

Kommando über die *Orphan-Schwadron*.«

Der Minister knirschte mit den Kiefern. Mit sichtbarem Ärger warf er sich Lage auf Lage feinsten Sand über

die Schulter. »Du kennst den Zeitplan?«

»Er ist mir überbracht worden.«

»Dann sind alle Fragen geklärt. Ich hoffe, dem Triumvirat kommen keine weiteren Änderungen in den Sinn.«

Plötzlich war die Verbindung unterbrochen.

Nassur-Gat bleckte zufrieden die Zähne. Er stand auf, verließ die Funkkabine und begab sich zurück zur

Schleuse. Retten, was zu retten war - so hieß das Motto.

Die nächsten Tage vertrieb sich Nassur-Gat mit Rundgängen durch das Humanidrom. Und am 14. April trafen

die ersten Großkampfschiffe ein.

4.

### *Im Schwingungstempel*

Von einem Vertigo lasse ich mich durch die Etagen führen, die über dem eigentlichen Konferenzareal liegen.

Etagen ... Eigentlich trifft dieses Wort nur einen Teil der Wahrheit.

Denn das Humanidrom besteht aus einem Konglomerat trickreich angeordneter Röhren, die vielflächig und

vielgestaltig den gesamten Rauminhalt ausfüllen. Kein Wunder, daß sich jedermann in einem übernatürlichen

Labyrinth gefangen wähnt.

Hier, dicht unter der Außenhülle, liegt das Museum der Galaktischen Geschichte.

Ich begehe die ganze Tour.

Es beginnt mit den Barkoniden; jener Rasse, die viele noch immer für die Stammrasse aller Humanoiden halten.

Das sind sie nicht. Aber die Barkoniden haben auf faszinierende Weise an der Urgeschichte der Milchstraße teilgehabt.

Ich sehe ihre rekonstruierten Körper, Rechendaten über barkonidische Sprache und Ethik.

Einiges, das ich

weiß, ist nicht verarbeitet - anderes ist sogar mir unbekannt. Am Ende finden sich Querverweise zum Volk der

Hathor, zu den Sieben Mächtigen, zu den Wyngern und den Laren.

Dies ist ein Museum besonderer Art; das Humanidrom soll zur größten Schau der Milchstraße werden. In

diesem Teil der Raumstation sehe ich die Anfänge dessen, was heute ist.

Es folgen die Blues, die Maahks, die Unither und tausend andere. Vieles ist in Erlebnis-Dioramen festgehalten.

Ich trete in die rot markierten Felder, und ein Teil galaktischer Geschichte läuft rings tun mich ab. Es ist, als

wäre ich dabei.

Ich muß lächeln. Bei vielen Ereignissen bin ich tatsächlich dageigewesen. Oder Atlan, der zwölftausendjährige

Arkonide.

Mein Geist schweift ab.

*»Es ist so unglaublich, so wunderbar ...«*

Das sind die letzten Worte, die ich über Umwege von Gesil gehört habe. Noch immer ist sie auf der Suche nach

dem, der gegen ihren Willen, aber aus ihrem Zellmaterial Monos gezeugt hat.

Nicki Frickel sucht nach Gesil, obwohl das meine Aufgabe wäre. Warum ich selbst es nicht tue?

Ich finde nicht

die Zeit. Eine schlechte Ausrede vor mir selbst, denke ich manchmal. Aber ich kann mich nicht zerreißen; ich

muß meine Kräfte bedächtig einsetzen. Gesil weiß, was sie tut.

Sie hat ein Fremdwesen getroffen, einen sogenannten Kontiden namens Per-E-Kit. Ich habe nicht die geringste

Vorstellung, was dahintersteht, wo die Verbindung zu Monos liegt. Ich glaube nur, daß sie nicht in Gefahr

schwebt.

Das hätte ich gespürt - selbst wenn sie mir zuweilen fremd und unnahbar erscheint.

Explosionen hüllen meinen Körper ein.

Ich bin im Erlebnis-Diorama Haluterkriege angelangt. Für mich und jeden weiteren Besucher kämpfen die

Lemurer um ihr Überleben. Jedesmal vergeblich - das zeigt die Geschichte. In den nächsten Stopps entwickeln

sich die Meister der Insel, die Arkoniden und Akonen gehen ihren eigenen Weg, schließlich stehen wir Terraner

am vorerst aktuellen Punkt, der Gegenwart.

Aber bis dahin sind es viele Kilometer.

Mein Pikosyn gibt mir Bescheid, daß weitere ehemalige Aktivatorträger eingetroffen sind. Mein Sohn Roi mit

der MONTEGO BAY, Tek und Dao-Lin-H'ay in der ARDUSTAAR, Tiff und seine PERSEUS.

Als ich ein zweites Mal die unendliche Odyssee der Solaner erlebe, fliegt gerade Icho Tolots

HALUTA ins

System, ihm folgt Homer G. Adams mit einer Hansa-Karacke.

Was ist mit Atlan?

Mühsam halte ich mir den Kopf frei, während die Spezialisten der Nacht den Weg aus dem Dakkardimballon

weisen. Atlan. Der Arkonide Wird nicht bei uns sein. Etwas hält ihn in M 13 fest. Dasselbe gilt für meinen

kleinsten, großen Freund - Gucky. Der Ilt ist mit dem Meistersänger Salaam Siin und Beodu im Simban-Sektor

unterwegs.

Bei ihnen weiß ich das Linguiden-Problem vorerst in guten Händen.

Stunden später habe ich denjenigen Teil des Schauareals erreicht, der nur kurze Zeit zurückliegt.

Hier wird das

Humanidrom Objekt und Behältnis in einem.

Ich betrete die *Dunklen Jahrhunderte*.

Viele Daten stammen aus den Speichern der Festung Titan; einige habe ich selbst beigetragen.

»Vertigo!« rufe ich.

Rings um mich fallen die Schüsse, die das Perseus-Black-Hole zu einer der schlimmsten Stationen meines

Lebens machen.

»Was kann ich für dich tun?«

»Bringe mich hier heraus. Ich will die Route verlassen.«

»Aber ...«

»Keine Diskussion, Vertigo.«

Diese Wunde ist eine der frischesten. Sie ist noch lange nicht verheilt.

\*

»Sind wirklich alle Punkte abgesucht, die in Frage kommen, Homer?«

Neben mir geht der kleine Mann mit dem schütterten Haar und dem buckligen Rücken. Er sieht bedrückt aus,

genau wie die meisten anderen. Alle versuchen, sich optimistisch zu geben. Aber keiner von ihnen macht mir

etwas vor.

Ich kann nicht behaupten, daß sie Angst hätten. Darüber sind sie hinaus, jedenfalls die meiste Zeit. Aber das

Thema ES betrifft uns nach wie vor.

»Wir haben nichts ausgelassen, Perry. Jede kosmische Position, an der Wanderer oder EDEN n jemals

aufgetaucht sind. Jede davon außerdem achtzehntausend Jahre in die Zukunft gerechnet, gemessen an der

galaktischen Umlaufbahn. Nichts zu finden.«

Von hinten mischt sich Tek ein. Der Mann mit dem Narbengesicht lacht verhalten. »Wer hat das erwartet,

Perry? Der Unsterbliche will sich nicht finden lassen. Also finden wir ihn auch nicht.«

Plötzlich ist in seinem Gesicht der Ausdruck, der ihm vor vielen hundert Jahren den Spitznamen Smiler

eingetragen hat. »Wir werden pokern müssen, meine Freunde. Keine Nachricht von ES, kein Homunk. Spielen

wir auf Zeit! Ich ahne voraus, daß sich das Blatt wenden wird.«

»Verzweifle nicht, Freund Rhodanos«, dröhnt die voluminöse Stimme des Haluters Icho Tolot.  
»Wir haben  
immerhin die Hälfte einer Spur.«  
»Welche?« frage ich.  
»Tolotos meint die Nakken.«  
Das Lächeln in Tekeners Gesicht ist gefroren, eher grausam als humorvoll. Ich erinnere mich,  
wie er den  
Nakken Clistor umgebracht hat. Auch ihn plagt die Erinnerung; ich kenne Tekener genau. Er  
weiß, daß er einen  
unverzeihlichen Fehler begangen hat.  
Er hat die andere Hälfte der Spur ausgelöscht. Jetzt bleiben uns als Hoffnung noch Eirene und  
Sato Ambush,  
die sich nach Akkartil begeben haben. Was, wenn die beiden einundsechzig Jahre und fünf  
Monate lang fragen?  
Wenn die geheimnisvollen Schneckenwesen keine Antwort geben?  
Ich mag nicht daran denken.  
Ich muß es mit Tekener halten: Spielen wir auf Zeit ...  
Der Vertigo geleitet uns sicher durch das Labyrinth der Schläuche und Räumlichkeiten. Einige  
der Türen, die  
wir passieren, sind gekennzeichnet. Es handelt sich um Tagungsräume, stationäre Rechner,  
Versorgungseinrichtungen.  
Dann der eigentliche Tagungssaal, der den Namen Schwingungstempel trägt. Ich sehe den  
riesigen Raum zum  
ersten Mal, Aber ich habe oft davon gehört. Die Bauarbeiten waren Tagesgespräch in der  
Milchstraße, ebenso  
die umstrittene Gestaltung.  
Es handelt sich um einen Halbkreis von zweihundert Metern Radius; mit einem Rednerpodest im  
Zentrum, von  
dem aus unsichtbare Felder jede Tonschwingung aufnehmen und zu den Emporen weiterleiten.  
Der Boden erhebt sich in sanfter, gekräuselter Schwingung. So entsteht eine flache Schale.  
Entlang der Wände  
ragen in zehn Metern Höhe die ersten Balkons heraus, die den Namen Emporen tragen. Dort  
sitzen die  
Delegationen. Eine Empore für jedes Volk, das dem Galaktikum zugehört.  
Weitere Emporen werden in größerer Höhe besetzt. Bei variabler, jeder Delegation  
angemessenen Größe wird  
der Platz auch in tausend Jahren noch ausreichen. Hier wird jedes Volk Sitz und Stimme haben,  
das darauf  
genügend Wert legt.  
Wir betreten den eigentlichen »Tempel« noch nicht. Statt dessen führt uns der Vertigo in eine  
Empore, die  
Besuchern vorbehalten ist.  
Zwei Stunden vergehen. Wir reden nicht viel, beobachten nur. Der Reihe nach treffen aus allen  
Teilen des  
riesigen Gebildes Delegationen ein. Zunächst ein paar kleine Milchstraßenvölker wie Ferronen  
und Czartts,  
dann als erste Großvertretung die der Akonen.  
Es folgen Haluter, Fantans, Terraner und hundert andere, darunter auch die Delegationen des

außergalaktischen

Raums. Ich sehe Dao-Lin-H'ay als Vertreterin Hangays, ein paar Gurrads und Tefroder.

Lediglich Nakken oder

Lingonen sind natürlich nicht dabei. Dieser Tag ist etwas Besonderes. Jeder kann es spüren. Und kurze Zeit

später ist meine Stunde gekommen: Ich bin es, der die Eröffnungsrede halten wird. Keiner draußen in der

Milchstraße darf jetzt merken, daß ich mit meinen Gedanken weit weg bin.

Sie warten auf die Show. Und sie werden sie bekommen.

Ich lasse mich von einem Antigravstrahl erfassen und direkt ins Zentrum des Schwingungstempels tragen. Jetzt

ist der Anblick ein ganz anderer als vor einer Stunde. Jetzt sind die Gondeln über mir und ringsum besetzt.

Geflüster schwebt im Raum und erzeugt sachte Strömungen in Boden und Wandmaterial.

In mir steigt Erregung auf. Billionen Intelligenzwesen schauen zu. Ich kann sie nicht sehen, doch ich *spüre* sie

... Sie alle sind mir nahe in diesem Augenblick. »Ihr kennt mich genau!« beginne ich. »Mein Name ist Perry

Rhodan. Dieser Tag ist etwas Besonderes für mich, so wie für euch. Hierher schaut alles von Arkon bis Gatas.

Den Wirren wird ein Ende gesetzt, eine Zeit des Aufschwungs bricht an.«

Vor meinen Augen läuft unsichtbar für alle anderen der vorformulierte Text ab. Ich ändere die Worte nicht,

aber ich fülle sie mit Leben. Alle sollen spüren, daß ich in diesem Augenblick denke, was ich sage.

Fasziniert betrachte ich den Boden des Schwingungstempels. Jedes Wort, jede Silbe schlägt sich nieder wie ein

Stein, den ich in stilles Wasser werfe. Wellen laufen von mir fort in Richtung der Emporen.

»Wir wissen nun, daß dem Sturz des Tyrannen nicht der große Zusammenbruch folgen wird.

Glaubt mir, meine

Freunde! Dafür stehe ich mit meinem Wort. Und neben mir stehen die Billiarden Wesen der Galaxis, die auf

ihre Weise einem neuen Höhepunkt zusteuern ...«

Ein paar Sekunden lang herrscht Schweigen. Dann stelle ich mich tosendem Applaus. Boden und Wände

verwandeln sich übergangslos in ein sturmgepeitschtes Meer aus Wellen, das beinahe mein Rednerpult zu

verschlingen scheint.

\*

Kaum ein Galaktischer Rat läßt sich die Gelegenheit zu festlichen Worten nehmen. Heute steht jeder einmal im

Mittelpunkt. Heute können die Völker sehen, welche Leistung ihre Vertreter bringen.

Sechs Stunden vergehen.

Icho Tolot, Tekener und Tifflor gehen. Sie sind der vielen Worte müde.

Endlich brechen die Medienvertreter ihre Übertragung ab. Nun beginnt die eigentliche Arbeitssitzung. Zwei

weitere Stunden höre ich den Räten zu. Die Rednerliste wächst und wächst; und mir wird klar, daß heute keine



Entscheidungen fallen.

Ich will bereits gehen, als sich doch noch etwas tut. Am Rednerpult steht plötzlich ein Ferrone, dessen Rede

den Schwingungstempel in einen Raum voller Spannung verwandelt. Die Wellen im Material sind fast versiegt.

Ich sehe ein Alarmsignal darin.

»Geehrte Räte!« beginnt der kleine Mann. »Mein Name ist Van'delme. Ich möchte meine kurze Redezeit

nutzen, auf ein grundsätzliches Problem der Galaktischen Ordnung nach Monos hinzuweisen.

Wir haben unseren Lebensraum lückenlos in genau bezeichnete Interessenssphären aufgeteilt. Je nach

Wirtschaftsmacht. Anzahl der Bevölkerung und historischem Einflußgebiet wurde jedem Volk eine räumliche

Parzelle zugesprochen.

Terra verfügt über eine sehr große Sphäre, ebenso Arkon, Akon, Gatas, Latos, Unith, Ertrus und viele andere.

Manche Völker wie die Haluter haben sich mit winzigen Sphären zufriedengegeben. Andere sind dazu

gezwungen worden; so wie Ferrol, Epsal, Siga und so weiter.

Ich erkläre diese Verteilung öffentlich für unrechtmäßig.«

Mit einemmal umgibt eine tosende Sturmflut aus Lärm und Materialschwingungen das Rednerpult. Es sieht

aus, als werde Van'delme im nächsten Augenblick fortgeschwemmt. Der Rat von Ferrol hält sich krampfhaft

am Pult fest. Dabei geschieht in Wirklichkeit nichts Bedrohliches - der Flüstertempel reagiert nur.

Ich muß mir diese Tatsache mehrmals vor Augen führen.

In den Emporen sind die Räte und Delegationen aufgesprungen.

Die einen brüllen ihre Gegenargumente hinaus, die anderen stellen sich dem Ferronen zur Seite.

Ich kann

Van'delmes Standpunkt gut verstehen. Er spricht das aus, was viele denken; so auch ich.

Niemand sollte mit

der Galaktischen Ordnung auf Dauer zufrieden sein.

»Hört mich an!« ruft der Ferrone. Mit einemmal hat er sich Ruhe verschafft, die Schwingungen verlaufen in

Wand und Boden.

»Ich möchte meinen Standpunkt begründen. Das jetzige Parzellierungssystem schreibt einen Zustand fest. Das

aber wird uns auf absehbare Zeit das Genick brechen. Ein galaktisches System kann nicht statisch sein. Es muß

sich ändern, immer im Fluß bleiben. Anders können wir uns den Aufgaben nicht stellen. Weiß die Kosmische

Hanse das nicht? Weiß Homer G. Adams das nicht? Und warum verschließt die Mehrheit des Galaktikums

davor die Augen?

Ich will die Antwort geben. Die Parzellierung verschafft den etablierten Welten immense Vorteile. Sie haben

sich ein Einzugsgebiet gesichert. Neue Zivilisationen dagegen können nicht mehr nach oben aufrücken. Sie

bleiben an ihren geringen Standard gefesselt, können den großen keine Bedrohung sein. Ich verurteile die Parzellierung als ungerecht, unangemessen, ausbeuterisch, arrogant. Hiermit hoffe ich, eine Diskussion und Umorientierung auszulösen. Mir ist klar, daß sich hier und heute nichts ändern wird. Aber uns bleibt nur noch wenig Zeit. In der Milchstraße gärt es bereits an vielen Orten.«

Van'delme wartet den größten Sturm aus Entrüstung und Zustimmung ab, dann verläßt er das Rednerpult und macht dem nächsten Platz.

Ich verfolge mit immer wieder angehaltenem Atem die folgenden Redebeiträge. *Homer, Homer. Was an Zündstoff hast du entstehen lassen ...* Denn mir ist klar, daß der Chef der Hanse aus dem Hintergrund die Fäden gezogen hat.

Ich erinnere mich an seine Worte. *Es ist nur vorübergehend, Perry, Vielleicht für hundert oder zweihundert Jahre. Darauf kannst du dich verlassen.* Er ist es, der die Parzellierung auf den Weg gebracht hat - wenn auch sicherlich in bester Absicht.

Der nächste Redner ist ein Galaktischer Rat von Topsisid. Sein Name ist Akkora-Stou. Ich halte ihn für einen unsympathischen Kerl; so, wie es für Terraner die meisten Topsider sind.

Aber Akkora-Stou übertrifft alles, was ich bisher gehört und gesehen habe. Er entpuppt sich als Rassist und Kriegstreiber übelster Sorte. Am liebsten möchte er noch heute Kartanin, Tefroder und Gurrads aus der Milchstraße weisen lassen.

Zurück in ihre Heimat, wie sich der Topsider ausdrückt. Die Milchstraße den Milchstraßenvölkern ... Akkora-Stou hat nicht begriffen, was intergalaktische Politik heute ausmacht. Das Miteinander der Völker, der friedliche Handel, das Bewußtsein der relativen Nähe. Und Akkora-Stou läßt sich in eindeutig beleidigender Weise über das Waffenembargo aus, das die Galaktiker über Topsisid verhängt haben. Er fordert Kampfschiffe und Strahler, um sich verteidigen zu können. Die Gründe nennt er nicht; einer wie er betrachtet den Krieg als Grundrecht aller Völker.

Ich wünschte, ich hätte *diese* Rede nicht hören müssen. Aber Akkora-Stou ist Realität. Ich muß mich ihm und vielen anderen seiner Sorte stellen.

Eine Stunde später: Ein zweiter Rat von Topsisid läßt die Bombe platzen. Sein Name ist Nassur-Gat. Von Homer weiß ich, daß er den gemäßigten Flügel Topsisids repräsentiert. Er ist mehr als zwei Meter groß, also ein Riese seines Volkes. Seine Schuppenhaut hebt sich tiefschwarz gegen die blütenweiße Kombination ab. An Nassur-Gats Hüfte hängt ein Gürtel mit Strahler und verschiedenen

Utensilien.

Seine Schnauze ist echsenartig breitgedrückt, mit scharfem Gebiß. Sein Schwanz stützt unauffällig die gerade

Haltung des Körpers.

»Geehrte Räte«, beginnt der Topsider auf Interkosmo. »Ihr habt die Rede des Ferronen Van'delme gehört. Ich

bin hier als Galaktischer Rat des Enshgerd-Ahk-Bundes, doch ausnahmsweise spreche ich für alle drei

Machtblöcke unseres Heimatplaneten Topsid.

Hört folgendes: Wir sind nicht länger bereit, die Parzellierung der Milchstraße hinzunehmen.«

Die Materialwellen des Flüstertempels bilden ein wirres Muster. Zwischendurch entstehen regelrechte Lücken -

allein die ersten Worte rufen unter den Delegierten Betroffenheit und Bestürzung hervor.

»Daher erklären der Enshgerd-Ahk-Bund, das Trukrek-Hun-Reich und die Guragkor-Gmen-Allianz

übereinstimmend, daß die bestehende Ordnung für Topsid ab heute außer Kraft gesetzt ist. Wir erkennen

keinerlei Gebietsansprüche an, die nur durch das Galaktikum garantiert sind.

In der Vergangenheit wurde unser Volk durch verschiedenste Mächte an der Expansion gehindert. Monos ist

nur das letzte Glied in einer Kette. Aber Topsid hat eine der ältesten Zivilisationen der Galaxis hervorgebracht.

Neue Expansion ist unser *Recht!*

Wir lassen es uns nicht vorenthalten.

Dabei erinnere ich an das Volk der Linguiden; wir Topsider werden nicht zurückstehen, wenn die Milchstraße

verteilt wird. Die Linguiden zeigen, daß es möglich ist, das Parzellensystem zu umgehen.«

Abscheu und Wohlwollen schlagen dem Topsider gemischt entgegen.

Ich sehe, wie in einer benachbarten Empore Homer G. Adams und andere Mitglieder des Exekutivrates die

Köpfe zusammenstecken. Sie reden fieberhaft, und am Ende ist es Adams, der die Initiative ergreift.

»Erlaubst du eine Zwischenfrage?« tönt unvermittelt seine Stimme durch einen Lautsprecher.

Nassur-Gat

zögert nicht. »Bitte.« »Wie wäre es mit Verhandlungen? Der Rat bietet Topsid eine Zwischenlösung an. Wir

geben euch einige Welten zusätzlich; und zwar unbesiedelte Planeten ohne Zivilisation.«

»Planeten nach Wahl des Galaktikums?«

»So muß es sein«, antwortet der kleine Mann zögernd.

»Dann lehnen wir ab. Die Topsider lassen sich nicht mit irgendwelchen Trockenwelten abspeisen. Wir

beanspruchen sauerstoff- und wasserreiche Planeten. Sie müssen ideale Lebensbedingungen aufweisen.«

»Du weißt genau, daß das nicht machbar ist!« erzürnte sich Adams.

»Unsere Herrscher sind anderer Meinung. Wir verlangen Planeten unserer Wahl.«

»Und wenn diese bereits bewohnt sind?«

»Dann haben die Bewohner zu weichen«, sagte Nassur-Gat hart. »Topsid braucht Raum. Wir verzichten nicht

länger auf Entfaltungsmöglichkeiten. - Hört, Galaktiker! Ich kündige einen wichtigen Schritt an:  
Ab heute

werden von uns zwanzig Welten besetzt, die nach alter Ordnung fremden Einflußsphären  
zugehören!«

Nassur-Gat kommt nicht mehr dazu, ein weiteres Wort zu sagen.

Unglaublicher Tumult bricht los.

Ich fühle mich wie gelähmt. *Topsid wird zwanzig Welten besetzen ...* Das ist eine  
Kriegserklärung. Nicht mehr  
und nicht weniger.

Am Pult schlagen die Wellen des Schwingungstempels einen halben Meter hoch. Nassur-Gat  
zieht ein

Speicherkristallgerät aus einer Tasche seiner Kombination und hält es in die Höhe.

Was ist das? Augenblicklich bringt die Geste Ruhe.

»Seht diese Aufzeichnung!« ruft der Topsider. »Darin finden sich die Positionsdaten der zwanzig  
Welten, die

von den topsidischen Machtblöcken annektiert werden. Die Daten stehen unter Zeitverschuß.

Das Gerät wird

sie in genau fünfzig Stunden freigeben. Allerdings nicht früher; eine kleine

Vorsichtsmaßnahme.«

Nassur-Gat legt den Kristall vorsichtig nieder.

Anschließend wagt er sich auf den stürmisch bewegten Platz zwischen Pult und Emporen. Im  
Lärm der Räte

verschluckt der Boden seinen Körper; einen Augenblick lang denke ich an die Gerüchte, daß im  
Humanidrom

schon viele Seelen verschwunden sind.

Doch Sekunden später erreicht Nassur-Gat die Empore des Enshgerd-Ahk-Bundes. Er richtet  
schnelle Worte an

seine Delegation. Dann plötzliche Aktion - Sekunden später haben alle Topsider den Tempel  
verlassen.

»He, Perry!« Aus einem Lautsprecher vor mir dringt Homer G. Adams' alarmierende Stimme.

»Was hältst du

von der Sache?«

»Wir müssen um jeden Preis einen Krieg vermeiden - auch wenn die Topsider nur verlieren  
können.«

»Das denke ich auch. Aber der Rat hat beschlossen, zumindest die Linguiden per Hyperfunk zu  
warnen.«

»Die Linguiden?« frage ich verblüfft zurück. »Was haben die damit zu tun?«

»Nassur-Gat hat sie deutlich erwähnt. Deswegen befürchten wir, daß die Krawallmacher sich in  
Richtung

Simban-Sektor wenden.«

»Hm ... Und wenschon, Homer! Die Linguiden werden mit den Topsidern auf ihre Art fertig.«

»Da kannst du recht haben, Perry. Trotzdem bitten wir die Tentra-Blues, eine Abfangflotte  
zusammenzustellen.

Wir sprechen später weiter, okay?«

»In Ordnung.«

Ich kann sehen, wie Adams in seiner Empore fieberhafte Aktivität entwickelt.

Daß mir der Ausdruck Krawallmacher mißfällt, zeige ich nicht mehr. Hinter Nassur-Gats  
Ankündigung steckt

mehr als das. Nicht die Topsider haben den ersten Stein geworfen; dieser Fehler gebührt dem Galaktikum und dem Parzellensystem.

Mir scheint, Adams verkennt die Realität. Er sucht keinen Fehler bei sich selbst, nur bei anderen. Außerdem fühle ich, daß sich die Topsider nicht in Richtung Simban wenden werden. Nein, die Ziele liegen ganz woanders ...

Dann eine weitere Überraschung: Vor meinem Pult leuchtet der Monitor auf.

NACHRICHT FÜR PERRY RHODAN, steht da.

Ich rufe den Text ab, während sich im Saal ein Dutzend Redner um den Platz am Pult streiten. Von einer

Sekunde zur anderen berührt mich das alles nicht mehr. Ich spüre, wie in diesem Augenblick die Sitzung unwichtig wird.

Wenige Zeilen Schrift erscheinen.

*Perry Rhodan!*

*Soeben starten die topsidischen Kampfeinheiten, die vor dem Galaktikum Position bezogen haben. Die Ziele*

*erfährst du in fünfzig Stunden, mit folgender Ausnahme: Du triffst mich auf Orphan im Srilan-System,*

*achthundertneun Lichtjahre von hier.*

*Ich kenne genau deinen Ruf. Daher ersuche ich dich, in dieser Angelegenheit persönlich einzugreifen.*

*Die Lage erfordert maßvolle Reaktion. Leite über den Planeten Orphan die Verhandlungen.*

*Behandle vor*

*allem diese Nachricht geheim; andernfalls sterbe ich.*

*Gez. Nassur-Gat.*

*Galaktischer Rat des Enshgerd-Ahk-Bundes.*

5.

*Invasion*

Buba Raspar sah den jungen Benns an, als habe er einen Witz erzählt.

Dann aber stahl sich allmählich ein breites Lächeln in das alte, von Wind und Wetter gegerbte Gesicht. Seine

Mundwinkel klafften plötzlich von einem Ohr bis zum anderen. Er entblößte zwei Reihen weißer, kräftiger

Zähne.

»Benns, mein Junge ... Wenn das wahr ist ...«

»Ist es, alter Bär!« Benns freute sich wie ein Kind. »Du kannst es ruhig herumerzählen!«

Buba und der junge Mann faßten sich bei den Händen und tanzten ausgelassen durch die Kabine. Sie stießen

ein paar Becher voll Selbstgebranntem um, doch das störte keinen der beiden.

»Meine Güte, Benns! Ich will es gleich Meanda erzählen!«

»Wartet sie draußen?«

»Klar! Die alte Schachtel ist doch immer dabei, wenn was passiert! Möchte bloß wissen, wie sie das macht ...

Kam mir doch gleich spanisch vor, als sie heute unbedingt mitwollte!«

Benns stellte die Stühle wieder auf, die sie umgeworfen hatten.

»Dann mach, daß du loskommst! Ihr habt noch eine lange Tour heute!«

»Bis bald, Junge! Wir erwarten dich und Jilling bald in Orphan-City.«

»Alles klar, Alter! In zwei Tagen!«

Buba Raspar stieß übermütig die Tür auf und fuhr sich mit beiden Pranken durch den weißen Bart. Ein

Windstoß hob ihn fast von Deck. Aber er konnte sich gerade noch festklammern; sonst hätte er unfreiwillig ein

Bad im Ozean genommen.

»He, Meanda!«

»Was ist denn?« Sie winkte von Bord des Speedkahns, mit dem sie ihre Rundreise zu den schwimmenden

Fabriken machten. »Ich versteh' dich nicht! Der Wind!«

Meandas Ohren ließen nach, eindeutig. Doch das hätte er nie zu sagen gewagt. Niemand wollte sich Meandas

Zorn zuziehen. Und er schon gar nicht.

Buba ging in die Knie hin und ließ sich auf dem Hosenboden über die schmierige Oberfläche der Rampe

hinuntergleiten. Kurz vor der Reling stoppte er geschickt.

Der alte Mann sprang hinüber auf den Speedkahn. Das Boot war fünf Meter lang und drei Meter breit. Am

Heck saß das Gravotriebwerk, das es bei Höchstgeschwindigkeit aus dem Wasser hob und auf tausend

Kilometer pro Stunde brachte. Der Bug bot vier Passagieren Platz.

»Also, Buba: Was hast du gesagt?«

Er sprang ins Cockpit und ließ sich auf die Sitzbank fallen. »Jetzt halte dich fest, du altes Fischweib! Jilling ist

schwanger! Im vierten Monat. Benns hat's mir gerade erzählt.«

Meanda schloß zunächst baff den Mund.

Das war selten, überlegte Buba Raspar. Er sollte es öfters mit tollen Neuigkeiten probieren.

»Buba! Schwindelst du mich auch nicht an?« Die alte, stämmige Frau sprang auf und starrte hinauf zum

Steuerturm, in dem Jilling in diesem Augenblick Dienst tat. »Das ist ... das ist ... die schönste Neuigkeit seit

Wochen, Buba. Schwanger ... - Jilling!« schrie sie. »Hörst du mich?«

Keine Antwort.

Aber oben im Turm öffnete sich ein Fenster. Benns' junge Gefährtin streckte den Kopf heraus und winkte

freudestrahlend. Ein glücklicher Tag, dachte Buba Raspar, Später in Orphan-City würden sie die Nachricht

ausgiebig begießen.

»Glückwunsch, Jilling!« schrie er aus Leibeskräften hinauf.

Eine Antwort erhielt auch er nicht; aber gegen den Lärm der schwimmenden Fischfabrik sah er ihren Mund, der

sich stumm öffnete und Worte formte. Dabei flatterten ihre roten Haare im Passat des Ozeans.

»Hat keinen Sinn mehr, Buba«, entschied Meanda resolut. »Bringen wir den Rest der Tour hinter uns.«

»Ganz wie du willst, mein Schätzchen.«

Die alte Frau stemmte die Fäuste in die Hüften. »Fängst du jetzt auf deine alten Tage an, Süßholz zu raspeln?

Buba, du erstaunst mich.«

Er grinste und setzte sich. Gleichzeitig übernahm Meanda das Steuer. Sie warf den Gravo an und ließ den

Speedkahn vorwärtsschießen. Buba winkte noch ein paarmal, dann waren keine Einzelheiten mehr zu erkennen.

Meanda nahm Kurs auf die nächste Fabrik.

Davon nämlich lebte die junge Kolonie Orphan: Die schwimmenden Fangmaschinen kreuzten Tag und Nacht

durch das Meer. Sie fingen Fische und verarbeiteten sie an Bord in konservierte Delikatessen.

In Orphan-City wurden die Erträge zwischengelagert, verpackt und mit Raketen in den Orbit geschossen.

Zweimal im Monat erschien zum Sammeln ein Frachtschiff aus dem Kreit-System. Die Vielfraße von Ertrus

bezahlten jeden Preis für Fisch von Orphan.

Als Leiterin ihrer jungen Kolonie fungierte Meanda Freener.

Sie vertrat Orphan nach außen und innen; mit Autorität und genau dem richtigen, derben Ton. Sie stank nach

Fisch, genau wie alle anderen, und kam sich wenigstens nicht wie etwas Besseres vor.

Auf so etwas konnten sie hier verzichten, dachte Buba. Er hatte Terra nicht verlassen, um denselben Filz

vorzufinden wie überall.

»Buba! Aufgewacht! Keine Zeit für Schlafmützen, klar? Sonst nehme ich nächstesmal jemanden mit, der sich

weniger senil anstellt!«

Er zuckte zusammen. Wer hatte hier wohl wen mitgenommen? Das war seine Tour.

Aus dem diesigen Horizont schälte sich ein weiterer Umriß. Die vierte Fabrik für heute. In der Luft lag ein

dünnere, sirrender Ton, der aus den Tiefen des Ozeans die Fische locken sollte.

Und jetzt erst begriff er richtig, was Meanda eben behauptet hatte. »Senil?« brauste er auf. »Ich? Nimm das

zurück, sonst werfe ich dich ins Wasser!«

»Du, Buba? Ha!« Meanda richtete sich zu voller Größe auf und drohte mit der Faust. »Wer dauernd einpennt,

ist eben senil, oder?«

Die Frau brach in meckerndes Gelächter aus. Aus ihrem Vorrat stopfte sie sich etwas Fischfilet in den Mund

und wischte sich die Hände an ihrer schmierigen Kutte ab.

Ein Jammer, dachte er, daß sich die alte Schachtel nicht verschluckte. Aber Buba beschloß, ihr nicht böse zu

sein - zum ungefähr hundertzehnten Mal heute.

Dort vorn wuchs die Fabrik zu einer beeindruckenden Masse. Wie die anderen war sie fünfzig Meter breit,

genauso lang und dreißig Meter hoch. Mit der Strömung trieb sie durch den Ozean und fischte aus großen

Schwärmen einen bestimmten Prozentsatz ab.

Orphan achtete penibel auf geringe Fangquoten. Gewiß, die Siedler betrachteten den Planeten als ihre Heimat.

Sie mußten leben - aber sie waren keine Ausbeuter. Statt dessen wollten sie Bestandteil der Natur

sein, soweit  
das Terrageborenen möglich war.  
Der Speedkahn ging längsseits.  
Da waren schon die beiden Aufseher.  
»Los doch, Buba!« giftete Meanda. »Erledige gefälligst deine Aufgabe, ja? Sieh dir an, ob das Ding okay ist.«  
Buba Raspar seufzte und sprang an Bord der Fabrik. Die Aufseher nahmen ihn freundlich und mit einem Schluck Schnaps in Empfang.  
»Na?« fragte einer der beiden Männer, den Buba sehr gut kannte. »Was meinst du zu unserem Algenbräu?«  
Buba kippte die Flüssigkeit hinunter, schmatzte laut und verdrehte die Augen.  
»Himmlisch. Aber erst sehe ich mir die Maschinen an. Sonst nimmt mich mein Drache auseinander. Später könnt ihr mir noch einen einschenken ... Übrigens, habt ihr schon von Benns und Jilling gehört?«  
\*  
Gegen Abend hatten sie ihre wöchentliche Rundfahrt beendet. Buba sah ab und zu farbige Kreise vor Augen; er vertrug den Alkohol nicht mehr so. Auf Orphan war es nicht das opiatbereinigte Terra-Zeug, sondern handgemacht und manchmal verheerend in der Wirkung.  
Meanda schnüffelte ab und zu.  
Aber sie sagte nichts; vielleicht lag es am Fischgestank ihrer Schürze. Gegen diesen Gestank setzte sich so leicht nichts durch.  
Fabrik-7 wies einen leichten Schaden in den Frosteraggregaten auf. Aber Buba war erfahren genug als Ingenieur, um nicht sofort mit Panik zu reagieren. 260 Grad minus reichten völlig. Es mußte nicht unbedingt das Maximum sein.  
Meanda platzte förmlich, das sah er genau.  
Und wehe ihm, sollte er es wagen, das mit Jilling in Orphan-City als erster zu erzählen! Die beste Neuigkeitenbörse war nun einmal Meanda Freener - und sie würde es bleiben, so lange sie darauf genügend Wert legte.  
Niemand kam so viel herum wie sie und Buba. Und es gab nicht genügend Funkgeräte auf Orphan, um den persönlichen Kontakt zu ersetzen.  
Der Speedkahn wackelte ein bißchen auf dem Meer.  
Buba schreckte auf. Meanda ließ sich nichts anmerken, nahm aber die Geschwindigkeit um die Hälfte zurück.  
Noch etwa zweihundert Stundenkilometer, schätzte der alte Mann. Nachdenklich zupfte er sich ein paar weiße Haare aus dem Bart.  
Was war das? Kam Sturm auf? Um diese Jahreszeit wäre das mehr als ungewöhnlich.  
»Was sagt der Wettersatellit?« fragte er.  
»Nichts«, gab Meanda barsch zurück.  
»Warum hat der Kahn dann gewackelt?«



»Woher, zum Donner, soll ich das wissen? Tu mir einen Gefallen, Buba: Wenn du unbedingt irgendwer!

ausfragen muß, versuch's mit den Fischen!«

»Schon gut«, murmelte er beleidigt. Buba Raspar lehnte sich in seinen Sitz zurück und beobachtete sorgfältig die Wasseroberfläche.

Der Horizont war ewig diesig, ein verschwimmender Rand aus Grau und Grün. Hinter dem Kahn dasselbe;

zusätzlich blieb heckwärts ein Kranz aus sprudelndem Wasser als Kielwelle zurück.

»Sieh dir mal den Horizont an!« forderte Meanda.

»Hab' ich schon getan.«

»Dann tu es noch mal, alter Knabe!«

Die erzwungene Ruhe in Meandas Stimme ließ ihn aufmerken. Das war ein Alarmzeichen. Das alte Fischweib

wurde nicht ohne Grund ruhig.

Buba wünschte sich, er hätte fünfzig Jahre jüngere Augen besessen. Dann hätte er jetzt gesehen wie ein

Raubvogel. In Wirklichkeit aber mußte er die Augen zusammenkneifen, um überhaupt Details wahrzunehmen.

»Da ist eine Schaumkrone«, stellte er trocken fest.

»Genau.«

»Und was hat das zu bedeuten?«

Keine Antwort.

Meanda legte den Kahn vorsichtshalber aufs Wasser und ließ ihn abwartend auf den Wellen tanzen. Die

Schaumkrone kam rasend schnell näher. Sie schnallten sich an und sicherten alles, was an Deck herumlag.

Ausweichen hatte keinen Sinn, dachte Buba Raspar. Sie mußten den Weg vorwärts fahren, weil dort Orphan-City lag.

Was, zum Teufel, war das? So lange er auf diesem Planeten lebte, hatte er noch keine Flutwelle dieser Art

beobachtet. Vielleicht war ein unterirdischer Vulkan aufgebrochen ... Aber das hatte ihr Geologe eigentlich ausgeschlossen.

Sonst noch Möglichkeiten?

Eine Explosion in Orphan-City, fiel ihm plötzlich ein. Bubas Puls klopfte mit einemal wie rasend. Solche

Gedanken waren nichts für sein altes Herz.

»Festhalten!« schrie Meanda.

Er schloß die Pranken um den Haltegriff am Rand des Kahns, dann war die Welle da. Hätten sie den Gravo

aktiviert gelassen, sie wären unter Garantie gekentert. So wurde das Boot ein paar Sekunden lang mitgetragen,

um die eigene Achse gewirbelt. Schließlich fielen sie in ein langes Wellental.

Es war reiner Zufall, daß Buba nach oben blickte.

Über ihnen zog mit aktiviertem Schutzschirm ein Schatten durch den Himmel. Ein Schatten? Ein Raumschiff!

»Meanda! Da!«

»Ich seh's!« Die alte Frau mußte gegen infernalischen Lärm anschreiben. »Was soll das sein, verdammt?«

Unwillkürlich zogen sie die Köpfe ein. Das zylinderförmige Schiff trieb wie ein schrundiges, fliegendes

Gebirge durch die Luft, scheinbar dicht über ihren Köpfen. So war die Flutwelle entstanden. Der Luftdruck

schob das Wasser vor sich her.

Keine Explosion in Orphan-City, dachte er erleichtert. Wenigstens das, oder?

Zehn Minuten später war das Schiff verschwunden. Buba checkte rasch die Flugrichtung ab.

Keine ihrer

Fischfabriken war in Gefahr, soweit man das beurteilen konnte.

»Was starrst du noch, Alter?« fragte Meanda böse. »Du verrenkst dir den Nacken. Der Spuk ist vorbei.«

Buba Raspar schloß hastig den Mund, der die ganze Zeit offengestanden hatte. »Schnell nach Orphan-City«,

murmelte er.

Meanda verzichtete auf weitere Beleidigungen. »Was denkst denn du?« sagte sie nur. »Wir sind schon auf dem

Weg.«

Binnen Sekunden beschleunigte der Speedkahn auf tausend Stundenkilometer.

\*

In der Rekordzeit von fünfzehn Minuten hatten sie die Küstenlinie erreicht. Dort vorn lag Neu-Pleasant, das

Zentrum der Kolonie. Die Insel verteilte nasses, sumpfiges Grün und einige feste Bodenstellen über 400.000

Quadratkilometer.

Auf ganz Orphan gab es höchstens vier Millionen Quadratmeter festes Land; und von den Inseln war Neu-

Pleasant die zweitgrößte.

Buba Raspar kniff die Augen zusammen.

So erkannte er trotz der großen Entfernung die Landetürme des kleinen Raumhafens. Mit hundert Metern

bildeten sie die höchste Erhebung der Insel. Oder jedenfalls war es vor ihrer Abreise so gewesen - denn jetzt

hatte sich neben die Türme ein riesiger Umriß gesetzt. »Siehst du es auch, Meanda?«

»Denkst du, ich bin blind, Buba Raspar?« Meanda fauchte wie ein wütendes Raubtier. »Verflixt noch mal, bei

allen Meeresgöttern! Was für ein Schlamassel braut sich da zusammen?«

Der Speedkahn näherte sich mit unverminderter Geschwindigkeit der Küste. »Meanda, ich will dich ja nicht

stören ...« »Was denn?«

»Aber sieh zu, daß du den Gravo runterschaltest. Sonst sind wir in zwanzig Sekunden beide tot.« Sie knurrte

ein paar unverständliche Silben und nahm Geschwindigkeit weg. Trotzdem schoß - das Boot mit wahnwitzigem

Tempo auf den Hafen von Orphan-City zu. Buba wurde angst und bange.

Dieser Umriß ... Dreihundert Meter Höhe, die Breite betrug etwa die Hälfte davon. Es handelte

sich um ein  
halbes Ei aus Metall, das auf dicken Teleskopstützen gelandet war. »Sieh dir mal diesen alten Kahn an«, meinte er. »Fällt dir nichts auf?«  
»Was denn wohl? Wer ist hier der Ingenieur, du oder ich?«  
»Ich«, gab der alte Mann mit plötzlich stolzgeschwellter Brust zurück. Lob von Meanda Freener, das war selten. Aus gegebenem Anlaß hatte er jedoch keine Zeit, das Ereignis mit einem guten Schluck zu feiern.  
»Also?«  
»Tja ... Siehst du die Teleskopstützen? Solche Schiffe werden schon seit vielen hundert Jahren nicht mehr gebaut. Der Raumer über dem Ozean sah entfernt ähnlich aus.«  
»Schade, Buba. Ich hatte gehofft, es wäre eine Einheit des Galaktikums. Aber die hätten moderne Schiffe.«  
Die alte Frau starrte mit verkniffenem Gesicht nach vorn. Das Boot lenkte sie mit einer Art Instinkt in den Hafen; jedenfalls sah Buba genau, daß sie mit keinem Blick auf den Kurs achtgab. Dennoch klappte das Anlegemanöver mit traumwandlerischer Sicherheit.  
»Stimmt, Meanda ... Die alten Kähne sind alle versenkt worden.«  
»An wen denn?«  
»Na, an alle Völker, die unter dem Regime zu leiden hatten. Alle ohne eigene Industrie.«  
»Mit anderen Worten: Du weißt auch nicht, wer das ist?«  
»Nein. Aber bestimmt keine Terraner oder Arkoniden oder so. Irgendwelche Exoten, schätze ich.«  
Meanda Freener setzte den Speedkahn an den Kai. Sie sprangen heraus, vertäuten das Boot notdürftig und machten sich auf den Weg zum Landeplatz.  
Orphan-City war wie ausgestorben. Kein einziger Lastschweber passierte die Straßenzüge. Von den zehntausend Bewohnern ließ sich kaum jemand blicken. Hinter manchen Fenstern brannte zwar Licht; aber das Fehlen von Geräuschen und Stimmen versetzte Buba in eine sonderbare Stimmung.  
»Zum Glück hat es,keine Panik gegeben«, murmelte er.  
»Warum auch, du Holzkopf?« schimpfte die alte Frau keuchend. Die raschen Schritte waren ein bißchen viel für ihre Körpermasse. »Da landet ein Schiff, na und? Vielleicht hat es sich sogar angekündigt; kurz, nachdem wir auf unsere Tour gegangen sind.«  
»Glaube ich nicht«, sagte Buba verstockt.  
Sie passierten den Ortskern mit seinen Cafes und Läden, dem großen Verwaltungsgebäude und den besseren Wohnhäusern. Hinter ihnen blieben Lagerhallen und Konservenfabrik zurück.  
Hier fanden sie den ersten öffentlichen Schweber.  
Meanda nahm, das Fahrzeug in Betrieb und steuerte Richtung Raumhafen. Von jetzt an verloren sie nur noch wenige Minuten. Orphan-City hatte sich hauptsächlich entlang der Küste ausgebreitet - nicht weit

ins

Landesinnere, wo der Hafen lag.

Der Schatten des Raumers wuchs bedrohlich vor ihnen auf.

Da waren sie, die ersten Privatschweber. Vor dem Hafenareal hatte sich eine Menge von mindestens tausend

Personen angesammelt. Sie alle standen in respektvollem Abstand um das Schiff herum und gafften.

»Sieh dir diese Hühner an!« Meanda zog ohne jedes Verständnis die Augenbrauen in die Höhe.

»Drücken sich

bloß vor der Arbeit und unternehmen nichts!«

Die alte Frau steuerte ihren Schweber durch die Menge und hielt erst am Rand des Belags an. Sie und Buba

stiegen aus.

»Was ist passiert?«

Keine Antwort. Die Leute murmelten durcheinander. Viele blickten scheu auf das fremde Schiff.

»Gibt mir keiner Antwort?« Plötzlich erweckte Meanda Freener den Eindruck einer wütenden Preisringerin. Sie

drehte sich einmal um die eigene Achse, fixierte dann ein gut bekanntes Gesicht und griff sich den Mann.

»Du da, Stickers Fink! Rede!«

Der dünne, kalkweiße Mann mit dem Kittel eines Medikers versuchte, sich loszureißen. Aber ohne Erfolg. Wer

konnte schon Meandas eisernem Willen widerstehen?

»Schon gut«, sagte der Mann mit piepsiger Stimme, die zu seinem dünnen Körper paßte. »Also, es war nicht

meine Schuld, Meanda ...«

»Das behauptet ja keiner«, beruhigte ihn Buba. »Achte gar nicht auf das alte Fischweib und erzähle einfach.

Okay, Stickers?«

Buba fing drohende Blicke der alten Frau auf.

Derweil kam der Mediker einigermaßen zur Besinnung. »Also ... Es passierte, kurz nachdem ihr beiden

verschwunden wart. Wir waren absolut machtlos und überrascht. Auf einmal kam aus der automatischen

Ortung Alarm. Zuerst dachten wir ja, die Vielfraße wären ein paar Wochen zu früh aufgetaucht ... Vielleicht

der Hunger, ihr versteht ...«

»Keine Scherze jetzt«, drohte Meanda.

Inzwischen hatte sich um sie eine dichte Siedlertraube gebildet; alle erwarteten von ihr die Entscheidung, die

der Sache ein Ende machte.

»Gut, gut. Statt dessen kam ein Segmentschiff herunter. Über dem Hafen hat es sich in drei Teile gespalten. Sie

haben nichts getan, nein, wirklich nicht. Einfach nur über Orphan-City gestanden und abgewartet, eineinhalb

Stunden lang. Wir haben es mit Funk versucht, aber keine Antwort. Irgendwann sind zwei Teile abgeflogen,

und das hier ist gelandet.«

Nachdenklich fuhr sich Buba durch den weißen Bart. »Und dann? Wo sind die beiden anderen hin?« fragte er, obwohl er es sich zum Teil natürlich denken konnte.

»Raus auf den Ozean. Sie könnten euch sogar ...«

Stickers Fink unterbrach sich und schlug die Hände vor den Mund.

»Ja«, sagte Meanda. »Sie sind uns begegnet, jedenfalls eins der Schiffe. Ich muß schon sagen, das sind verdammt ungehobelte Burschen. Bringen hier alles durcheinander und haben noch nicht mal den Anstand, sich vorzustellen.«

»Meanda, was sollen wir jetzt bloß tun?« fragte Stickers ängstlich.

»Was weiß ich?«

Der mutigste war der dünne Mediker wirklich nicht. Aber er war nicht als Kämpfer auf Orphan, sondern als Arzt. Und da, befand Buba Raspar, gab es an Stickers nichts auszusetzen. Meanda ging zu hart mit ihm um.

Schließlich hatten alle anderen genausowenig unternommen.

»Am besten war's ...«, begann Meanda.

Bevor sie noch ausreden konnte, tat sich beim Schiff etwas.

Plötzlich stand das Hauptluk im untersten Ende des Eis offen. Durch die Öffnung drang gleißendhelles Licht.

Ein Körper wurde sichtbar, ein annähernd humanoider Umriß von gut zwei Metern Größe. Die Siedler verstummten.

Kein Wort unter tausend Personen - und das bei einem redseligen Völkchen wie den Leuten von Orphan-City.

Der Umriß bewegte sich nicht.

Am Ende war es Meanda Freener, die die Initiative ergriff.

»Komm, Buba«, sagte sie resolut, »Wir sagen dem Kerl die Meinung, ob's ihm paßt oder nicht.«

Er folgte ihr mit klopfendem Herzen. Hoffentlich war ihr Mut nicht größer, als für sie beide gut war. Bubas Knie schlotterten in sorgenvoller Ahnung, seine wenigen Kopfhaare stellten sich wie elektrisiert auf.

»Keine Angst, alter Bär«, murmelte sie. »Besser wir gehen hin als unsere jungen Leute.«

»Seltsame Logik.«

Unvermittelt verlor der Umriß im Schott den Boden unter den Füßen. Die Gestalt schwebte durch die Luft und landete wie eine Feder am Fuß der nächsten Teleskopstütze.

Buba erkannte das Äußere: schwarze Schuppenhaut, eine zahnbewehrte Echsenschnauze, zwei Arme, zwei Beine, ein stützender Schwanz.

»Ein Topsider«, stellte er mißtrauisch fest. »Was wollen die Burschen hier?«

»Jedenfalls erklärt das einiges«, raunte Meanda ihm zu. »Topsider sind als rücksichtslose Typen bekannt.«

Der Fremde kam ihnen ein paar Schritte entgegen.

»Mein Name ist Nassur-Gat!« rief er ihnen in knarrendem Interkosmo entgegen. »Ich bin ein Abgesandter des Enshgerd-Ahk-Bundes und des Imperators Trukrek-Anur.«

»Nie davon gehört«, gab Meanda Freener zurück. »Und was willst du hier?«

Der Fremde verzog den Rachen zu einer Art schiefem Grinsen. Er griff in den Beutel an seiner Hüfte, zog daraus eine Handvoll einer Substanz hervor, die wie Asche aussah, und streute sie sich über den Kopf. Ein

bißchen fiel auf die blütenweiße Kombination, rieselte aber gleich zu Boden.

»Ich bin hier als neuer Militärgouverneur des Planeten.«

»Wie *bitte*?«

Buba verschluckte sich fast, als er Luft holte.

»Es gibt keinen Militärgouverneur von Orphan«, sagte Meanda, wesentlich gefaßter.

»Ab heute gibt es einen, nämlich mich. Der Planet wird umgetauft auf den Namen Kranekt-1. Euch Siedlern

wird zehn Tage Frist eingeräumt, die neue Kolonie der Triumvirn und des Imperators zu verlassen.«

Buba schluckte nochmals und sah Meanda hilfesuchend an.

Die alte Frau dachte mit steinernem Gesicht nach.

»Komm«, meinte sie dann. »Hat keinen Sinn, mit dem Kerl zu verhandeln.«

»Aber was machen wir dann?«

Meanda ließ sich ein paar Sekunden Zeit mit der Antwort. Zunächst zog sie Buba Raspar mit sich, fort vom

Schiff der Topsider. In sicherer Entfernung erklärte sie: »Wir nehmen Kontakt mit der nächsten Einheit des

Galaktikums auf. Und mit Terra. Diese Triumvirn oder wie sie heißen sollen erfahren, worauf sie sich

eingelassen haben. Nämlich mit mir.«

»Zum Donner, das ist ein Trost.«

Meanda reagierte nicht.

Er trottete brav hinter ihr her; unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Noch ein paar solcher Tage, dachte

Buba, und er wäre vorzeitig reif für seinen Platz im Fischerhimmel.

\*

Buba, Stickers Fink und Meanda bahnten sich einen Weg durch die Menge. Anschließend bestiegen sie den

geparkten Schweber und machten sich eilig auf den Weg. Ihr Ziel war die Funkstation im Zentrum der Stadt.

»Verdammt, Meanda!« kritisierte er. »Du fliegst genauso, wie du Boot fährst - wie eine Irrsinnige!«

»Na und? Ist doch niemand unterwegs im Moment.«

Darauf allerdings wußte Buba nichts zu sagen, und der Mediker hielt aus Vorsicht ohnehin lieber den Mund.

Der Schweber raste in Höchstgeschwindigkeit durch die Straßen. Am Ende brauchten sie kaum fünf Minuten

für den Weg.

»Das war neuer Rekord, Meanda. Glückwunsch.«

»Hör auf zu sticheln, sonst setze ich dich zu Hause ab. Dann kannst du sehen, wo du bleibst.«

»Jedenfalls in Sicherheit. - Halt, Meanda! Ich hab' gar nichts gesagt. Keine Zeit für irgendwelche Spielchen,

okay?«

Die stämmige alte Frau ließ die erhobenen Arme sinken, setzte statt dessen vor dem Funkgebäude

den

Schweber auf und sprang hinaus.

In protzigen Lettern stand ORPHAN-CITY HYPERFUNK über dem Eingang. Buba hatte diesen Stilbruch

immer gehaßt. Statt des schlichten Orphan-Stils ein Haus von oben bis unten mit Technik angefüllt. Nicht nur

die Funkausrüstung lagerte hier; im ersten und zweiten Stockwerk konnte man außerdem Waffen, kleine

Reaktoren und eine Syntronik finden.

Es handelte sich um Geschenke der Kosmischen Hanse. Aber sie hatten nie Gebrauch davon gemacht.

Selbst für das Funkgerät war es erst der dritte Einsatz. Alle anderen Kontakte hatten mit den Vielfraßen von

Kreit stattgefunden, und zwar persönlich bei einem Festessen. Ab und zu gab es in den Handelsbeziehungen

beider Welten Details zu regeln - eine spezielle Anforderung, oder von Seiten der Kolonie Angebotsbegrenzungen.

Hilfe hatten sie bis zum heutigen Tag nie gebraucht, in den zwanzig Jahren ihres Bestehens kein einziges Mal.

Die Kinder wurden auf Orphan erzogen, und die Fabriken waren für die Ewigkeit gemacht.

Meanda Freener stieß die Tür zur Funkzentrale auf.

»Hm. Keiner der Funker hier?« fragte sie.

»Die sind alle am Raumhafen«, antwortete Stickers schüchtern.

»Dann schaukeln wir das Ding eben selbst.«

»Wir können doch gar nicht mit so einem Ding umgehen«, gab Buba zu bedenken.

Mißtrauisch starrte er den glitzernden Kubus an, der äußerlich aus einem Bildschirm, einem Aus- und

Eingabeschlitz und wahrscheinlich zehntausend verschiedenen Schaltungen an der Front bestand. Länge und

Breite waren gleich, nämlich sechzig mal sechzig Zentimeter. Die Tiefe betrug zwei Meter.

»Wer ist denn hier der Ingenieur, Buba?« fragte Meanda streng. »Du mußt nur wollen.«

»Na gut.«

Eigentlich hatte sie recht. Er drängte mühsam die Panik zurück, die ihn die ganze Zeit beeinträchtigt hatte, und

fand innerhalb weniger Sekunden eine Art Hauptschalter. Dabei murmelte der alte Mann Flüche in seinen Bart.

Welch eine Schande.

Sie kannten sich in der eigenen Funkzentrale nicht aus. Jetzt wurde deutlich, wohin ihr isoliertes Leben führte:

nämlich in dumme Situationen wie diese.

»Du schaffst es nicht, ha? Eben doch senil.«

Buba Raspar kniff ärgerlich die Lippen zusammen. Kurz entschlossen legte er einen Schalter um. Ein Piepton

tönte, und in der Sekunde darauf erwachte summend das Hyperfunkgerät zum Leben. Skalen leuchteten. Der

Monitor zeigte Bereitschaft an.

»Irgendwo muß doch hier ...«, murmelte er. »Äh, da!«

Ein zweiter Schalter, dann war der eingebaute Syntron aktiviert. Buba grinste verschmitzt.

»Äh ... Hör zu, Syn. Wir sind befugte Nutzer. Wir möchten gern mit offiziellen Stellen auf Terra Kontakt aufnehmen.«

So wurde das gemacht, triumphierte er. Ein kleiner Dämpfer für das alte Fischweib. Im syntronischen Zeitalter waren sogar Funkgeräte klüger als Menschen - nur nicht so intelligent.

Der Syntron antwortete nicht sofort.

Statt dessen geriet das Anzeigefeld in Unordnung. Die Anzeigen schlugen aus und zeigten gezackte Linien in

stetem Fluß. »Soeben läuft ein Anruf für Orphan ein.« Der Syn sprach mit mechanischer, allerdings

angenehmer Stimme. »Nimmst du an?«

»Ja. Durchstellen.«

Auf dem Monitor erschien das Bild eines Terraners. Blondes Haar umrahmte schütter einen Riesenschädel. Die

blaßblauen Augen schauten wütender, als Buba im Augenblick vertragen konnte. Weshalb dieser Blick?

»Endlich meldet ihr euch!« donnerte der Mann. »Was war denn los, mein Gott noch mal? Besetzt auf Orphan

niemand das Funkgerät?«

»Nein«, brachte er nur heraus. »Im Moment nicht ...«

»Und die automatische Alarmleitung? Ist die auch nicht eingeschaltet?«

»Nein, offenbar nicht ... Das Funkgerät war deaktiviert. Also keine Alarmleitung.«

»Dummköpfe.«

Das eine Wort brachte Buba so sehr auf, daß er zornig in die Optik starrte. »Wer bist du überhaupt, daß du

solche Reden schwingst? Was geht dich unser Alarmsystem an?«

»Da hast du natürlich recht«, sagte der Mann, plötzlich ruhig. »Mein Name ist Homer G. Adams. Ich bin Chef

der Kosmischen Hanse und im Galaktikum tätig. Ich möchte dich bitten, so schnell wie möglich eine gewisse

...« Der Mann las etwas von einem Zettel ab, » ... Meanda Freener vor das Gerät zu holen. Ich habe mit eurer

Regierungschefin zu reden.«

Buba Raspar brauchte zwei Sekunden, bis er geschaltet hatte. Adams. Homer G. Adams. Er kannte diesen

Namen, so wie ungefähr jeder andere Bewohner der Milchstraße auch. Doch bevor er noch etwas sagen konnte,

hatte Meanda ihn schon beiseite gedrängt.

»Bin schon da«, meinte die alte Frau. In einer unbewußten Geste wischte sie die Hände an ihrer Schürze ab.

»Ich bin Meanda Freener. - Homer, mit dir wollte ich gerade Kontakt aufnehmen. Du rätst nie, was hier auf

Orphan vor sich geht ...«

Der Mann mit dem dünnen Haar lachte freudlos. »Doch. Dazu muß ich gar nicht raten. Dir habt in den letzten

Stunden Besuch von Topsisid bekommen.«

»Woher ...«



Meandas Mund stand baff offen - Buba mußte lachen. Ein Königreich für eine Kamera!  
»Das ist kein Kunststück«, sagte Adams. »Aber kein weiterer Kommentar dazu. Die Zeit reichte nicht für Maßnahmen. Bitte erzähle mir kurz, was geschehen ist. Habt ihr Opfer zu beklagen? Kämpfe? Gefangene?«  
»Hm. Nein, nichts dergleichen. Eigentlich verhalten sich die Topsider ganz friedlich. Nur ein kleiner Schönheitsfehler ist dabei: Sie haben uns gesagt, daß wir innerhalb von zehn Tagen von Orphan zu verschwinden hätten. Das wäre jetzt *ihr* Planet.«  
»Man kann *uns* doch nicht einfach wegjagen, oder?« fragte Stickers Fink ängstlich in die Optik.  
»Gewiß nicht«, gab Adams beruhigend zurück. »Paßt mal gut auf: Wir haben die Angelegenheit unter Kontrolle. Unser Mann bereitet sein Eingreifen vor.«  
»Wie bitte?« Meanda starrte den Terraner an, als habe sie einen Geistesgestörten vor sich. »Hier sind Invasionstruppen gelandet! Wo bleiben die Kampfschiffe von Terra? Was sollen wir mit einem Mann? Schafft uns diese Kerle vom Hals!« Adams schaute ungläubig - wahrscheinlich war er diesen Ton nicht gewohnt.  
Buba lachte. Kein Wunder, dachte er; Meanda Freener war eben einmalig im Universum. »Na, was sagst du, Homer?« »Gar nichts. Ein solcher Unfug verdient nämlich keine Antwort. Ach ja, eines noch: Macht keine Dummheiten. Bewahrt die Ruhe, bis sich unser Mann bei euch meldet.«  
\*  
Buba dachte angestrengt nach. Meanda dagegen ließ ihrem Ärger freien Lauf. »Verflixt, wie ist das nur möglich? Da wird Orphan quasi besetzt, so mir nichts dir nichts, und das Galaktikum will *einen* Mann schicken.«  
»Hm.«  
»Unterbrich mich nicht!« regte sie sich auf. »Ich komme gerade richtig in Fahrt! Ein einziger Mann. Vielleicht auch eine Frau. Gegen drei Schiffe voll mit diesen Widerlingen ... Ha!«  
»Ich hab' einen Verdacht, Meanda.«  
»Ach ja? Dann heraus damit!«  
Buba Raspar klopfte auf die metallene Verschalung des Funkgeräts. Er kniff die Augen zusammen und fuhr sich nachdenklich mit den Fingern durch seine weißen Bartsträhnen.  
»Du siehst doch diese Funkbude, Meanda. Ein ziemlich kompliziertes Ding ist das, jedenfalls für *uns*. Aber für die Verhältnisse des Galaktikums ist das Spielzeug. Keine High-Tech-Richtstrahlung, nur die gängigen Kodierungsmöglichkeiten.«  
»Na und? Adams hat uns doch erreicht.«  
»Ja, aber unter welchen Umständen. Dieses Gespräch zwischen dir und ihm hat jedes Schiff zwischen hier und

Kreit mitgehört, das neugierig genug war.«

Meanda sah ihn mißmutig an. »Du meinst ... auch die Topsider? Mir dämmert etwas!«

»Natürlich auch die. Und Adams wußte das. Meine Theorie ist, daß er darauf Rücksicht genommen hat.

Deswegen auch kein Kommentar dazu, woher er alles wußte. Vielleicht ist schon eine Kampfflotte unterwegs.

Und die Topsider bereiten sich jetzt nur auf einen einzelnen Mann vor.«

»Buba, du bist ein Schlitzohr.« »Kein seniler Greis mehr?« Sie lächelte. »Im Moment nicht. Ich habe nie

geleugnet, daß du auch deine Vorteile hast.«

Der alte Mann gab ihr Lächeln zurück, trat zu Meanda und nahm sie in den Arm. Im Grunde wußten beide, daß

sie mehr denn je aufeinander angewiesen waren.

Einige Zeit verstrich ereignislos. Im Lauf der nächsten Stunde jedoch trudelte die eigentliche Besatzung der

Funkzentrale ein.

»Ihr kommt mir gerade richtig!« donnerte Meanda die Frau und den Mann an. »Warum habt ihr eure Station verlassen?«

»Warum nicht?« antwortete die Frau. »Darum kümmert sich sonst auch kein Mensch.« »Aber heute, verdammt noch mal!

Seid ihr eigentlich noch ganz zurechnungsfähig? Das muß doch selbst in den dümmsten Schädel hineingehen:

Wenn ein fremdes Raumschiff landet, ist die Funkzentrale einer Kolonie ein zentraler Punkt!«

»Aber wir haben doch versucht, die Topsider anzufunken.«

»Stimmt«, setzte der Mann hinzu. »Kein Erfolg.«

Meanda machte nicht die geringsten Anstalten, sich zu beruhigen. »Dann hätte euer Pflichtgefühl euch eben

hier halten müssen. - Und jetzt kein Wort mehr. Ab sofort gilt folgende Order: Wichtige Posten dürfen unter

keinen Umständen mehr verlassen werden.«

»Okay, Meanda. Ab sofort nicht mehr.«

»Auch keine Kaffeepausen und so weiter.«

»Ja. Wir verbreiten die Anweisung.«

»Gut. Dann jetzt der nächste Punkt auf meiner Liste: Wir rufen die Fischfabriken zurück.«

Nun war es Buba Raspar, der nicht einverstanden war. »Wieso das? Ich bin dagegen, Meanda! Erstens können

wir uns keinen Verdienstausschlag leisten. Zweitens sind die Fabriken auf dem Ozean sicherer als hier, in der

Nähe dieses Schiffes.«

»Stimmt, Buba. Aber unser Verdienst ist mir jetzt egal. Und zum Rest sage ich nur, wir müssen zusammenhalten. Erste Regel für Kolonien. Wer weiß, wozu es gut ist.«

»Soll ich mit dem Speedkahn herumfahren und sie nach Orphan-City rufen?«

»Nein. Dauert zu lange. Wir pfeifen auf die Abhörgefahr. Sollen die Topsider doch wissen, daß wir ihnen *nicht*

trauen. Ich rufe jetzt per Normalfunk die Fabriken. Übermorgen sind sie hier.«

\*

Zur Grundeinrichtung des Gebäudes gehörten auch Ortergeräte. Meanda ließ eines davon neben die

Hyperfunkausrüstung stellen.

In solchen Kleinigkeiten rächte sich jetzt die Mentalität der Siedler; niemand hatte auf Technik besonders viel

Wert gelegt. Sie wollten eigentlich nur in Ruhe ihr Leben führen. Kontakt nach draußen störte eher, als daß er

Nutzen brachte.

Der Orter zeigte gestochen klar alle drei Schiffe der Topsider. Eines stand nach wie vor auf dem Raumhafen

nahe Orphan-City, Nummer zwei und drei suchten offenbar systematisch die übrigen Inseln des Planeten ab.

Wonach, davon hatte Buba keine Ahnung.

Er wußte ja, daß es nichts zu entdecken gab.

»He!« rief die Frau, die zur Funkbesatzung gehörte. »Da ist ein Fleck im Orbit!«

»Wahrscheinlich die Fischrakete, die wir gestern hochgeschickt haben«, meinte Stickers Fink.

Buba schaute genau hin. »Nein, Stickers. Das ist keine von unseren Raketen. Das ist ein Großraumschiff, und

zwar keines vom Galaktikum. Es muß den Topsidern gehören. Achthundert Meter lang, ein riesiger

Energierex. Ziemlich alte Bauweise, trotzdem genug Feuerkraft, um uns in einer Sekunde wegzupusten.«

Ein paar der anwesenden Siedler wurden bleich. Vielleicht hätte er an der Formulierung etwas feilen können,

dachte der alte Mann. Aber nein; die anderen sollten wissen, wie es stand.

Endlich tat sich auf dem Orterschirm etwas. Sogar mehr als das: Die Ereignisse überstürzten sich. Eines der

Topsiderschiffe landete auf der größten Insel des Planeten. Dort hatten sich die Orphaner nie niedergelassen -

viel zu feucht, zu wenig fester Boden.

Das zweite stieß kurz in den Weltraum vor, nahm dann Kurs zurück nach Orphan-City. Das ganze Manöver

nahm nur fünfzehn Minuten in Anspruch. Buba schauderte, wenn er an die Ozeane dachte. Über dem Wasser

tobten sich jetzt schlimme Stürme aus.

»Wie in einem Taubenschlag«, meckerte Meanda Freener.

Dabei stand die wichtigste Neuigkeit erst noch bevor. Sekunden später fiel nämlich ein weiteres Schiff aus dem

Hyperraum. Diesmal handelte es sich um eine hochmoderne 500-Meter-Einheit. Funkmeldung traf nicht ein.

Das Schiff ging weit entfernt vom Großkampfschiff der Topsider in einen Orbit. Ein kleiner Reflex löste sich

daraus und strebte ebenfalls der Insel Neu-Pleasant zu.

»Verdammt, was geht hier vor?« fragte Meanda fassungslos.

»Ich habe da so eine Ahnung«, gab Buba Raspar düster zurück. »Scheint so, als wäre das die Flotte, die ich

vorhergesagt habe. Klassischer Fall von Irrtum. Bloß ein Beiboot ...« »Sicher?«

»Klar«, bestätigte ein anderer Mann, ebenfalls ein Techniker. »Das ist eine Space-Jet, ich bin

ganz sicher.«

»Wenn das so ist ...« Meanda stand sekundenlang reglos da, nachdenklich und unentschlossen.

Dann aber

explodierte sie förmlich. »Buba, du kommst mit! Du auch, Stickers Fink! Aber ihr anderen bleibt hier, klar? Ich

will nicht, daß ihr mir alle zwischen den Beinen herumflitzt.«

\*

Die Space-Jet durchmaß dreißig Meter. Sie sank lautlos herab - welch eine wohltuende Abwechslung zum

rüden Benehmen der Invasoren von Topsisid.

Der Abstand zum Schiff der Topsider war maximal, also ungefähr eineinhalb Kilometer.

Als der Diskus zur Ruhe gekommen war, öffnete sich im unteren Polbereich eine Mannschleuse.

Ein schlanker,

hochgewachsener Mann von etwas mehr als einsachtzig Größe trat hervor. Er trug einen SERUN und am Gürtel

eine Handfeuerwaffe.

»He, Buba!«

Meanda Freener rammte ihm einen Ellenbogen in die Seite.

»Sieh dir dieses Gesicht an! Kennen wir den nicht?«

Gleichzeitig stieß Stickers Fink neben ihnen einen kläglichen Laut aus. »Klar, das ist doch ...«

Der Mann orientierte sich kurz und kam direkt auf sie zu. In einem plötzlichen Windstoß flatterten

dunkelblonde, kurze Haare, die grauen Augen schauten aufmerksam.

»Mein Name ist Perry Rhodan«, sagte er. »Wer von euch leitet die Kolonie?«

»Ich. Ich heiße Meanda Freener.«

Sie streckte ihm die Hand hin und begrüßte Rhodan per Handschlag. Der berühmte Terraner verzog keine

Miene; er tat, als nehme er den penetranten Fischgestank nicht wahr.

Dann war Buba an der Reihe. Der alte Mann deutete zunächst auf den vor Erregung schlotternden Mediker an

seiner Seite. »Das ist Stickers Fink, ich selbst bin Buba Raspar. Willkommen auf Orphan.«

»Danke. Am besten kommen wir gleich zu eurem Problem.«

6.

### *Die Orphan-Schwadron*

Nassur-Gat tobte eine halbe Stunde lang, als er von Gorgols Sonderbefugnis hörte. Der Klon war ihm zwar

unterstellt - aber er hatte weitreichende Sondervollmachten. Im bevorstehenden Unternehmen war er sogar

berechtigt, Nassur-Gats Befehle notfalls zu unterlaufen.

Jedenfalls dann, wenn sich die Lage entsprechend darstellte ...

Und wann war das der Fall? Wahrscheinlich immer dann, wenn es Gorgol in den Kram paßte.

Nicht gerade

beste Aussichten.

Aber Nassur-Gat beruhigte sich. Übermäßige Erregung schadete nur.

Zunächst ließ er zwei Drittel des Segmentschiffs Aufklärung fliegen. Er selbst und fünftausend Siedler warteten

im letzten Drittel ab. Sie waren auf dem Raumhafen der einzig bewohnten Insel gelandet, und ringsum gafften

sich terranische Siedler die Augen aus den bleichen Köpfen.

Drangvolle Enge herrschte im Schiff.

Aber noch wollte er abwarten, was die Aufklärung brachte. Nach militärischen Anlagen suchte er nicht;

lediglich nach den denkbar besten Lebensbedingungen. Wenn nämlich das

Kommandounternehmen Erfolg

hatte, würde Orphan insgesamt 15.000 Siedlern als neue Heimat dienen.

Sehnsüchtig dachte er an die weiten Ozeane, das viele Wasser mit dem geringen Salzgehalt. Er als Topsider

stammte aus dem Wasser, jedenfalls entwicklungsgeschichtlich. Kein Wunder, daß die Strategen des Trukrek-

Hun-Reiches und der Guragkor-Gmen-Allianz auch Orphan auf die Liste gesetzt hatten.

»Nassur-Gat!«

Der Funkanruf stammte aus dem 800-Meter-Kampfschiff, das im Orbit wartete.

Er begab sich an den Funkstand.

»Hier der Kommandant«, sagte er. Seine Echsenzüge wirkten entschlossener, als es der Wahrheit entsprach.

»Meldung!«

»Wir orten die Annäherung einer fremden Einheit. Kugelform, ein halber Kilometer

Durchmesser.«

»Um Identifizierung bitten.«

Eine Minute verstrich. Nun hatte auch die Ortung des Segmentschiffs den Raumer erfaßt. Es handelte sich um

eine Kugel moderner Bauart - um ein Schiff also, das sämtliche Topsider in diesem System binnen zehn

Minuten zu Atomen zerblasen konnte.

Aber das würden die anderen nie tun ... Nicht einmal in diesem Fall, als Strafe für eine kleine Invasion.

»Kommandant! Das Schiff hat sich identifiziert!« Der ordenbehangene Trukreker auf der anderen Seite der

Verbindung zeigte kämpferisch seine Reißzähne. »Es handelt sich um die ODIN. Sie kündigen an, daß sie ein

Beiboot ausschleusen werden.«

Nassur-Gat dachte nach. Nur kein Zwischenfall jetzt, sonst wäre alles verloren.

»Laß es abschießen!« giftete Gorgol von seinem Sessel aus. Der Klon fuchtelte mit den mechanischen

Greifwerkzeugen seiner linken Hand. Klingen fuhren aus und senkten sich in die Finger zurück.

»Kurzen

Prozeß! Damit sie merken, daß es ernst ist!«

»Das werde ich nicht tun, Gorgol.«

»Und warum nicht, Kommandant?« Gorgol erhob sich in einer fließenden Bewegung. Unter seiner fast

schwarzen Schuppenhaut wurden Muskelstränge sichtbar. »Willst du zulassen, daß Fremde auf *topsidischem*

*Gebiet* landen?«

Topsidisch?

Nassur-Gat hätte fast höhnisch aufgelacht.

»Formal gesehen hast du recht«, zwang er sich zu sagen. »Aber du vergiß unseren Befehl. Wir

greifen nicht an.

Wir werden höchstens Opfer. Wir wollen das Galaktikum überzeugen, nicht wahr?«

Er verzog von oben herab die Miene. Halt den Mund, hieß das. Es wird dir schlecht bekommen.

Gorgol ließ mit bösem Blick seine Prothesen spielen.

Nassur-Gat wandte sich ab. Somit waren die Feindseligkeiten zwischen ihm und dem Klon eröffnet, und zwar

viel zu früh. Immer schlechtere Voraussetzungen, dachte er, um etwas zu retten.

\*

Das erste der beiden entsandten Segmente meldete ideale Lebensbedingungen auf einer entlegenen Insel.

Nassur-Gat gab der Besatzung Order, die Siedler abzusetzen. Anschließend sollte sich das Segment auf den

Weg zum Raumhafen machen.

Nummer zwei hatte weniger Glück.

Nassur-Gat befahl es ebenfalls zurück, allerdings mitsamt der Siedlerladung. Er würde sie mit seiner Gruppe zu

einer starken Macht vereinen. So war es durchaus im Sinn seiner Auftraggeber: die eigenen Kräfte

beisammenhalten.

Innerhalb einer Viertelstunde standen alle drei Segmente auf dem Hafenareal nebeneinander.

Nassur-Gat gab

den Piloten letzte Instruktionen - dann verließ er an der Spitze seiner Leute das Schiff. Als steter Strom traten

insgesamt zehntausend Siedler durch die Schleusen, aus drangvoller Enge hinaus ins Freie.

»Sammelt euch!« schrie er. »Befehl weitergeben!«

Seine Hauptleute dirigierte die Siedler mit gellenden Stimmen.

Nassur-Gat legte indessen den Kopf zurück. Hoch oben wurde aus drei Teilen ein komplettes, überlichtflugtaugliches Transportschiff. Unhörbar startete es durch, verschwand in der grauen Wolkenschicht

und ließ die Siedler zurück.

Nun standen sie da.

Sie führten keine Waffen bei sich.

Ihre Chance lag in der großen Zahl, niemand würde zehntausend zu allem entschlossene Topsider angreifen.

Jedenfalls nicht die armseligen Terra-Siedler, die hier lebten.

Nassur-Gat schulterte sein Bündel. Jeder der Topsider hatte einen großen Beutel mit von Bord genommen.

Darin befanden sich Holz- und Steinschneider, teils zerlegt, teils in Miniaturbauweise. Es gab Wärmequellen

und Rationen für Monate. Außerdem gehörte alles dazu, womit man in kürzester Zeit eine Kolonie aufbauen

konnte.

Zwei Soldaten trugen einen Hyperkom. Dieser Kasten war ihre einzige Verbindung zur Außenwelt und zum

Kampfschiff im Orbit. Sollten sich die Siedler zu Gewalt hinreißen lassen - die ganze Galaxis wäre Zeuge.

\*

Zunächst suchten sie sich eine große Lichtung nördlich des Stadtrands, auf der alle Topsider

gleichzeitig Platz  
hatten. Hier ließ Nassur-Gat ein Basislager errichten.  
Fünftausend Siedler erhielten Material zur Holzbearbeitung.  
Ihr Auftrag lautete, möglichst rasch eine Schneise in den Wald zu schlagen. Bis zum Abend sollte sich die  
junge Kolonie so bis zum Meer vorarbeiten. Die anderen fünftausend machten sich daran, den  
Boden von  
Vegetation zu reinigen. Zugleich begannen sie, flache Fundamente auszuheben.  
Nassur-Gat beobachtete sorgenvoll den Stadtrand.  
Von hier aus waren die ersten Gebäude gut zu sehen. Eigentlich hätte er lieber an einem anderen  
Ort begonnen.  
Aber es war geradezu seine Pflicht, die Konfrontation zu verfolgen.  
Nur eben nicht zuviel ... Auf die Mischung kam es an. Die Nähe zu den Wohnhäusern der  
Terraner gehörte  
leider dazu.  
Schneidender Lärm legte sich über die Lichtung. Die ersten Bäume fielen, Gebüsch wurde  
beiseite gefegt oder  
an Ort und Stelle verbrannt. Ein paar Arbeitstrupps schafften schwarze Erde zum Ufer hin und  
schütteten einen  
kleinen Anleger für Boote auf. Boote, die sie noch nicht hatten - die er aber besorgen mußte.  
Zwei Stunden nach Arbeitsbeginn traf eine erste Delegation der terranischen Siedler ein. Nassur-  
Gat ließ sie  
unverzüglich zu sich führen; vorsichtshalber mit einer Eskorte.  
Die beiden Menschen wirkten verschüchtert.  
»Was wollt ihr hier?« herrschte er sie auf Interkosmo an. »Wißt ihr nicht, daß ihr euch auf  
Territorium des  
Trukrek-Hun-Reiches befindet?«  
Einer der Terraner wurde plötzlich wütend. Seine Gesichtshaut rötete sich merklich. »Verdammte  
Kerle! Das  
ist *unser* Grund und Boden! Wie könnt ihr es wagen, unsere schöne Lichtung ...«  
Nassur-Gat starrte den anderen drohend an. Er spielte die ganze Wucht seiner schwarzhäutigen,  
zwei Meter  
hohen Erscheinung aus.  
»Wir legen euch keine Rechenschaft ab. Also verschwindet! Laßt euch hier nicht wieder sehen.  
Das gilt für  
jeden, der sich unerlaubt auf dem Planeten befindet.«  
»Aber ...«  
Nassur-Gat winkte seinen Leuten. »Schafft sie weg!«  
Die Terraner wurden mit brutalen Stößen aus dem Lager getrieben. Triumphierende Kufe der  
neuen Siedler  
begleiteten ihren Abgang.  
Es war, als habe diese Begegnung in den Topsidern einen Damm brechen lassen. In  
wahnwitzigem Tempo ging  
die Arbeit voran. Bald war die Lichtung ganz von Pflanzenwuchs befreit, von unzähligen Spuren  
durchwühlt.  
Zum Meer hin stapelten sich gefällte Bäume. Die ersten Hütten entstanden.  
Nassur-Gat fiel auf, daß er schon längere Zeit nichts mehr von Gorgol gehört hatte. Nicht einmal  
während der

»Verhandlungen« mit der Delegation ... Eigenartig. Er hatte ein schlechtes Gefühl dabei. Und tatsächlich: Wenige Minuten später wurde er auf einen Tumult bei den Häusern der Terraner aufmerksam.

Was geschah dort? Auf die Entfernung sah er nur, wie hundert Topsider und vielleicht dreißig Menschen sich eine wüste Prügelei lieferten.

Der Galaktische Rat biß wütend die Zähne zusammen. Dabei hatte er strikte Konzentration auf die Lichtung befohlen!

Er bahnte sich eilends seinen Weg durch aufgehäufte Erde und Arbeiterpuls. Verdammt! So rasch der erste

Zwischenfall! Gorgol verschwendete noch weniger Zeit, als er befürchtet hatte.

Nassur-Gat langte innerhalb kürzester Zeit am Rand der Stadt an. Keiner der Terraner war mehr zu sehen, nur noch jubelnde Topsider.

»Was ist hier geschehen?« herrschte er die Leute an.

Die Siedler zuckten verschreckt zusammen.

»Einiges!«

Die Stimme kam aus einem der Häuser. Gorgol trat vor und schloß mit einer Geste alle Gebäude ringsum ein.

»Was sollen die Truppen des Imperators Unterkünfte bauen? Wir haben die Häuser requiriert, die seit heute uns

gehören. Es gab unbedeutende Schwierigkeiten mit den Bewohnern, Kommandant.«

Gorgols Ausrede war perfekt, dachte er. Und er hatte keine Wahl, als die Argumente anzuerkennen.

»Nun gut. Nehmt die Häuser in Besitz.«

Nassur-Gat drehte sich abrupt um. Er ging zurück zur Lichtung. Auf halbem Weg gewahrte er plötzlich den

Klon neben sich, der flink und lautlos zugleich näher gekommen war.

»Was sagst du jetzt, Kommandant?« Er lachte hämisch. »Einmal hast du mich hereingelegt. Aber ab jetzt

kommt es nur noch umgekehrt.«

»Hüte dich, Gorgol! Ich kenne deine Befugnisse. Aber lasse dir nichts zuschulden kommen, was zuviel ist.

Dann wirst du hingerichtet.«

Erneut das Gelächter des bulligen Klons. »Warten wir ab ... Wir werden sehen, wen es trifft.«

\*

Am nächsten Tag standen etwa tausend Notunterkünfte aus Holz und Pflanzenfasern. Die zehntausend Siedler

hatten fast die ganze Nacht hindurch gearbeitet. Allmählich wurde im näheren Umkreis das Material knapp. Die

Topsider mußten immer weitere Wege gehen, um neues Holz heranzuschaffen.

Im Zentrum des provisorisch geplanten Lagers ließ sich Nassur-Gat einen Aussichtsturm bauen.

Von hier aus hatte er sowohl das Lager als auch den Stadtrand unter Kontrolle. Schon während der Arbeiten

bestieg er das fast fertige Gerüst - und sah durch Zufall, wie ein Trupp seiner Leute aus Richtung Stadt

zurückschlich.



Er erwartete die etwa hundert Leute am Rand der Hütten.

Der Anführer war Gorgol.

»Was habt ihr getan?« fragte Nassur-Gat mit Eiseskälte in der Stimme. »Ich hatte keinen Befehl gegeben, die

Baustelle zu verlassen!«

Gorgol stellte sich ihm entgegen, in einer heuchlerischen Mischung aus Trotz und Schuldbewußtsein. In

Wahrheit war der andere auf nichts anderes als Konfrontation aus.

»Wir haben weitere Gebäude requiriert«, sagte er.

»Und das hat geklappt? Mit hundert Leuten?«

»Nein«, mußte Gorgol zugeben.

»Also habt ihr euch nur geprügelt. Die Einwohner der Stadt terrorisiert. Ich kann es mir denken.«

»Keineswegs, so war es nicht.« Gorgol zeigte spöttisch seine Handprothesen, dann deutete er auf die hundert

Topsider in seinem Rücken. »Diese Leute sind speziell ausgebildet. Niemand hat uns klar gesehen. Es wird

keine Beweise geben.«

Von diesem Punkt an verzichtete Nassur-Gat auf weitere Fragen. Er ließ den Trupp ziehen. Die Lage stellte

sich völlig klar dar: Entweder die Triumvirn oder Trukrek-Anur persönlich hatten Provokateure in die Reihen

der Siedler geschmuggelt. Dies waren gut ausgebildete Profis; vielleicht aus einer Schule für Saboteure.

Nassur-Gat machte sich auf den Rückweg.

Gegen Nachmittag war der Turm fertig.

Er verbrachte bis zum Abend seine gesamte Zeit dort, nahm Korrekturen im Lageraufbau vor und beobachtete

den nahen Stadtrand. Viel tat sich nicht - doch kurz vor Sonnenuntergang wurde er für seine Geduld

entschädigt.

Ein einzelner Terraner näherte sich dem Standort der Topsider. Darauf hatte er gewartet. Wenn es nur der

Richtige war ... Aber das Beiboot der ODIN war ein deutlicher Hinweis.

Nassur-Gat eilte durch fast zugebaute Gassen an den Rand des Lagers, stieß ein paar Untergebene beiseite und

hoffte, er möge rascher reagiert haben als Gorgol und seine Leute.

Da stand der Mann, feindselig umgeben von mindestens fünfzig Siedlern. Soweit Nassur-Gat sehen konnte, war

Gorgol tatsächlich nicht dabei.

»Auseinander!« herrschte er die Leute an. »Laßt mich gefälligst durch!«

Widerwillig bildeten sie eine Gasse. Viel lieber wären sie über den Mann hergefallen und hätten ihn verprügelt.

Gut, daß es nicht dazu gekommen war - denn in diesem Fall hätten sie sich blutige Rachen geholt.

Der Terraner stand im Schutz seines SERUN-Anzugs völlig ruhig da.

»Du bist Nassur-Gat?« fragte er.

»Richtig. Und du bist Perry Rhodan.«

Sie tauschten einen versteckten Blick des Einverständnisses. Rhodan hatte aufgrund der

Botschaft im

Galaktikum genau verstanden, daß er in niemandes Gegenwart offen reden durfte.

»Komm mit mir, Rhodan, ich will dich sprechen.«

Nassur-Gat gab den Siedlern Zeichen, sie sollten zurückbleiben. Indessen nahm er den Terraner beim Arm und

zog ihn mit sich in Richtung Wald. Nur dort konnten sie unbelauscht unter sich sein.

Ein paar Minuten lang bahnten sie sich einen Weg durch beginnendes Dunkel. Sowohl von der Stadt als auch

von der Siedlung drang ein wellig Licht heran; doch bald waren alle Geräusche außer denen des Waldes

zurückgeblieben. Nassur-Gat blieb stehen. Bevor er jedoch ein Wort sagen konnte, legte ihm der Mann die

Hand auf den Mund. Er verstand. Schweigen, hieß das. Rhodan suchte mit einem Armbandgerät seine ganze

Gestalt ab. Als er den linken Stiefel des blütenweißen Anzugs erreicht hatte, stockte der Terraner. Mit den

Fingerspitzen kratzte er etwas Dreck herunter, hob die Krume auf und zeigte sie Nassur-Gat.

Dann lächelte er

und ließ die Krume fallen. Er trat sie mit den Füßen tief ins Erdreich und scharrte zusätzlich Sand darüber.

»Was war das?« getraute sich Nassur-Gat erst dann zu fragen. »Ein Abhörgerät«, erklärte

Rhodan. »So etwas

wird von Geheimdiensten verwendet. Mir scheint, irgendwer traut dir nicht.« »Du meinst ...

Jedes Wort, das

ich bisher gesprochen habe, wurde von diesem Ding übertragen?« »Richtig. Jedenfalls immer, wenn du deine

Stiefel getragen hast. Aber jetzt können wir sprechen.« Gorgol. Der Klon hatte seine Grenze überschritten. Nur

- wie sollte er es beweisen? überlegte Nassur-Gat. Damit jedoch konnte er sich später befassen.

Zunächst hatte

Perry Rhodan Priorität.

»Nun gut, Rhodan. Ich habe dir eine Nachricht zukommen lassen. Es war mir nicht möglich, den Plan meines

Volkes von vornherein zu verraten. Aber ich möchte retten, was zu retten ist.«

»Wie das?« Rhodan setzte sich auf einen umgestürzten Baum und sah den Topsider aufmerksam an. »Hast du

die Befugnis, die Besetzung aufzuheben?«

»Nein, leider nicht. Weder für Orphan noch für eine der neunzehn anderen Welten. Mein

Vorschlag ist ein

anderer. Ich möchte, daß du diesen Planeten zum Zentrum der Verhandlungen machst. Orphan soll ein

Musterfall für die Galaktische Öffentlichkeit werden.«

»Was versprichst du dir davon?«

»Ich werde versuchen, die Provokationen in Grenzen zu halten. Das könnte ein Vorteil sein.

Vielleicht erhalte

ich für den Verhandlungsfall sogar Vollmachten. Den gesamten Rest mußt du tun. Versuche, *mich* als

Unterhändler durchzusetzen. Natürlich unauffällig, du verstehst ... Ich will nur Schaden von

meiner

Heimatwelt abwenden.«

»Ja, ich verstehe. Ich will sehen, was sich tun läßt. Eines noch, Nassur-Gat: Du weißt, daß wir euch Topsider

ohne Schwierigkeiten zurück nach Hause verfrachten könnten?«

»O ja.« Er verzog den Rachen zu einer fast terranischen Art des Lächelns. »Aber genau das ist es, was Trukrek-

Anur, Kmurko-Kim und die Triumvirn planen. Hütet euch. Lauft nicht in diese Falle.«

»Ich verstehe auch das.«

Der Terraner verabschiedete sich und ließ Nassur-Gat zurück.

Es wurde Nacht. Lange Zeit brauchte der Galaktische Rat, bis er das Lager wieder erreicht hatte.

Wurde er

nicht zum Verräter am eigenen Volk? Oder war der Weg, den er eingeschlagen hatte, wirklich richtig?

Gorgol erwartete ihn bereits am Rand des Lagers.

Innerlich tobte der Klon vor Wut, das war deutlich sichtbar.

»Du schläfst nicht?« fragte Nassur-Gat scheinheilig. »Morgen wird ein harter Tag.«

»Wer war das?« Die Frage kam scharf wie ein Schlag.

»Ein Unterhändler der terranischen Siedler. Ich habe ihm klargemacht, daß sie Orphan räumen müssen.«

»Nicht Orphan. Kranekt-1 ist der Name.«

»Du hast natürlich recht. Ach, hättest du nur hören können, was gesprochen wurde ... Es wäre dir eine Freude

gewesen, da bin ich sicher!«

\*

Am Morgen darauf verließ Nassur-Gat früh das Nest.

Wiederum überwachte er von seinem Hochstand aus die Grenzen des Lagers. Bald sah er, was er gesucht hatte:

Die hundert Provokateure kehrten von einem nächtlichen Streifzug zurück.

Eilig kletterte er hinunter.

In kürzester Zeit war er bei ihnen, musterte sie wortlos und zornig. Manche der vorgeblichen Siedler wiesen

deutliche Blessuren auf. Einer blutete aus mehreren Wunden, war aber nicht lebensgefährlich verletzt.

»Was ist passiert?«

»Die Terraner haben uns angegriffen«, behauptete ein gedrungener Topsider, offenbar ein Stellvertreter des

Klons.

»Grundlos?«

»Ja. Schließlich gehört der Planet uns.«

Nassur-Gat wußte, daß das ganz im Sinn des Planes war. Es wurde schlimmer - er hatte die Lage nicht einmal

ein paar Tage lang unter Kontrolle halten können.

Also nahm er ein paar Leute mit und besuchte die Stadt Orphan-City erstmals persönlich.

Zwischen den

Gebäuden standen in kleinen Pulks Terraner herum. Alle wandten sich ihnen drohend zu. Sie konnten froh sein,

wenn sie ohne Angriff wieder das Lager erreichten.

Gorgol hatte gute Arbeit geleistet, dachte Nassur-Gat. Der verdammte Klon. Von jetzt an sah er die Ereignisse

als steil sich verjüngende Spirale. Er konnte nur noch bremsen, verhindern nichts mehr.

Kurz bevor sie den Stadtrand erreicht hatten, kamen aus einem dunklen Fenster faule Früchte geflogen.

Nassur-Gat reagierte sofort. »Halt!« schrie er. »Keine Verfolgung!«

Ein paar seiner Leute entspannten sich. Sie hatten bereits zum Sprung in Richtung Fenster angesetzt.

Unangefochten erreichten sie das Lager. Er schickte seine Leute schlafen und begab sich in die Hütte, die er als

Unterkunft des Kommandanten hatte reservieren lassen.

Kurz bevor er die Schwelle überschritt, warnte ihn ein Instinkt.

Nassur-Gat hielt inne.

Aber der Stoß von hinten beförderte ihn ins Innere. Plötzlich trafen furchtbare Schläge seinen ganzen Körper.

Er bekam noch harte Schuppenhaut und etwas Metallisches zu fassen, dann verlor er das Bewußtsein.

7.

*Das Fest*

Drei Topsider traten vor ihm um die Ecke. Die Reaktion folgte augenblicklich.

»Geh zurück nach Terra!« rief einer in gebrochenem Interkosmo. »Lange hält unsere Geduld nicht mehr!«

Buba Raspar wurde unsanft beiseite gestoßen.

Er wollte zurückschlagen, erinnerte sich aber gerade rechtzeitig an Perry Rhodans Mahnung.

*Laßt euch nicht*

*provozieren*, hatte der Terraner gesagt, *um keinen Preis! Versteht ihr mich!*

Deshalb ballte er nur die Fäuste und ließ die verdammten Echsenköpfe ziehen. Drei gegen einen, das Verhältnis

war ohnehin ungünstig. Die Topsider führten sich auf wie Vandalen. Man merkte ihnen an, wie stark sie sich fühlten.

Dabei hätten die Orphaner nur ein einziges Mal reagieren müssen - schon wäre von diesem lächerlichen Lager

nur noch Kleinholz übrig.

Buba schlug wütend den Weg zu seiner provisorischen Unterkunft ein. Ausgerechnet sein Haus gehörte mit zu

denen, die die Topsider »requiriert« hatten.

Wie war es nur möglich, daß die galaktische Öffentlichkeit zusah? Weshalb gab niemand den Querköpfen von

Topsid ein paar ordentliche, schmerzhaft Schläge auf die Finger? Buba hätte sich die Haare raufen können,

wenn er nur daran dachte.

Zu Fuß näherte er sich dem Zentrum von Orphan-City.

Hier war vom Expansionsdrang der Echsen nur wenig sichtbar. Dafür sammelten sich an fast jeder Ecke

Menschenpulk. Thema ihrer Wortgefechte war die Invasion; und es gab so viele Meinungen wie Leute.

Egal, dachte er. Den Ausschlag gab sowieso Meanda Freener, und das alte Fischweib war

vorläufig von

Rhodans grauen Augen ganz hingerissen. Buba dagegen hörte mehr auf Argumente - übrigens mit demselben Ergebnis.

»So ...«, murmelte er. »Da wären wir ...«

Mißmutig trat er in den Hauseingang.

Vor ein paar Tagen waren die Besatzungen der Fischfabriken in den Hafen eingelaufen. Gute Nachricht für die

Fische - und schlechte für die Vielfraße von Kreit. Zumindest Ertrus war ganz auf selten der Orphaner, dessen konnte man sicher sein.

Die Neuigkeit von Jilling und Benns hatte sich herumgesprochen. Orphan war noch jung als Kolonie, Geburten

waren etwas Besonderes. Deshalb heute abend das große Fest; trotz der Topsider und überhaupt allem zum

Trotz.

Buba warf seine stinkende Kleidung in den Reinigungsautomaten. Dann betrat er nackt das Bad und stutzte mit

einer Schere sorgfältig seinen Bart. Eine Ganzkörperwäsche folgte direkt im Anschluß, etwas Deodorant, frische Kleidung.

»So ... perfekt! Wollen doch mal sehen, Meanda, ob du irgendwas auszusetzen findest.«

Buba Raspar betrachtete sich zufrieden im Spiegel. Sein Bart war garantiert der sauberste in der ganzen Kolonie.

\*

Im Lauf des Tages nahm der Terror der Topsider unerträglich zu. Es war, als hätten die Echsenwesen jetzt alle

Rücksicht vergessen. Das Lazarett leistete Dauerarbeit. Stündlich gab es mehr als ein halbes Dutzend

Leichtverletzte, und in einem Fall hatten zwei der Fremden einer Frau beide Arme gebrochen. Das jedenfalls war der neueste Stand der Gerüchte.

Buba ging zum Lazarett, um sich selbst zu informieren. Er war nicht der einzige, natürlich nicht, das kleine

Gebäude platzte aus allen Nähten.

»He, Buba!«

Er winkte ein paar alten Kumpanen zu. Die drei hatten meterlange Alkoholfahnen.

Buba war nüchtern, also hielt er sich die Nase zu und eilte weiter. Anschließend bahnte er sich mit Gewalt

einen Weg durch die aufgebrachte Meute. Die Stimmung fiel. Bald hatte Rhodan keine Chance mehr mit seiner

Predigt von Nachgabe und Rücksicht.

»Verdammt! Laßt mich doch endlich durch!«

Murrend wichen die anderen beiseite. Sogar in den Krankenräumen drängten sich Besucher um belegte Betten.

Von irgendwo weiter hinten kam als laute Antwort Meandas Stimme: »Hier sind wir, Alter. Komm schon her!«

Zwei Minuten später betrat er den Verwaltungsraum, der als offenbar einziger im Gebäude nicht

überfüllt war.

Meanda Freener saß erschöpft in einem Stuhl am Fenster, Rhodan und zwei andere Orphaner hatten es sich auf einer Couch bequem gemacht.

»Hallo, Buba«, grüßte der Terraner. »Nachrichten von draußen?«

»Nein. Die wollte ich - hier erfahren.«

Er ging zu Meanda, tätschelte freundlich ihre Schulter und lehnte sich ans Fensterbrett.

»Da kommst du gerade richtig«, brauste die alte Frau auf. »Ich frage mich wirklich, ob ich diese Unverschämtheit glauben soll ... Sie haben eine unserer Fischfabriken besetzt. Die Nummer vier.«

»Besetzt?« wunderte sich Buba. »Wie wollten sie wohl auf den Ozean hinauskommen ohne Boot? Bis vier sind es hundert Kilometer.«

»Sie haben unsere Speedkähne geklaut«, antwortete Meanda grimmig. »Beschlagnahmt, meine ich natürlich.«

»Was wollen sie mit der Vier?«

Nun schaltete sich Perry Rhodan ins Gespräch ein. »Ich bin sicher, daß sie uns nur provozieren wollen. Behaltet

die Ruhe. Ihr seid nicht auf die Fabrik angewiesen.«

»Und der zweite Coup?« ärgerte sich Meanda Freener laut. »Etwa auch ohne Bedeutung?«

»Genau.«

»Ist noch mehr passiert?« wollte Buba wissen.

»Leider. Aber auch das hat wenig zu sagen.« Rhodan hob beschwörend die Hände und mahnte die alte Frau,

Ruhe zu bewahren. »Vor zwei Stunden haben die Topsider die Flinkstation von Orphan-City besetzt. Aber das

ist kein Beinbruch. Zur Not haben wir die Anlagen meiner Space-Jet: Sogar mein SERUN reicht leicht bis zur

ODIN hinauf.«

In diesem Augenblick kam Stik-kers Fink in den Raum gerannt. Noch nie hatte Buba den dünnen Mediker so

wütend gesehen; sein Kopf war lila statt kalkweiß, die piepsige Stimme schrillte vor Empörung.

»Meanda! Du *mußt* etwas unternehmen! Ich behandle und behandle. Bald laufen meine Medorobs heiß, dann

kann ich den Laden dichtmachen. Und dann könnt ihr zusehen, wie ihr weiterkommt ...«

»Halt die Luft an, Stickers!«

Meanda regte sich mit der Behäbigkeit eines schläfrigen Raubtiers. »Du weißt, meine Ohren lassen nach. Also

noch mal von vorn, ganz in Ruhe!«

»Also wirklich ...« Stickers Fink wischte sich mit einem Arm seines Kittels die Stirn trocken.

»Jedes einzelne

Bett in dieser Medostation ist belegt. Und jede halbe Stunde kommen neue Verletzte. Alle verprügelt. Was

sagen eigentlich die Befehlshaber dieser komischen Siedler?«

»Ich war heute morgen im Lager«, berichtete Perry Rhodan. »Nassur-Gat selbst ist nicht zu sprechen. Sein

Vertreter Gorgol sagt, daß es keine Beweise gibt. Er sagt, seine Leute sind unschuldig.«

»Unfug!« rief Buba Raspar. Er hob die Schaufelhände zu einer beschwörenden Geste. »Jeder

hat's gesehen,  
jeder weiß es.«

»Aber das reicht nicht für die galaktische Öffentlichkeit.«

»Wenn das alles ist«, schrillte Stickers Fink, »ist es mir egal! Ihr wißt, daß ich ein friedliebender Mensch bin.

Steckt die Topsider in ihr Schiff und schießt sie ins nächste Black Hole.«

»Guter Vorschlag«, sagte Meanda. »Aber warten wir noch ein bißchen. Wenn es nicht bald besser wird,

machen wir aus den Topsidern Lebendfutter fürs Kreit-System.«

\*

Das Fest war in vollem Gang.

Von den zehntausend Einwohnern Orphans waren mindestens dreitausend anwesend; im aufblasbaren Zelt

stank es nach Alkohol, Seife und Fisch. Eine Robotkapelle lieferte Improvisationen im Gondo-Rhythmus, dem

letzten Schrei von Arkon.

Nur Jilling und Bennis fehlten noch. Buba erwartete sie jeden Augenblick. Eine sonderbare Stimmung herrschte

im Zelt. Sicher, die Leute wirkten ausgelassen und fröhlich. Doch der Schatten dieser seltsamen Invasion lastete

spürbar auf jedermann.

Perry Rhodan hatte sich erst gar nicht ins Getümmel begeben; der Terraner lief vor dem Zelt eine Art einsame

Patrouille. Buba hatte gespürt, wie unruhig der Mann trotz aller zur Schau getragenen Ruhe in Wahrheit war.

Eine halbe Stunde verging.

Buba hielt sich sehr zurück mit dem Schnaps.

Irgendwann lief er Meanda in die Arme. Nicht einmal heute hatte sie ihre alte Fischschürze abgelegt, und im

Gegensatz zu Buba stank sie wie ein Faß verrotteter Gräten.

»He, Buba! Wo bleiben die beiden Verliebten denn?«

»Keine Ahnung.«

»Hat Jilling nicht gesagt, sie wollten vor einer Stunde hier sein?«

»Stimmt genau«, meinte er sorgenvoll. »Hm.« Er sah genau, wie es hinter der tiefen Stirn der alten Frau

arbeitete. »Ich werde sie suchen. Warte hier.«

Meanda schnappte sich zwei junge Männer, lief mit ihnen zum Ausgang und hinaus. Buba selbst blieb mit

ungutem Gefühl zurück.

»Buba Raspar! Alter Bär!«

Mit einemmal kam die komplette Besatzung der Fischfabrik zwei auf ihn zugestürmt, drei hünenhafte Männer

seines Alters. Jetzt hatte er keine Wahl mehr - mindestens ein Viertelliter Algenwein wurde ihm geradezu

eingetrichtert.

Eine halbe Stunde verging.

Plötzlich verstummte die Kapelle. Im Zelt kehrte augenblicklich Stille ein. Meanda Freener kletterte auf eine

der Theken und rief: »Stickers Fink! Wo bist du? Wir brauchen dich dringend! *Sie haben Jilling und Benns erwischt!*«

Es war, als sei eine Bombe geplatzt.

Zum Glück stand Buba nahe am Ausgang; so war er als einer der ersten draußen. Er konnte sich genau

vorstellen, was jetzt in den Köpfen der Orphaner vorging. Blanke Wut würde die meisten erfaßt haben, mehr

noch als in den Tagen vorher.

Jilling und Benns waren im Moment zwei Symbolfiguren - ein Abbild der gesunden Kolonie Orphan. Niemand

hätte den beiden etwas antun dürfen.

Mit schmerzender Lunge erreichte er das Lazarett, keuchend und außer Puste. Wäre er nur ein junger Mann

gewesen, er hätte den Weg in der halben Zeit zurückgelegt. Aber auch einer der jungen konnte nicht wütender

sein als er.

Im letzten freien Behandlungsraum lagen Jilling und Benns. Beide sahen furchtbar aus. Die roten Haare der

jungen Frau waren verklebt vor Blut, die Glieder standen in sonderbaren Winkeln vom Körper ab.

Benns dagegen wirkte äußerlich fast unversehrt. Doch blaue Flecken vor allem am Hals zeigten, daß er eine

Menge abbekommen hatte.

Ein Medorob kümmerte sich um die beiden.

Sekunden später traf bereits Stickers Fink ein.

»Raus hier, Buba! Alle raus!«

Buba Raspar und zwei Frauen, die gerade gekommen waren, traten in den Korridor, der sich rasch füllte. Da

waren auch Meanda Freener und Perry Rhodan. Der Terraner sah sich bösen Blicken ausgesetzt; er war

derjenige, der immer von Gegenwehr abgeraten hatte.

Drei Stunden vergingen. Buba hielt Meandas Hände umklammert. Mit jeder verstrichenen Sekunde wuchs

seine Unruhe. Stickers Fink war ein erfahrener Mediker, ihm standen alle Mittel zur Verfügung. Wenn es

trotzdem so lange dauerte ...

Endlich öffnete sich die Tür einen Spaltbreit, dann schob sich langsam der dürre Mann hindurch. Fink legte

einen Finger vor die Lippen und schloß die Tür hinter sich.

»Seid leise, unter allen Umständen. Es war eine schwierige Operation, die Patienten brauchen Ruhe.«

»Halte keine Reden, Stickers«, zischte Meanda. »Was ist mit den beiden?«

Die Augen des Medikers wirkten plötzlich glasig. »Benns ist außer Gefahr. Innere Blutungen. Er braucht neue

Nieren und eine neue Hüfte. Und Jilling ... Sie wird es überleben. Vielleicht. Aber das Baby ist tot.«

\*



Woher sollten Topsider wissen, was eine schwangere Terranerin war?  
 Der Gedanke durchzuckte Buba nur ganz kurz. Dann war seine Reaktion dieselbe wie die der anderen. Etwas in ihm schien durchzudrehen, und wäre ihm in diesen Minuten ein Topsider in die Hände gefallen, er hätte ihn höchstwahrscheinlich umgebracht.  
 Irgendwann aber fing er sich wieder.  
 Im Gegensatz zu den anderen: Viele Gesichter zeigten pure Mordlust. Zum Glück erinnerten sich alle daran, daß im Krankenzimmer Jilling lag und mit dem Tode rang. Deshalb entstand der große Tumult erst draußen vor dem Lazarett.  
 Etwa tausend Menschen hatten sich dort versammelt - als aggressiver, zu allem entschlossener Haufen.  
 »Ihr habt es alle gehört!« rief Meanda Freener mit leichenblassem Gesicht. »Das war zuviel! Lauft zu euren Bekannten und sagt Bescheid! Jetzt kaufen wir uns diese verdammten Echsen!«  
 Die Menge antwortete vielstimmig. Buba Raspar fühlte sich hin und her gerissen. Einerseits wollte er mit ihnen schreien, den Tod des ungeborenen Kindes rächen. Doch andererseits wußte er, daß dies noch viel mehr Opfer kosten konnte.  
 Bevor sich die Menge in alle Winde zerstreuen konnte, handelte Perry Rhodan.  
 Der Terraner stieg mit seinem SERUN fünf Meter in die Höhe. Dort blieb er schweben und sah auf die Leute hinab. »Ihr begeht einen Fehler!« rief der Mann. »Ihr könnt ein Unrecht nicht ungeschehen machen, indem ihr blindwütig Rache übt! Hört auf mich und ...«  
 Weiteres Geschrei der Menge unterbrach ihn.  
 Dann setzte sich Meandas Stimme durch: »Zu spät, Perry! Das hättest du dir alles früher überlegen sollen!«  
 »Aber ...«  
 Mehr hörte Buba Raspar nicht von Rhodans Worten.  
 »He, Buba!« brüllte Meanda aus relativer Nähe. »Ich sammle die anderen, du besorgst den Schlüssel für die Waffenkammer!«  
 »Nein! Das werde ich nicht!« brüllte er zurück. »Rhodan hat recht! Wir müssen unsere Leute stoppen!«  
 »Verdammter Verräter!« Plötzlich war Meanda verschwunden, und neben ihm landete Perry Rhodan. »Komm mit, du kannst mir helfen. Es sieht aus, als wären alle außer uns beiden verrückt geworden.«  
 \*  
 Der Terraner hatte seine Arme fest um Bubas Körper gelegt und flog mit ihm fünfzig Meter über den Dächern Orphan-Citys.  
 Unten spielten sich schlimme Szenen ab.  
 Natürlich hatten sich noch topsidische Trupps in der Stadt herumgetrieben; diese wurden mit großer Übermacht

angegriffen.

»Sie bringen sie um!« brüllte Rhodan gegen den Wind an.

»Nein«, antwortete Buba Raspar. »Noch prügeln sie bloß. Aber ich will verdammt sein, wenn es nicht bald

schlimmer wird!«

Es brauchte nur ein wenig Widerstand am falschen Platz, dann würden die Orphaner mit Waffengewalt

weitermachen. Und die Topsider hatten keine Strahler - nur Ackergerät, Äxte und Sägen ...

»Wir müssen etwas unternehmen!« entschied Rhodan. »Sehen wir uns das Lager der Topsider an!«

Innerhalb von zehn Minuten hatten sie die aus dem Boden gestampften Hütten und Wege erreicht. Rhodan hielt

nach wie vor Bubas Oberkörper umklammert; natürlich mit Hilfe der SERUN-Mechaniken.

Unten rüsteten sich zehntausend Echsenabkömmlinge zum Kampf. Buba sah ein riesiges Gemetzel voraus. Er

kannte seine Nachbarn. Sie alle waren ruhige, meist bedächtige Menschen, aber man hatte sie einmal zu oft

gereizt.

Hoffentlich geschah Meanda nichts. Das verdamnte Fischweib würde natürlich ganz vorn kämpfen. O ja, das

ließ sich eine Meanda Freener nicht entgehen. Aber sie hatte schon ganz andere Brocken fertiggemacht als

einen Echsenkopf von Topsid.

Rhodan packte ihn unvermittelt mit nur einem Arm. Mit dem anderen zog er ein Seil hervor, schlang es Buba

um die Hüften und kettete sie so aneinander.

»Hyperfunkortung, Buba! Sieh mal!«

Der Terraner hielt einen winzigen Bildschirm an seinem Handgelenk so, daß der alte Mann mitsehen konnte.

Zunächst rief ein Topsider mit schwarzer Haut und kräftigem Körperbau um Hilfe; dann formulierte er eine

Botschaft an die galaktische Öffentlichkeit.

Wahrscheinlich diente der 800-Meter-Raumer im Orbit als Relais.

»Vielleicht kannst du die Nachricht von der ODIN aus stören lassen!« schlug Buba atemlos vor. Das Seil

schnürte ihm allmählich die Luft ab.

»Unmöglich! Wir dürfen nichts dergleichen tun! Sonst wird es nur noch schlimmer!«

Über den Bildschirm flimmerten Bilder von Kämpfen; Terraner gingen mit Strahlwaffen gegen hilflose

Topsider vor. Die Bilder waren echt, Buba wußte das. Detailschnitte folgten. Die Szene lief immer gleich ab:

Ein fliehender Echsenabkömmling, vor Haß verzerrte Menschengesichter.

Am Stadtrand flammte Feuer auf.

Gebäude brannten.

»Halt dich fest!« Rhodan schaltete kurz entschlossen den Bildschirm aus. »Wir landen!«

»Aber doch nicht hier!« schrie Buba zurück. »Siehst du nicht, was dahinten vorgeht?«

Der Terraner gab keine Antwort.

Und Buba hatte wirklich das Gefühl, ein Verräter zu sein. Jetzt gehörte er an Meandas Seite,

nicht hierher ins  
verlassene Lager der Invasoren.

\*

Rhodan löste eilig das Seil.

»Hör genau zu, Alter! Ich habe einen Verdacht. Versprichst du, über alles Stillschweigen zu  
bewahren, was ich  
nun sage?«

Buba Raspar schluckte. »Gut. Ich verspreche es.«

»Auch Meanda gegenüber?«

Aus Richtung Orphan-City drang lautes Krachen heran. Ihm brach der Schweiß aus, doch er  
sagte: »Auch ihr  
gegenüber. - Also rede schon!«

»Ich hatte ein geheimes Abkommen mit dem Führer der Topsider, mit Nassur-Gat. Er hat mir  
versprochen, daß  
genau dies hier nicht passieren würde ...«

Mit einemmal spürte Buba, wie er blaß wurde. Ein geheimes Abkommen ... Perry Rhodan hatte  
sie verraten

und verkauft - und er hatte sein Wort gegeben, nichts zu sagen. Fast wäre in ihm eine kleine Welt  
zusammengebrochen. Dann jedoch riß er sich zusammen und begriff, daß es einfach so nicht  
wahr sein *konnte*.

»Erkläre mir das.«

»Keine Zeit, Buba. Nur soviel: Nassur-Gat ist eine Art Rebell, der aber die Besetzung des  
Planeten nicht

verhindern konnte. Dieser Stellvertreter namens Gorgol muß ihn irgendwie ausgeschaltet haben  
...«

»Was wollen wir mit einer Leiche?« fiel ihm Buba ungeduldig ins Wort.

»Das ist es ja! Vielleicht ist Nassur-Gat nur gefangen und kann uns helfen! Dann zwingen wir  
unsere Leute zur  
Ruhe und er seine.«

»Gefangen ...«, murmelte der alte Mann, plötzlich hoffnungsvoll. »Hier im Lager?«

»Wenn wir Glück haben!« gab Perry Rhodan zurück. »Paß auf, wir trennen uns. Du durchsuchst  
die rechte

Hälfte, ich die linke. Und hier: Nimm das! Bis später.«

Rhodan drückte ihm seine Waffe in die Hand und verschwand im Dunkel.

Buba faßte entschlossen den Griff des Strahlers. Dieser Nassur-Gat mußte her, koste es, was es  
wolle. Auch,

wenn das nur der erste Schritt war.

Eine Viertelstunde verging. Einmal traf er auf einen Topsider, der zurückgeblieben war. Doch  
Buba Raspar

schoß nicht; er holte nur mit dem rechten Bein aus und trat mit aller Macht zu. Im selben  
Augenblick brach der

andere zusammen, als habe ihn ein Blitz getroffen.

Das allerdings blieb der einzige Zwischenfall.

Ab und zu fiel feuriger Schein auf die ausgetretenen Wege; dann beeilte sich Buba noch mehr als  
zuvor. Die

Hütten allerdings waren leer, und seine Hoffnung sank so rasch, wie seine Sorge um Meanda  
wuchs.

Dort vorn, die Hütte unter dem Hochstand aus Holz ... Die letzte Baracke in seinem Bezirk.

Er öffnete die Tür - jedenfalls wollte er das tun. Sie war verschlossen. Buba rüttelte ein paarmal, anschließend

nahm er kurzerhand den Strahler zu Hilfe. Mit einem Schuß verdampfte hartes, wahrscheinlich metallenes

Material. Die Tür fiel beiseite und brach aus den Angeln.

»Verdammt!«

Buba starrte in den einzigen Raum.

Auf einer Pritsche lag gefesselt und geknebelt ein mindestens zwei Meter großer Topsider in blütenweißer

Uniform.

»Perry!« brüllte er. »Ich habe ihn!«

Zugleich warf er einen Blick in den Himmel.

Die folgenden Sekunden versetzten ihm einen weiteren Schock.

Ein riesiger Walzenraumer sank auf die Stadt herab. Aus den Schleusen regneten Gestalten, alle mit

Schutzanzug und aktiviertem Schutzschirm.

Ein Kampfschiff der Topsider!

Aus dem Bängen um Meanda wurde pure Angst. Panik verdrängte jede Vernunft in ihm. Er mußte zurück,

bevor alles zu spät war.

8.

*Der Zweikampf*

Nassur-Gat freute sich unendlich, als er in der Tür das Gesicht eines Terraners sah. Und plötzlich die

Bedenken: Was mochte geschehen sein? Wie sah die Lage aus, daß ausgerechnet ein Terraner ihn hier

gefunden hatte?

Er rüttelte an seinen Fesseln und versuchte, laut zu schreien. Doch der Knebel hielt die Kiefer schmerzhaft

gegeneinander gepreßt.

Der Mensch am Eingang begann zu schreien und wandte sich ab.

Ein zweiter Terraner erschien; er packte den ersten bei den Schultern und riß ihn zu Boden. Der zweite trug

einen SERUN, also war es Perry Rhodan.

»Buba!« hörte Nassur-Gat. »Nicht die Nerven verlieren! Verdammt, reiß dich zusammen!«

»Laß mich los!« schrie der erste zurück, der offenbar Buba hieß. »Alle sterben!«

»Nein! Denke an Meanda! Hier kannst du ihr mehr helfen!«

Unvermittelt brach die Rauferei der beiden ab. Der Mann namens Buba murmelte etwas, das Nassur-Gat nicht

verstehen konnte.

Und endlich wandte sich Rhodan ihm zu; innerhalb einer Minute war der Topsider von seinen Fesseln befreit.

Nassur-Gat dehnte systematisch seine verkrampften Muskeln. Innerhalb weniger Sekunden brachte er sich

wieder in Form, so gut es ging.

»Berichte«, bat er Rhodan. »Was ist geschehen?«

»Seit du verschwunden bist, wurden mindestens dreihundert Orphaner von deinen Leuten verletzt. Dahinter

steckt Absicht, bewußte Provokationen ... Und heute hat es das erste Todesopfer gegeben. Ein ungeborenes

Kind.«

Nassur-Gat begriff nicht. »Na und? Ein Kind mehr oder weniger, was macht das?«

»Für Terraner bedeutet es sehr viel. Mehr als für Topsider. Jedenfalls hat das die ersten Siedler bis zur

Explosion gereizt. Seit einer Stunde laufen offene Gefechte. Dein Stellvertreter läßt Material in die ganze

Galaxis senden.«

Mit einemmal begriff Nassur-Gat, wie weit der Plan bereits gediehen war. »Die Gefechte laufen? Dann ist

sicher das Schlachtschiff auf dem Weg hierher! Wir müssen dringend ...«

Rhodan fiel ihm ins Wort. »Das Schiff hat den Orbit verlassen. Es ist bereits aufgetaucht. In der Stadt kämpfen

topsidische Landetruppen gegen die Siedler von Terra.«

»Und nun - du erwartest, daß ich etwas unternehme?«

»Sicher, Nassur-Gat! Du wirst es müssen!«

Plötzlich gedankenverloren ließ der Topsider die Kiefer knacken. Er holte einen Beutel mit schwarzer Asche

hervor und streute sich ein wenig davon auf den Kopf. Ihm war, als fließe nun jeder Gedanke mit dem

doppelten Tempo.

»Gorgol«, murmelte er. »*Ihn* muß ich haben ...«

»Du meinst, er hat alles angezettelt?« fragte Rhodan.

»Natürlich. Ich werde ihn zum Zweikampf fordern. Nur das stellt meine Autorität wieder her.

Aber ich habe ein

Problem. Gorgol ist ein Klon. Er ist mir weit überlegen ...«

»Ich kann dich aus der Space-Jet mit Waffen ausrüsten.«

»Nein!« wehrte Nassur-Gat entschieden ab. »Keine Waffen. Aber etwas anderes brauche ich: ein Fläschchen

sprühfähigen Klebstoff. Ich muß aus einer Stärke eine Schwäche machen.«

\*

Wie eine riesige Gewitterfront aus Metall hielt das Schiff aus einem Kilometer Höhe alles unter Kontrolle. Ab

und zu zuckten Energielanzten herunter und entfachten Brände.

Orphan-City bot ein Bild der Verwüstung.

Nassur-Gat und Rhodan rannten mehr, als daß sie gingen. In Höhe der ersten Häuser trennte sich der Mann

namens Buba von ihnen; er wollte auf eigene Faust nach seiner Gefährtin suchen.

Der Topsider war ohnehin lieber mit Rhodan allein.

»Was tust du jetzt?« wollte der Terraner wissen.

Rings um sie detonierten plötzlich kleine Bomben - reines Glück, daß keiner von beiden getroffen wurde. Sie

sprangen in Deckung und sahen einer Horde Terraner zu, die von Raumlandesoldaten brutal verfolgt wurden.

Die Menschen hatten keine Waffen mehr, ein paar waren leicht verletzt. Die Topsider hingegen fühlten sich im

Schutz ihrer antiquierten Kampfanzüge sicher.

Hundert Meter hinter ihnen folgte ein Bodenfahrzeug. Das war die Gelegenheit, auf die er gewartet hatte. »He!

Ein alter Shift!« rief Rhodan verwundert. »Bestimmt tausend Jahre alt! Wie kommt der hierher?«

»Wir haben

vieles geschenkt bekommen.« Nassur-Gat sprang auf und winkte der Besatzung des Fahrzeugs.

»Auf diesen

Abfall, der jetzt gute Dienste leistet. - Auf, Rhodan, zeige dich! Du kannst mich als Gefangener begleiten!«

Nassur-Gat nahm den Terraner fest beim Arm; er wollte nicht, daß irgendwer auf Rhodan schoß. Sein

Verbündeter begriff rasch. Man konnte sich auf ihn verlassen. In einem unbeachteten Augenblick ließ er seinen

Strahler im Innenfutter des SERUNS verschwinden. Gefangen und bewaffnet, das paßte nicht zusammen.

In der Schleuse des Shifts erschien ein kleiner Soldat mit sandverschmierten Schuppen. »Wer bist du?« rief er.

»Weise dich aus!«

»Mein Name ist Nassur-Gat. Ich bin der Führer der Orphan-Schwadron. Du, die Soldaten und das Schlachtschiff, ihr untersteht meinem Kommando.«

»Und der Terraner?«

»Mein Gefangener.«

Der Soldat zog einen Strahler und richtete ihn auf Rhodan. »Bitte kommt herein. Wir müssen deine Identität überprüfen.«

»Verbinde mich mit dem Kommandanten des Schiffes.«

Rhodan wurde in eine Ecke des Shifts gedrängt. Nassur-Gat dagegen nahm vor dem Funkbildschirm Platz.

Sekunden später erschien der markante Schädel des Kommandanten Jemokher-Brak.

»Hier die NYKKONA. Äh, Nassur-Gat. Ich freue mich, dich gesund zu sehen. Während deiner Krankheit hat

Gorgol die Koordination der Einsätze übernommen.«

Krankheit ... Das also war die offizielle Version des Klons. Nassur-Gat kochte innerlich. Er erinnerte sich

seiner frühesten Jugendtage; als er stets bekommen hatte, was er wollte. Als allmählich sein überragendes

Talent in den Vordergrund getreten war, wie er sich stets durchgesetzt hatte.

Warum nicht gegen Gorgol?

.Er war der Gewinner. Daran mußte er denken, wenn er die nächste halbe Stunde überleben wollte.

»Beantworte mir eine Frage, Jemokher-Brak. Wo befindet sich Gorgol gerade?«

»Auf dem zentralen Platz dieser Stadt. Soll ich dich ankündigen?«

»Nein. Es soll eine Überraschung werden.«

\*

Der Shift hob ab und schwebte in dreißig Metern Höhe über die Straßen hinweg. Noch weiter oben hing das Schlachtschiff.

Der Widerstand der Terra-Siedler war fast gebrochen, nur an manchen Stellen gab es noch Feuergefechte. Zum

Glück waren kaum Opfer zu beklagen. Das gehörte zur Strategie - Tote schaden dem Ruf der »überfallenen«, unbewaffneten Topsider.

Ein Blutbad hätte die öffentliche Meinung in der Galaxis ins Gegenteil verkehrt.

Dort unten lag der Platz. Auf der einen Seite und den angrenzenden Straßenzügen standen oder hockten

Tausende von Terranern. Sie alle waren entwapfnet und wurden von topsidischen Posten bewacht. Nur

Medorobots waren bei ihnen.

Die andere Seite diente als provisorisches Befehlszentrum.

»Geh direkt in der Mitte herunter!« befahl Nassur-Gat dem Piloten.

Der Galaktische Rat tauschte einen versteckten Blick mit Rhodan. Doch der Terraner schaute nur verständnislos; er konnte den Plan natürlich noch nicht kennen.

Nicht daran denken. Am besten war volle Konzentration. So unterschied sich der Sieger vom Verlierer.

Rhodan war jetzt nicht sein Problem. Der Gegner hieß Gorgol.

Sobald der Shift aufgesetzt hatte, sprang Nassur-Gat durch die Schleuse ins Freie. Einige der Leute ringsum

erkannte er, es handelte sich um Siedler seiner Gruppe. Sein Name wurde weitergeflüstert, und in Windeseile

sprach sich sein Erscheinen herum.

Plötzlich bildete sich eine Gasse.

Vor ihm erschien der Klon mit der schwarzen Schuppenhaut, etwa ebensogroß wie Nassur-Gat, ein Sinnbild der

Kraft und der Überlegenheit. Gorgol riß den Rachen zu einer Art zahnbewehrtem Grinsen auf. Seine

Armprothesen zitterten, bis statt Messern Finger erschienen.

»Äh, Nassur-Gat!« rief er. »Wie ich mich freue, dich zu sehen. Endlich gesund? Fühlst du dich kräftig genug, hier zu sein?«

»Verzichten wir auf die Show, Klon-Bastard! Alle sollen es hören: Dieses Stück Dreck aus dem Reagenzglas

hat mich fesseln und knebeln lassen. Ich war nie krank! Und für diesen Verrat, Gorgol, werde ich dich töten!«

Der Klon schaltete übergangslos um.

Nun zeigte er an der rechten Hand doch die Messer.

»Du weißt, was du da sagst ... Es wird dein Tod sein!« Gorgol warf mit der Linken seinen Strahler weg.

Um die beiden Topsider bildete sich ein Kreis. Es war nicht die richtige Zeit zu kämpfen, gewiß nicht. Daran

erinnerten überdeutlich das Bild des Schlachtschiffs und entfernter Kampflärm. Aber Nassur-Gat hatte keine

andere Wahl, wenn er zumindest für ein paar letzte Maßnahmen den Rücken frei haben wollte. Und für

eventuelle Verhandlungen mit Perry Rhodan - sofern es dazu kam. Gorgol griff an.

Der Klon sprang mit dem vollen Gewicht seiner Muskeln vor. Nassur-Gat wich den Armen aus, wurde aber

vom Schwanz getroffen. Lähmender Schmerz breitete sich in seiner rechten Schulter aus.

Mit einem Sprung beiseite brachte er sich außer Reichweite. Ein paar Sekunden Atempause ... Gorgol war noch besser, als er gedacht hatte. *Sehr* viel besser. Seine eben noch gehegte Zuversicht geriet ins Wanken.

Sicher, der Klon war älter als er. Aber seine geklonte Muskulatur mußte anders aufgebaut sein - sonst hätte sie nicht derart effizient arbeiten können.

Nassur-Gat ging seinerseits zum Angriff über.

Ansatzlos setzte er einen Tritt gegen Gorgols Beine an. Doch der Schlag ging ins Leere. Nassur-Gat verlor das

Gleichgewicht und fiel seitlich zu Boden. Mit dem Schwanz stieß er sich ab, bevor Gorgol noch heran sein konnte.

»Was ist, Nassur-Gat? Du hast Angst, ah?«

Nicht das geringste Anzeichen von Erschöpfung lag in dieser Stimme, kein schwerer Atem, kein Zittern. Er

selbst dagegen schwitzte plötzlich am ganzen Leib.

Die linke Hand ging unauffällig zum Gürtel. Während Gorgol versuchte, ihn aus der Reserve zu locken, zog er

das kleine Fläschchen mit dem Klebstoff hervor und versteckte es in der hohlen Faust.

Dann der Überraschungsangriff: Gorgol explodierte förmlich. Mit der bisherigen Vorstellung hatte der Klon ihn

hur genarrt. Nassur-Gat verlor jegliche Kontrolle. Wie hatte er nur jemals an seine Chance glauben können? Er

war ein hervorragender Kämpfer, ein Meister unter den Topsidern. Aber er war nichts gegen diesen Klon.

Bevor er noch reagieren konnte, lag er bereits wehrlos auf dem Rücken. Gorgol kniete über ihm. Der Schwanz

drückte mit unwiderstehlicher Kraft Nassur-Gats Beine auf den Bodenbelag, die Arme bildeten eine stahlharte

Klammer.

Die Arme ...

Gorgol hatte seine Messer nicht ausgefahren.

Der Klon schlug einmal kurz zu, dann war Nassur-Gats rechte Schulter gelähmt. So bekam der Klon eine Hand

frei. Er schaute sich triumphierend um, als wolle er prüfen, ob sein Schaukampf angekommen war.

Gleich würden rechts erneut die Messer zum Vorschein kommen. Ein tiefer Schnitt, und Nassur-Gat wäre tot.

»Na, Großmaul? Jetzt siehst du, daß du niemals gegen mich hättest kämpfen sollen.«

Nassur-Gat erkannte seine Chance. Eine Sekunde lang bekam er den linken Arm frei. Er ließ den Verschuß des

Fläschchens beiseite schnappen und sprühte eine dichte Wolke auf den Klon.

Gorgol schnüffelte und verzog angewidert den Rachen.

»Damit kriegst du mich nicht! Du bist naiver, als ich dachte!«

Im nächsten Augenblick allerdings begriff er. Der Kleber hatte sich in die winzigen Zwischenräume seiner

Armprothesen gelegt und sie unbrauchbar gemacht. Die Messer fuhren nicht mehr aus, die Finger



waren

unbeweglich.

Gorgols Augen wurden groß.

»Du verdammter ...«

Nassur-Gat nutzte die Chance reaktionsschnell; die wahrscheinlich einzige Schwäche, die Gorgol zeigen würde.

Er drückte den Klon mit dem Schwanz beiseite und kam auf die Beine. Ein Schlag traf Gorgol im Genick.

Davon erholte sich der Klon nicht mehr. Nassur-Gat sprang ihn von hinten an und riß den Hals zurück.

Er durfte Gorgol nicht am Leben lassen.

Der nächste Ruck brach ihm die Knochensäule, die das Nervenzentrum barg. Als der Klon zusammensackte, war er bereits tot.

Stille senkte sich über den Platz. Nur aus der Ecke der gefangenen Orphaner war hin und wieder wütendes

Geschrei zu hören.

Nassur-Gat erhob sich zitternd und mit schwerem Atem.

»Damit ist meine Ehre wiederhergestellt!« schrie er in die Runde. »Wagt jemand, gegen mich Anklage zu erheben?«

Die Soldaten und Siedler lauschten schweigend; dann wandten sie sich ab und nahmen ihre Arbeiten wieder

auf. Der Topsider schleppte sich schwankend zum Shift zurück. Drinnen setzte er sich auf den Sessel vor dem

Funkgerät. Den Piloten schickte er hinaus.

»Jetzt sind wir unter uns, Rhodan. Ich bestimme ganz allein, was geschieht. Zeit für ein paar geheime

Verhandlungen.«

»In Ordnung«, antwortete der Terraner, »ich bin gespannt, was sich noch retten läßt.«

9.

### *Epilog*

Ich stehe auf dem Raumhafen, gemeinsam mit Meanda Freener und Buba Raspar. Über uns verdunkelt die

metallene Wölbung der Space-Jet den Sonnenschein.

In der Stadt ist Ruhe eingekehrt. Nassur-Gat hat den Oberbefehl längst wieder übernommen.

Unser Kompromiß ist einfach: Die Kämpfe werden eingestellt, die Siedler freigelassen. Dennoch halten

weiterhin bewaffnete Soldaten der Topsider Orphan-City unter Kontrolle.

Offiziell gibt Nassur-Gat den terranischen Siedlern die Erlaubnis, Orphan zu verlassen. Was sich anhört wie ein

Witz, beruhigt seine Vorgesetzten; auf diese Weise demonstriert er das Hoheitsrecht des Trukrek-Hun-Reiches.

Ein Hoheitsrecht auf Zeit, denke ich. Wenn alle besonnen bleiben, wird die Invasion bald im Sand verlaufen;

und zwar friedlich.

Meanda, Buba und alle anderen bleiben hier.

Ich kann sie gut verstehen. Diese Welt der Ozeane ist nicht der schlechteste Platz in der

Milchstraße. Hätte ich  
nur Zeit - ich wäre gern länger bei ihnen geblieben.  
»Auf Wiedersehen, Perry«, sagte Meanda Freener. Einer ihrer Arme steckt in einer Schlinge, mit  
dem anderen  
drückt sie mich herzlich gegen ihre Schürze.  
Im Geist halte ich die Nase zu. Ich lächle freundlich. »Auf Wiedersehen, Meanda. Richte Benns  
und Jilling  
meine Grüße aus.«  
»Das werde ich. Jilling ist übrigens schon zweimal aufgewacht. Sie hat uns schwer ins Gewissen  
geredet. Sie  
sagt, wir hätten uns niemals provozieren lassen dürfen.«  
»Und da hat sie recht«, meint Buba Raspar, der alte Mann mit dem weißen Bart und den  
Riesenpranken.  
»Komisch. Jilling hat den meisten Schaden. Aber sie denkt hundertmal klarer nach als wir.«  
»Klarer als *ich*, meinst du wohl!« ruft Meanda mit schriller Stimme. »Buba Raspar, du seniler  
Quälgeist! Nimm  
das sofort zurück!«  
Buba sieht mich an und hebt verschreckt die Schultern. »Da siehst du's, Perry. Das Leben geht  
weiter.« Mein  
Lächeln vertieft sich. »Vertrag euch lieber, ihr beiden. Es gibt viel zu tun für euch.«  
»Stimmt, Perry!« Meanda drückt Buba Raspar versöhnt einen Kuß auf die Stirn. »Die Vielfraße  
von Ertrus  
warten auf ihren Fisch!«

\*

Wir schreiben den 30. April 1170 NGZ.  
Die ODIN läßt das topsidische Schlachtschiff NYKKONA hinter sich zurück. Norman Glass hat  
eine Nachricht  
aufgefangen, eine Hiobsbotschaft ganz besonderer Art ...  
Plötzlich ist Orphan nicht mehr Zentrum meiner Aufmerksamkeit, sondern nur noch rasch  
entschwindender  
Rand. Schließlich gibt es neunzehn weitere Welten, sämtlich von Trukrekern oder Siedlern der  
Guragkor-  
Gmen-Allianz besetzt.  
Dreimal hintereinander lese ich die Nachricht. Erst dann glaube ich daran.  
Beim Anflug auf eine arkonidische Siedlerwelt wurde ein Schlachtschiff der Topsider  
abgeschossen. Die  
Katastrophe ist geschehen. Nassur-Gats Strategie wird mit einem Schlag hinfällig. Zentrum der  
Geschehnisse  
ist ab heute jener Ort im Einflußbereich Arkons. Ich habe meine Vermutungen. Schlimme  
Vermutungen ... Ich  
kann mir denken, wer hinter diesem Schießbefehl steckt. Wie angenehm wäre es, hätte sich als  
erster Kandidat  
nicht gerade Atlan aufgedrängt - doch so ist es nun einmal. Ich verstehe ihn sogar. Der Arkonide  
ist keiner, der  
Invasoren vom Schlage der Topsider einfach zusieht.  
Norman Glass kümmert sich um die Funkverbindung.  
Zehn Minuten später erscheint auf dem Schirm vor mir ein verwaschenes Abbild des Arkoniden.  
Der weiße

Haarschopf zerfließt ein wenig, doch die roten Augen und die Züge sind mit einemmal völlig klar. »Ich habe nichts damit zu tun, Perry«, versichert Atlan empört. »Und auch sonst kein Arkonide. Irgend etwas anderes hat die Topsider angegriffen ...«

»Irgend etwas?«

»Ich kann auch präziser werden. Ein fremdes Großraumschiff von mindestens tausend Metern Durchmesser.

Wir ermitteln noch. Und noch etwas, jetzt halte dich fest: Ich glaube, daß dieses Schiff mit Gesils Verschwinden zu tun hat!«

Krampfartig schließen sich meine Fäuste über der Brust; dort, wo früher der Zellaktivator gehangen hat. Ich

wünschte, ich hätte das Gerät noch besessen. Kräftiges, lebenspendendes Pulsieren. Dann, wenn ich es am

nötigsten habe.

So wie jetzt.

**E N D E**

*Schauplatz des nächsten Romans der Perry Rhodan-Serie ist vorwiegend der Weltraum.*

*Raumschiffe jagen und*

*suchen einander - und es kommt zu einem folgenschweren Rendezvous ...*

*RENDEZVOUS AUF JIMMERIN - unter diesem Titel erscheint auch der Perry Rhodan-Band 1513. Als Autor*

*des Romans zeichnet H. G. Francis.*

**Computer: 712 Jahre nach der Katastrophe**

Die Topsider haben den Ruf eines besonders friedliebenden Volkes noch nie besessen. Man denke nur an die

Tage der Dritten Macht, als sie den Terränern an den Kragen wollten. In den Jahrtausenden seit jener Zeit

haben sie sich ein wenig beruhigt. Sie waren ein angesehenes Mitglied des Galaktikums. Aber jetzt auf einmal

drehen sie durch. Plötzlich verlangen sie mehr Lebensraum, und da die Gemeinschaft der galaktischen Völker

nicht sofort auf ihre Wünsche eingeht, bedienen sie sich selbst: Je zehn arkonidische und terranische

Kolonialwelten werden von topsidischen Invasoren besetzt. Ihr Verhalten folgt altbewährter Verfahrensweise:

Man kommt unbewaffnet, woran jeder erkennen muß, daß man keine feindseligen Absichten hat; man geht aber

den Alteingesessenen so auf die Nerven, bis denen der Geduldsfaden reißt und sie sich gewaltsam gegen die

Belästiger zur Wehr setzen. Sobald dem ersten Topsider ein körperliches Leid widerfahren ist, taucht die

topsidische Flotte auf und unterjocht die Kolonie mit Waffengewalt. Die Kolonisten haben den schwerbestückten Raumschiffen der Topsider nichts annähernd Ebenbürtiges entgegenzusetzen.

Auf ihre

Proteste hin erklärt man ihnen sarkastischerweise, sie könnten ja, wenn ihnen die neue Situation nicht behage,

auf ihre Heimatwelt zurückkehren oder sich sonstwo eine neue Bleibesuchen.

Die Zurückhaltung, die Arkon und Terra den Eindringlingen gegenüber an den Tag legen, ist bemerkenswert. Sie resultiert aus der Erkenntnis, daß man es hier nicht mit natürlich entstandener Aggressivität, sondern mit einer Spätfolge der Großen Kosmischen Katastrophe von 448 zu tun hat. Die Symptome sind schwer zu mißdeuten. Die Topsider sind in den Zustand technischer Primitivität zurückgesunken. Es gibt zwar noch Maschinen und Geräte, die aus der Zeit vor 448 stammen und die man inzwischen wieder in Gebrauch zu nehmen gelernt hat; aber alles Neuentwickelte entspricht bestenfalls dem Stand dessen, was man auf Terra um die Mitte des 20. Jahrhunderts alter Zeitrechnung erreicht hatte. So kann es einem auf Topsisid passieren, daß man einen von einer primitiven Lokomotive gezogenen Güterzug vorbeirollen sieht, auf dessen Wagen großkalibrige Strahlgeschütze transportiert werden. Mit der Zerrüttung der Technik ging ein Verfall der Kultur Hand in Hand. Die Topsider, einst ein einiges Volk, sind in drei Machtblöcke gespalten, die sich untereinander bekriegen: das Trukrek-Hun-Reich, die Guragkor-Gmen-Allianz und den Enshgerd-Ahk-Bund. So sehr die drei Mächte auch verfeindet sein mögen, so besteht doch - zumindest unter zweien von ihnen - in einer Hinsicht Einigkeit: Die Forderung nach mehr Lebensraum muß *sofort* erfüllt werden. Es sind die Guragkorer, die auf den terranischen Kolonialwelten einfallen, und die Trukreker, die sich im Bereich Arkon als Invasoren betätigen. Lediglich der Enshgerd-Ahk-Bund hält sich, vorläufig wenigstens, zurück. Was ist geschehen? Wie kommt ein Volk, das zwar nie besonders friedliebend, aber doch immerhin hochzivilisiert war, dazu, sich auf diese Art und Weise zu verhalten? An Beispielen, die zur Beleuchtung der Lage dienen, fehlt es uns nicht. Der Rücksturz in die Primitivität war eine weitverbreitete Folge der Großen Katastrophe. Am schlimmsten betroffen war wohl die Galaxis Hangay. Die Kansahariyya zerfiel. Die hochentwickelte Zivilisation der Kartanin kehrte zu den Gebräuchen und Methoden ihrer Vorfahren zurück. Die Hauri vergaßen alles, was sie über den Herrn Heptamer, die Fürsten des Hexameron und die Lehre von den Sechs Tagen je gelernt hatten, und verkümmerten zu Weltraumpiraten. Aber auch andernorts breitete sich Verwirrung aus. Nur so konnte es Monos gelingen, sich die Milchstraße zu unterwerfen und mit seinem Hilfsvolk, den Cantaro, die ärgste Diktatur aller Zeiten einzurichten. Nicht einmal die weisen Herren der Straßen - die echten, nicht diejenigen, als die sich Monos in seinen verschiedenen Rollen später

ausgab -  
blieben von den Folgen des Unglücks verschont. Aus ihren Reihen kamen die Blitzer, die mit ihrer weit  
überlegenen Technik Unheil über die ahnungslosen Völker der Milchstraße brachten.  
Wissenschaftler haben sich ausführlich Gedanken über die Vorgänge und Mechanismen gemacht,  
die zu  
solchen Auswirkungen führen können. Als schlüssig hat sich bisher keine der in diesem  
Zusammenhang  
entwickelten Theorien erwiesen. Es scheint, daß das Kosmonukleotid DORIFER verantwortlich  
für den  
Rückfall in die Primitivität ist.  
Irgendwann, wenn die dringendsten Probleme der nachtyrannischen Epoche gelöst sind, werden  
die Fachleute  
sich ernsthaft mit diesem Problem befassen müssen. Zwar ist DORIFER verschwunden; aber der  
Moralische  
Kode des Universums besteht aus Tausenden, wenn nicht gar Hunderttausenden von  
Kosmonukleotiden, und es  
gibt keinen Grund zu der Annahme, daß sie sich alle verflüchtigt haben, nur weil DORIFER den  
Laden  
zugemacht hat. Die Forschungen, die von den Gängern des Netzes in DORIFER-Station  
begonnen wurden,  
müssen fortgesetzt werden. Gewiß ist es nicht leicht, Kosmonukleotide zu finden; aber den  
Standort wenigstens  
eines weiteren kennt man ja schon, nämlich des FROSTRUBINS.  
Ganz so platt und einfach kann die Sache aber nicht sein. Es ist ja keinem entgangen, daß es  
Völker gibt, die die  
Folgen der Großen Katastrophe ohne nennenswerten Schaden überstanden haben. Die Gurrads  
zum Beispiel.  
Ihre Zivilisation hat sich in den vergangenen sieben Jahrhunderten kräftig vorwärtsentwickelt.  
Und dann  
kommt einem unwillkürlich noch eine andere Frage in den Sinn. Ist es denkbar, daß das  
Ausbleiben des  
DORIFER-Einflusses auch positive Wirkungen gezeitigt haben könnte? Das Volk der Linguiden  
war bis vor  
kurzem völlig unbekannt. Jetzt aber macht es auf einmal von sich reden, und überall, wo  
Konflikte entstehen,  
ruft man nach den linguidischen Friedensstiftern. Es ist doch merkwürdig, daß eine derart  
hochbegabte Spezies  
der galaktischen Aufmerksamkeit jahrtausendlang entgangen sein sollte. Liegt es vielleicht  
daran/daß die  
Linguiden - im Gegensatz zu anderen Völkern - auf den Ausfall DORIFERS *positiv* reagiert  
haben! Liegt hier  
womöglich dem Funktionieren des Moralischen Kodesein hintergründiger Plan zugrunde, der  
bewirkt, daß  
durch kosmische Katastrophen neue Völker zu galaktischer Bedeutung emporgehoben werden?